



INDUSTRIEKULTUR EBERSWALDE

VON DER WIEGE DER BRANDENBURGISCH-PREUSSISCHEN
INDUSTRIE ZUR WACHSENDEN STADT



2021 Zukunft der
Vergangenheit
KULTURLAND
BRANDENBURG

INDUSTRIEKULTUR EBERSWALDE

VON DER WIEGE DER BRANDENBURGISCH-PREUSSISCHEN
INDUSTRIE ZUR WACHSENDEN STADT

2021
KULTURLAND
BRANDENBURG

Zukunft der
Vergangenheit



Impressum

Herausgeber:
Stadt Eberswalde, Kulturamt

Breite Straße 41–44, 16225 Eberswalde
Tel. 03334 - 64 410, Fax 03334 - 64 419

E-Mail: kulturamt@eberswalde.de
www.eberswalde.de/kulturamt



Gesamtleitung und Konzeption: Ramona Schönfelder

Redaktion: Ramona Schönfelder, Carsten Seifert

Gestaltung: Susanne Meyer, Eberswalde

Herstellung: Tastomat, Strausberg

Fotografien auf dem Umschlag: Lars Wiedemann, Berlin

Vorderseite: Seilrollen der Ardel-Werke Eberswalde im Schiffshebewerk Niederfinow

Rückseite: Gustav-Hirsch-Platz mit Wasserturm in der Messingwerksiedlung

ISBN 978-3-9822404-4-2

KULTURLAND-BRANDENBURG.DE



Medienpartner:



Ein Projekt im Rahmen des Themenjahres
Kulturland Brandenburg 2021 »Zukunft der
Vergangenheit – Industriekultur in Bewegung«

Kulturland Brandenburg 2021 wird gefördert durch das Ministerium
für Wissenschaft, Forschung und Kultur sowie das Ministerium für
Infrastruktur und Landesplanung des Landes Brandenburg.

Mit freundlicher Unterstützung der
brandenburgischen Sparkassen und der
Investitionsbank des Landes Brandenburg.

Inhaltsverzeichnis

- 7 Vorwort: Ministerin Manja Schüle
- 9 Vorwort: Bürgermeister Friedhelm Boginski und Kulturamtsleiter Norman Reichelt
- 11 Vorwort: Geschäftsführerin Kulturland Brandenburg Brigitte Faber-Schmidt

- 12 Anne Fellner und Bert Bessel: Die Borsighalle – August Borsig und sein Prototyp von 1847–1849
- 27 Ulrich Wessollek: Die Bedeutung der Industriekultur für das Stadtmarketing
- 33 Jürgen Peters: Landschaft im Wandel: der Finowkanal gestern – heute – morgen
- 41 Georg Werdermann: Vom Landesgarten zum Familiengarten: ein Weg in Etappen
- 53 Iris Berndt: Carl Blechen (1798–1840) und seine Industriedarstellungen vom Finowtal
- 65 Sarah Polzer-Storek: Der Rofinpark – alte Fabrik, neue Ideen
- 75 Thomas Thurn: Die Messingwerksiedlung – Modellprojekt des nachhaltigen Wohnungsbaus
- 78 Doreen Boden: Die Messingwerksiedlung – Wohnen im Denkmal
- 81 Carsten Seifert: Die Rettung des Finower Wasserturms
- 91 Jörn Mallok: Die Spur industrieller Innovationen im Finowtal
- 113 Carsten Seifert: Industriekulturpfad im Finowtal – ein Streifzug durch die älteste
Industrielandschaft der Mark Brandenburg
- 131 Norman Reichelt: Steckbriefe – kulturelle Projekte im Kulturlandjahr

- 140 Veranstaltungen 2021
- 146 Die Autorinnen und Autoren
- 148 Bildnachweis



Ehemalige Eisenspalterei am Finowkanal, jetzt Familiengarten Eberswalde

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kulturland-Freund*innen,

haben Sie schon mal einen Lost Place, also einen vergessenen Ort, besucht? Wenn nicht, bietet das Kulturland Brandenburg 2021 dazu Gelegenheit, richtet sich doch der Fokus auf die Industriekultur in der Mark. Einen besonderen Platz nimmt dabei Eberswalde ein, denn hier befindet sich die Wiege der brandenburgisch-preußischen Industrie. Zunächst entstehen vor 400 Jahren in der Region Messerschmieden, Eisen-, Blech- und Drahhämmer, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwachsen am Finowkanal Fabriken, in denen Asphalt, Chemikalien, Rohre, Kräne und viele andere Güter produziert werden. Die Ortsteilnamen Messingwerk, Eisenspalterei und Kupferhammer zeugen von der stolzen Industrietradition Eberswaldes. Damals wie heute profitiert die Stadt von hervorragenden Verkehrsanbindungen zu Wasser und zu Land sowie von der Nähe zu Berlin.

Da es kein Licht ohne Schatten gibt, bilden auch Aufschwung und Niedergang ein Paar. Immer wieder haben nötige Strukturwandelprozesse Arbeit und Leben der Eberswalder radikal verändert und geprägt. In der jüngeren Vergangenheit sind es die Wendejahre gewesen, in denen die Schwerindustrie dramatisch an Bedeutung und Tausende Beschäftigte ihre Arbeitsplätze verloren haben. Doch Eberswalde hat sich als Industrie- und Gewerbestandort stets neu erfunden, neu erfinden müssen. Mit Erfolg! Preisgekrönte Innovationen, etwa auf dem Gebiet der So-

larenergie, kommen aus der Waldstadt. Und an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde wird an zukunftsträchtigen Wirtschaftsformen geforscht.

Industrie und Kultur pflegen seit jeher spannende, spannungsreiche Beziehungen. Und so laden die Eberswalder Projektmacher*innen ein, historische, gegenwärtige, künftige Industriekultur zu entdecken – und eben jene architektonisch auffälligen Lost Places.

Ausstellungen, szenische Lesungen, Konzerte, Klanginstallationen und das Filmfestival Provinziale zeigen (nicht nur) im Kulturland-Jahr, wie kreativ, identitätsstiftend und anpassungsfähig Eberswalder Kulturschaffende sind, wie interdisziplinär und innovativ sie arbeiten. Übrigens: All das sind Eigenschaften, die die neuen Industrien Brandenburgs brauchen, um in globalen und regionalen Wandlungsprozessen zu bestehen.

Ich wünsche den Eberswalder Projektmacher*innen gutes Gelingen und den Besucherinnen und Besuchern der Veranstaltungen anregende Einblicke in ein Stück Brandenburger Industriekultur!

Dr. Manja Schüle

*Ministerin für Wissenschaft, Forschung
und Kultur des Landes Brandenburg*



Messingwerksiedlung mit Wasserturm

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher der Stadt Eberswalde,

die Stadt Eberswalde investiert in ihre Geschichte! Und diese Geschichte trägt heute neue Früchte. Das industrielle Siedlungsband im Finowtal gehört als Wiege der märkischen Industrie zu den erstrangigen und markantesten Kulturlandschaften Brandenburgs. Seine erhaltende Erneuerung ist ein entscheidender Beitrag zum Aufbau einer Landesidentität. Viele Initiativen und Institutionen vor Ort sind seit vielen Jahren in diesem Sinne aktiv. Es gibt Menschen, denen die Vergangenheit des Finowkanals und der herausragenden Industriearchitektur am Herzen liegt. Ohne sie gingen die Spuren der frühen Industrie für immer verloren. Unser ganz besonderer Dank gilt allen Menschen und Initiativen, die in der Vergangenheit Industriedenkmäler wie den Finower Wasserturm retteten und mit Leben erfüllten oder für den Finowkanal als touristische Lebensader eintreten. Chancen sind vorhanden. Dass sie genutzt werden, dafür sind wir alle verantwortlich, nicht nur die Politik, aber auch die Politik. 2020 bot sich wieder eine Chance, mit der Übernahme der 12 Finowkanal-Schleusen vom Bund durch den Zweckverband Region Finowkanal. Die durchgehende Schiffbarkeit des Finowkanals für den Bootsverkehr als attraktive Freizeitwasserstraße ist nun gesichert.

Nur gemeinsam und in Etappen sind diese Kraftanstrengungen leistbar und hat das Finowtal im Barnim eine Zukunft. Ein wichtiger Baustein auf diesem Weg war die

2. Brandenburgische Landesgartenschau 2002 und die erfolgreiche Weiterführung auf diesem Gelände als Familiengarten Eberswalde. Die Einstufung der Borsighalle als national wertvolles Kulturdenkmal 2013 und deren mehrjährige Sicherung mit Fördermitteln von Bund und Land zeigt, dass wir mit Stolz auf Erreichtes blicken können.

Der Auftakt zur Kampagne „Kulturland Brandenburg“ findet 2021 – im Themenjahr „Zukunft der Vergangenheit – Industriekultur in Bewegung“ – erstmalig in Eberswalde, in der geretteten Borsighalle, statt. Mit einer Fülle von eindrucksvollen Veranstaltungen wird der Fokus auf alte Industriestandorte gerichtet. Neben der Borsighalle finden der Familiengarten, der Rofinpark, die Kranbauhalle und die Messingwerksiedlung mit dem Finower Wasserturm besondere Aufmerksamkeit.

Wir danken allen Mitwirkenden, die zum Gelingen des Kulturlandjahres und der „Industriekultur Eberswalde – von der Wiege der brandenburgisch-preußischen Industrie zur wachsenden Stadt“ beitragen, und heißen Sie herzlich willkommen!

Friedhelm Boginski
Bürgermeister
Stadt Eberswalde

Norman Reichelt
Amtsleiter für Kultur
Stadt Eberswalde



Eingangsbereich des Finower Wasserturms

Liebe Eberswalderinnen und Eberswalder, liebe Gäste der Stadt,

2021 steht bei Kulturland Brandenburg die Industriekultur im Fokus. Unter dem Titel „Zukunft der Vergangenheit – Industriekultur in Bewegung“ präsentieren wir gemeinsam mit über 40 Partnerinnen und Partnern im gesamten Bundesland zukunftsweisende und überraschende Projekte.

Der Begriff Industriekultur stand bisher hauptsächlich für die Auseinandersetzung mit der Kulturgeschichte und der Kulturlandschaft des Industriezeitalters. 2021 wagen wir den Versuch eines „Updates“, bei dem es auch um eine industrielle Zukunftsperspektive gehen soll.

Mit dem Themenjahr 2021 setzt Kulturland Brandenburg kulturelle Impulse und möchte zur Sichtbarkeit cleverer Ideen und nachhaltiger Konzepte beitragen. Die künstlerischen und kulturellen Projekte zeigen, wie kreativ, anpassungsfähig, interdisziplinär und identitätsstiftend die Kulturakteure in Brandenburg wirken können.

Die Stadt Eberswalde ist dabei ein wichtiger Partner des Themenjahres, denn Eberswalde und das Finowtal gelten als Wiege der Industrialisierung in Brandenburg, ja als „märkisches Wuppertal“. Hier entstand zu Beginn des 17. Jahrhunderts das erste industriegewerbliche Zentrum der Mark und noch in den 1980er Jahren gehörte die Region zu den industriellen Zentren Ostdeutschlands. Wie überall in Brandenburg bedeutete das Ende der DDR auch hier eine tiefe Zäsur für die Industrie. Die damit verbundenen Transformationsprozesse prägen die Stadt und das gesamte Land bis heute.

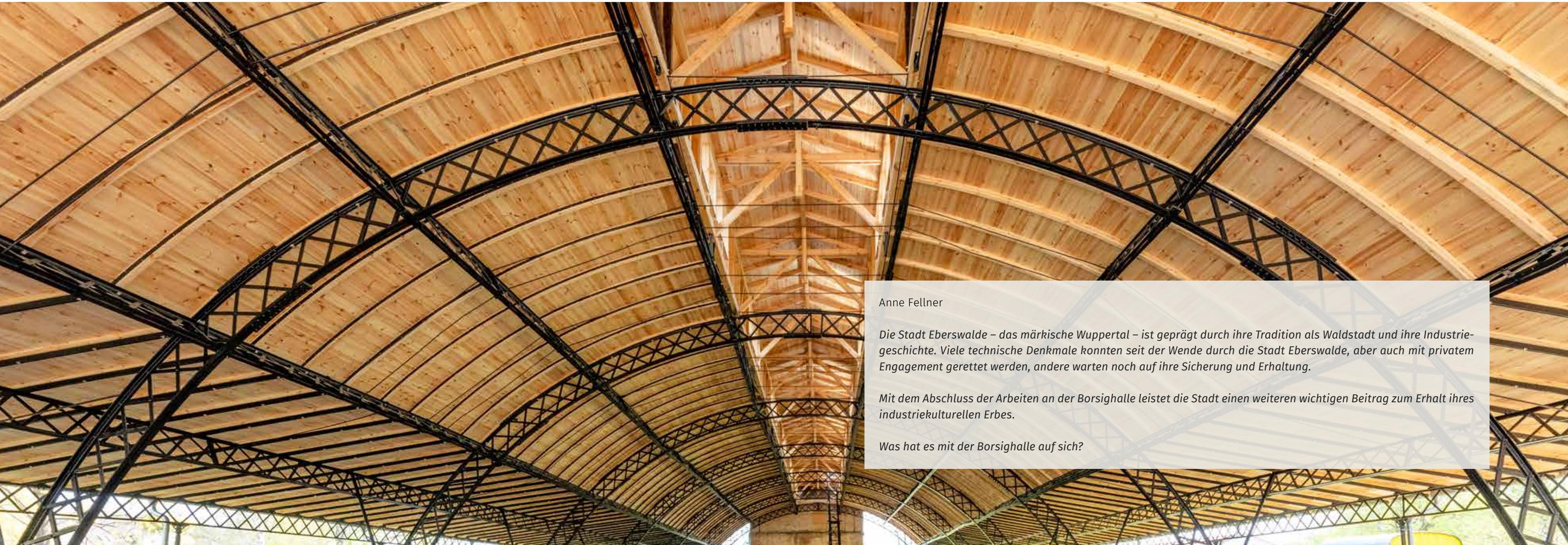
Doch in Eberswalde gelingt es, dank der engen Vernetzung zwischen Kulturschaffenden und einer vielfältigen Gewerbeszene, das industriekulturelle Erbe wiederzubeleben, Industrie und Kultur zu interessanten, zukunftsorientierten Projekten zu verbinden. Dies ist ebenso kein Geheimnis mehr wie die Tatsache, dass man nach nur 30-minütiger Fahrt von Berlin aus den Bahnhof von Eberswalde erreicht; die Stadt wird für viele junge und kreative Menschen eine interessante Alternative.

Zahlreiche Akteure in Eberswalde haben den Impuls des Kulturland-Themenjahres aufgegriffen und steuern ein Projekt bei – vom Verein, der sich mit der Industriegeschichte auseinandersetzt, über Akteure aus dem Musik- und Theaterbereich und die Hochschule für nachhaltige Entwicklung bis hin zu einem frischen Musiklabel und der Entwicklerin eines Gewerbeparks – sie alle sind dabei und lassen das Themenjahr lebendig und zu einem vielfältigen Erlebnis werden – koordiniert durch das Kulturamt der Stadt. Wir freuen uns auf und über die Projekte, bedanken uns für das außerordentliche Engagement und wünschen den Akteuren viele interessierte Besucherinnen und Besucher, aus Eberswalde selbst, aus Berlin und aus dem gesamten Land Brandenburg – gern aber auch darüber hinaus.

Brigitte Faber-Schmidt

Geschäftsführerin der Brandenburgischen Gesellschaft für Kultur und Geschichte gGmbH

Kulturland Brandenburg



Anne Fellner

Die Stadt Eberswalde – das märkische Wuppertal – ist geprägt durch ihre Tradition als Waldstadt und ihre Industriegeschichte. Viele technische Denkmale konnten seit der Wende durch die Stadt Eberswalde, aber auch mit privatem Engagement gerettet werden, andere warten noch auf ihre Sicherung und Erhaltung.

Mit dem Abschluss der Arbeiten an der Borsighalle leistet die Stadt einen weiteren wichtigen Beitrag zum Erhalt ihres industriekulturellen Erbes.

Was hat es mit der Borsighalle auf sich?



ANNE FELLNER UND BERT BESSEL

Die Borsighalle – August Borsig und sein Prototyp von 1847–1849

Der Beginn der Geschichte

August Borsig wurde 1804 in Breslau geboren und erlernte zunächst den Beruf eines Zimmerers. Parallel besuchte er die dortige Kunst- und Bauhandwerkerschule. Nach einem Studium an der nur wenige Jahre zuvor von Christian Peter Wilhelm Beuth gegründeten Technischen Schule, dem späteren Königlichen Gewerbeinstitut in Berlin, einem Vorläufer der heutigen Technischen Universität, verschlug es August Borsig zur praktischen Ausbildung in die damals noch junge preußische Maschinenbauindustrie. Er muss schon während seiner Ausbildungszeit bei der Maschinenbauanstalt und Eisengießerei von Franz Anton Egells in Berlin Außergewöhnliches geleistet haben, denn er wurde im Anschluss direkt übernommen und entwickelte sich in diesem Unternehmen bis 1836 zu einem anerkannten Fachmann für Maschinenbau und Dampfmaschinen.



Abb. 2: August Borsig in jungen Jahren, Lithographie von Eduard Über, um 1840

Im Jahr 1837 gründete August Borsig dann seine eigene Eisengießerei und Maschinenbauanstalt in Berlin. Anfangs noch schwerpunktmäßig mit allgemeinem Maschinenbau und dem Bau von Dampfmaschinen befasst, weitete er bald die Produktionspalette auf Lokomotiven aus. Die erste Lokomotive wurde Mitte 1841 ausgeliefert. Danach entwickelte sich das Werk zum größten Lokomotiv-Produzenten Europas. Im Frühjahr 1854 – nur wenige Monate vor seinem Tod – waren bereits 500 Lokomotiven ausgeliefert.

1847 erweiterte August Borsig seine Produktionsstätten um das Eisenwerk in Berlin-Moabit, mit Puddelwerk, Walzwerken für Stabeisen und Blech und einem Schmiedewerk, das selbstverständlich mit Dampfmaschinen angetrieben wurde.

Um diese Zeit und mit dem Baustoff Puddeleisen beginnt die Geschichte der „Borsighalle“.

Abb. 1: „Borsig’s Maschinenbau-Anstalt zu Berlin“, Gemälde von Carl Eduard Biermann, 1847

Puddeleisen – das Baumaterial dieser Geschichte ...

Im Hochofen erzeugtes Roheisen ist das Vorprodukt für Puddeleisen. Durch das sogenannte Puddelverfahren wird Schmelze beziehungsweise Frischeisen – eine Vorstufe von Stahl – hergestellt. Frischen bedeutet in der Eisenmetallurgie, dass kohlenstoffreiches geschmolzenes Roheisen bei ausreichend hoher Temperatur mit Sauerstoff versetzt wird. Sauerstoffquelle sind beim Puddeln hauptsächlich die im Roheisen enthaltenen oxidhaltigen Schlacken. Durch die Oxidation verbrennt ein großer Teil des enthaltenen Kohlenstoffs. Dieser Prozess funktioniert nur unter ständigem – damals manuellem – Rühren, wobei mit der Zeit aus dem anfangs relativ flüssigen Roheisen ein immer dicker Eisenbrei entsteht. Am Ende des Prozesses verbleiben sogenannte Luppen, also zähflüssige bis dickbreiige Eisenklumpen, die anschließend geschmiedet oder gewalzt werden können. Puddeleisen ist – anders als das spröde Roheisen – plastisch verformbar. Aber es ist nicht schweißbar. Deshalb sind Konstruktionen aus Puddeleisen in der Regel genietet. Puddeleisen hat korrosionsträge Eigenschaften, das heißt, es rostet zwar oberflächlich an, aber dann unter normalen Umständen kaum weiter. Wegen dieser besonderen Materialeigenschaft ist die Tragkonstruktion der Borsighalle heute noch relativ gut erhalten.

Für das Puddelverfahren wurde üblicherweise Steinkohle als Energieträger verwendet. Diese war Mitte des 19. Jahrhunderts in großen Mengen verfügbar und deshalb preiswert.

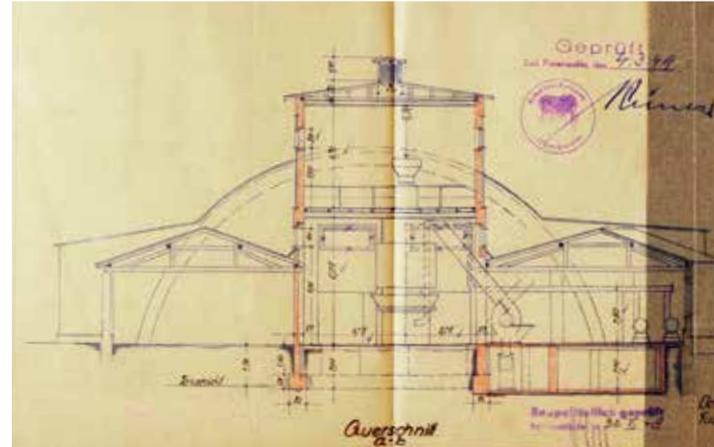


Abb. 3: Gasgeneratorenhaus und Borsighalle, Querschnitt, 1948

Die Bezeichnung Puddeleisen stammt aus dem Englischen, „puddle“ bedeutet so viel wie Pfütze, Lache, Tümpel und das Verb „to puddle“ sinngemäß matschig machen, anmachen, wälzen, rühren.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, etwa ab 1860, wurde das Puddelverfahren durch das Bessemer-Verfahren („Bessemer-Birne“) und das Siemens-Martin-Verfahren („Siemens-Martin-Ofen“) abgelöst. Mit diesen Verfahren war dann eine preiswertere Massenproduktion von Stahl möglich.

Warum eigentlich dieser Exkurs? Die wesentlichen Teile der Borsighalle wurden aus Puddeleisen gefertigt.

... und was daraus gemacht wurde

Die Hallenkonstruktion wurde in den Jahren 1847 bis 1849 von August Borsig selbst entworfen und auf dem Betriebsgelände der Maschinenfabrik in Berlin-Moabit errichtet. Sie diente an diesem Standort ungefähr 50 Jahre lang als Werkhalle.

1898 wurden die Borsigwerke von Berlin-Moabit nach Tegel (heute ebenfalls ein Stadtteil von Berlin) verlegt. 1899 wurde die Halle in Moabit demontiert und an die Firma Hoffmann & Motz verkauft. Das genaue Jahr des Wiederaufbaus in Eisenspalterei (heute ein Stadtteil von Eberswalde) ist nicht bekannt, vermutlich erst Anfang des 20. Jahrhunderts. Einige Teile wurden beim Wiederaufbau offensichtlich verkehrt herum eingebaut. Diese Montagefehler wurden bei der Ertüchtigung der Hallenkonstruktion in den letzten Jahren behoben. Das lässt vermuten, dass zwischen dem Erwerb und dem Wiederaufbau tatsächlich etwas Zeit verstrich und somit vielleicht Detailwissen verloren ging. In dieser zweiten Nutzungsphase wurde die Borsighalle zur Schrottverarbeitung genutzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schloss sich eine dritte Nutzungsphase an. Ab 1950 wurde am Ostgiebel der Borsighalle das heute noch vorhandene Gasgeneratorenhaus errichtet. Der Bauantrag dazu wurde durch die Firma Hoffmann & Motz (Stabeisenwalzwerk und Hufeisenfabrik) am 2. Dezember 1948 gestellt. Die Baugenehmigung wurde am 16. Mai 1950 durch den Rat des Kreises Oberbarnim¹ erteilt.



Abb. 4: Finowkanal mit Borsighalle und Gasgeneratorenhaus



Abb. 5: Freilegung des Tragwerks



Abb. 6: Professor Werner Lorenz, Planer für die Sanierung der Borsighalle, erklärt das Bauwerk beim Ortsgespräch 3 am 1. Juli 2015.

Ausweislich der Baubeschreibung zum Bauantrag diente Braunkohle als Rohstoff für die Gaserzeugung. Die Braunkohle wurde mit der Bahn über den Westgiebel direkt in die Halle geliefert, dort teilweise zwischengelagert und mit dem noch erkennbaren Schrägaufzug in die Schütten im obersten Geschoss des Gasgeneratorenhauses transportiert. Mit dem vor Ort in den darunter befindlichen Gasgeneratoren erzeugten Brenngas wurden sogenannte Stoßöfen befeuert. Stoßöfen werden auch heute noch für die Vorwärmung von Halbzeug – dem Vormaterial für den eigentlichen Walzprozess – benutzt. Dabei wird ein Stück des Vormaterials auf einer Seite in den Ofen hineingestoßen, dadurch auf der anderen Seite ein vorgewärmtes Stück herausgeschoben und dann der Walzstraße zugeführt.



Abb. 7: Tragwerk vor der Sanierung

Das im Walzwerk auf der gegenüberliegenden Straßenseite verwendete Vormaterial waren sogenannte Knüppel. Knüppel nennt man Halbzeug aus Stahl mit runden oder quadratischen Querschnitten und relativ geringen Durchmessern beziehungsweise Seitenlängen von 50 bis 130 Millimetern. Diese Knüppel wurden in der Borsighalle zwischengelagert und waren somit für diese Nutzungsphase als „Knüppelhalle“ namensgebend.

Die Eigenproduktion von Gas wurde irgendwann eingestellt, weil Stadtgas für die Vorwärmung der Knüppel zur Verfügung stand. Nach der Wende wurde der Betrieb des Walzwerkes Eisenspalterei eingestellt. Somit endete auch diese vorerst letzte Nutzungsphase der Borsighalle. Seit 1993 steht die Halle leer.

Bedeutung der Borsighalle ...

Es ist Prof. Dr.-Ing. Werner Lorenz, seinerzeit Inhaber des Lehrstuhls für Bautechnikgeschichte und Tragwerkserhaltung an der BTU Cottbus, zu verdanken, dass die Borsighalle ins Licht der Öffentlichkeit gerückt ist. Er konnte in den 1990er Jahren beweisen, dass es sich bei der Halle um den legendären Prototyp für freitragende Hallenkonstruktionen handelt.

Die geniale Konstruktion von August Borsig war der Vorreiter für alle seriell vorgefertigten Gitterbogenkonstruktionen und damit richtungsweisend für große Bahnhofshallen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese gewichtsoptimierte Bauweise ließ die Vorfertigung von Segmenten zu und die einzelnen Bauteile waren damit auch mit damals zur Verfügung stehenden Mitteln leicht zu transportieren. So errichtete Hallen waren sogar demontier- und wiederaufbaubar, wie das Beispiel der Borsighalle beweist.

Das neuartige konstruktive Konzept der Aufhebung von Wand und Dach ermöglichte stützenfreie Räume mit großen Spannweiten. Diese waren zudem in ihrer Länge beliebig erweiterbar.

Das Konstruktionsprinzip von August Borsig machte aber nicht in Berlin halt, es eroberte von Moabit aus praktisch die ganze Welt. Bereits 1868 wurde die Bahnhofshalle London St. Pancras danach errichtet. Auch bei der für die



Abb. 8: Borsighalle nach Freilegung des Tragwerks

Weltausstellung 1889 in Paris errichteten Maschinenhalle „Galerie des Machines“ fand dieses Konstruktionsprinzip Anwendung. Leider wurde diese Halle 1910 wieder abgerissen, genau zu der Zeit, als wenige hundert Meter weiter der Eiffelturm errichtet wurde.

Wer nun aber denkt, das alles war einmal, der irrt sich. Auch das Dach der oberen Bahnsteige des neuen Berliner Hauptbahnhofes wurde nach demselben Prinzip gebaut.

Aber zurück zu Prof. Dr.-Ing. Werner Lorenz und seiner sensationellen Entdeckung. Seine Forschungsarbeit weckte schließlich das Interesse des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmu-

seums (BLDAM). Zunächst widmete Ilona Rohowski der Borsighalle einen Abschnitt in der Denkmaltopographie für die Stadt Eberswalde und erwähnte darin die Arbeit von Prof. Dr.-Ing. Werner Lorenz.²

Ende 2001 erwarb die Stadt Eberswalde im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Landesgartenschau 2002 das Grundstück, wegen der bekannten Altlasten und mit Blick auf die zu erwartenden hohen Sanierungskosten für den symbolischen Preis von einer DM. Die Stadtverordnetenversammlung hatte zuvor mit einem ersten mutigen Beschluss am 20. September 2001 den Weg dafür geebnet.

Ab 2005 interessierte sich Prof. Dr. Thomas Drachenberg, heute Landeskonservator, zunehmend für das Thema. In der Folge entwickelte sich ein interaktiver Prozess zwischen der Stadt Eberswalde, hier insbesondere der damals neuen Baudezernentin Anne Fellner mit der Unterstützung des Amtes für Stadtentwicklung, dem BLDAM und den Büros Institut für Neue Industriekultur INIK GmbH und Prof. Dr. Lorenz & Co. Bauingenieure GmbH. Am vorläufigen Ende dieses Prozesses stand im Oktober 2012 das Konzept „Sanierung + Inwertsetzung Borsighalle – Strategie, Maßnahmen + Kosten“.

Dieses Konzept ebnete den Weg zur Aufnahme der Borsighalle in Förderprogramme für national wertvolle Kulturdenkmäler. Eine bundesweite Expertenkommission hatte die Borsighalle 2013 als solches eingestuft.

... und ihre Sanierung und Inwertsetzung

Für die Borsighalle und alle um ihren Erhalt bemühten Akteur*innen eröffnete der Status „national wertvolles Kulturdenkmal“ eine ganz neue Perspektive. Damit war der Weg für eine Förderung aus dem Denkmalpflegeprogramm der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) zur Substanzerhaltung und Restaurierung von national wertvollen Kulturdenkmälern frei. Dieses Bundesprogramm wird zusätzlich aus Mitteln des Landes Brandenburg im Rahmen des Denkmalprogramms zur Erhaltung und zum Wiederaufbau von unbeweglichen Kulturdenkmälern mit besonderer nationaler kultureller Bedeutung kofinanziert. Bewilligungsbehörde ist hier das BLDAM. Bund und Land konnten somit die notwendigen Maßnahmen zur Sicherung der Borsighalle zu je einem Drittel fördern, so dass die Stadt Eberswalde „nur noch“ für ein Drittel der Kosten aufzukommen hatte. Nur mit diesem Förderhintergrund konnte das Projekt überhaupt erst in Angriff genommen und Mehrheiten nach kontroversen Diskussionen in der Stadtverordnetenversammlung für diese große Aufgabe gefunden werden.

Das bereits erwähnte Konzept „Sanierung + Inwertsetzung Borsighalle – Strategie, Maßnahmen + Kosten“ beinhaltete als roten Faden ein 3-Phasen-Modell³, das mit Einzelmaßnahmen in jeder Phase unterlegt war:



Abb. 9: Baudezernentin Anne Fellner mit Kulturministerin Dr. Manja Schüle, Referent Niels Rochlitz, Landrat Daniel Kurth und Amtsleiter Bert Bessel in der Borsighalle, die mit Plänen für Korrosionsschutzarbeiten vorbereitet wurde, September 2020

PHASE 1 – DENKMAL BEWAHREN

- Freilegung
- Konstruktive Sicherung
- Konstruktiver Rückbau/Reparaturen/Beleuchtung

PHASE 2 – SKULPTUR ERLEBEN

- Konstruktive Ertüchtigung
- Grundstücks- und Gebäudeerschließung
- Wiederaufbau Westgiebel
- erweiterte Freilegung/Erschließung
- Instandsetzung der Nordwand inklusive Gründung

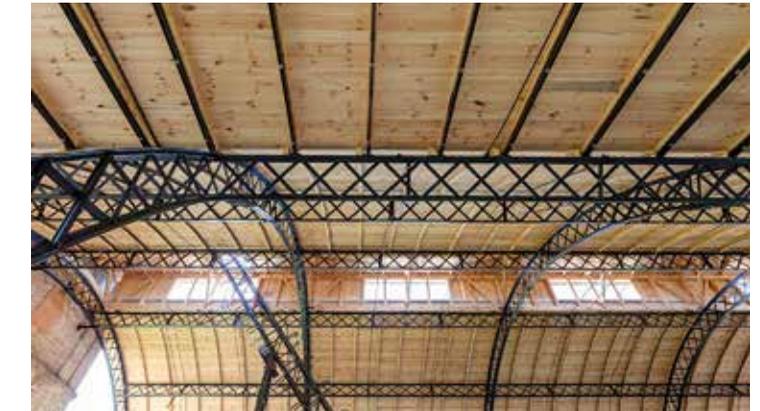


Abb. 10: Blick in die sanierte Dachfläche mit der ertüchtigten Hallenkonstruktion, Mai 2021

PHASE 3 – BORSIGHALLE NUTZEN

- Sanierung Hallenboden
- Schutzanstrich
- Wiederherstellung Gebäudehülle

Vorgesehen war damals, dass die Maßnahmen der Phasen 1 und 2 durch die Stadt Eberswalde selbst durchgeführt werden und dass für die Maßnahmen der Phase 3 und die anschließende Nutzung ein externer Partner gewonnen wird. So weit der Plan. Der Teufel steckt wie immer im Detail. Aber der Reihe nach.



Abb. 11: Auf dem noch erkennbaren Schrägaufzug gelangte Braunkohle in die Schütten im obersten Geschoss des Gasgeneratorenhauses zur Gaserzeugung.

Mit diesem Masterplan stellte die Stadt Eberswalde in enger Abstimmung mit dem BLDAM also die ersten Fördermitelanträge an Bund und Land. Mit dem Förderjahr 2014 ging es los. Es wurden zunächst erste Vorbereitungen getroffen, die Baustelle eingerichtet und die Baustelle für die nachfolgenden Arbeiten freigemacht, insbesondere von Bewuchs. Im zweiten Förderjahr 2015 wurde dann entsprechend dem Masterplan mit ersten Rückbauarbeiten begonnen. Zuerst mussten die Reste des maroden Daches mit seinen Auf-

bauten entfernt werden, darunter hätte aus Sicherheitsgründen niemand arbeiten können. Alle wiederverwendbaren Metall- und Holzteile wurden dabei katalogisiert und eingelagert. Im Anschluss mussten einige Sicherungsarbeiten durchgeführt werden, weil die Hallenkonstruktion ohne die aussteifenden Hölzer des Daches nicht mehr stabil war. Insbesondere in Längsrichtung hätte sich die Halle bei Wind hin- und herbewegen können. Bis zu diesem Zeitpunkt folgte der Projektverlauf dem Masterplan. Die vorgesehene Beleuchtung war nicht förderfähig und konnte deshalb nicht ausgeführt werden. Aber das für das Förderjahr 2016 vorgesehene Schutzdach für das Gasgeneratorenhaus konnte noch planmäßig aufgesetzt werden.

Für alle weiteren Maßnahmen musste dann ein Zwischenschritt eingeschoben werden, die Sanierung des Hallenbodens.

Das Grundstück war auch schon vor der Wiedererrichtung der Borsighalle an diesem Standort gewerblich und frühindustriell genutzt worden. Die Art der Nutzung seit der Errichtung der Borsighalle tat ihr Übriges. Es waren natürlich Altlasten zu entsorgen. Das war den Akteuren aus mehreren vorangegangenen Altlastenuntersuchungen bekannt. Neu war aber, dass die Bodenbelastung im unmittelbaren Hallenbereich so schwerwiegend war, dass ohne die Gesundheit der vor Ort tätigen Arbeiter zu gefährden, keine Eingriffe in den Boden gemacht werden konnten. Aus diesem Grunde musste der ursprünglich erst für die Phase 3

des Masterplanes vorgesehene Bodenaustausch – also eine Altlastensanierung zur Unterbrechung des Wirkungspfades Boden-Mensch – vorgezogen werden.

Mit dem Förderjahr 2017 konnte dann in die eigentliche Phase 2 des Konzeptes eingetreten werden. Jetzt wurde die Tragkonstruktion von August Borsig instand gesetzt. Fehlende Teile wurden ergänzt, zerbrochene gusseiserne Stützen nachgebaut, lose Verbindungen befestigt, Montagefehler beim Wiederaufbau korrigiert. Nur wer ganz genau und mit fachkundigem Auge hinschaut, kann heute die Spuren dieser Ertüchtigungsarbeiten erkennen. An einigen Stellen wird der Betrachter Sechskantschrauben mit Muttern anstelle der bauzeitlichen Nietverbindungen erkennen. Das ist der beinahe einzige optisch wahrnehmbare Unterschied zur Originalkonstruktion von August Borsig.

Die Altlastensanierung verzögerte den Projektlauf etwas. Die Ertüchtigung der Hallenkonstruktion wurde deshalb zeitlich auch etwas verschoben. Die Arbeiten zogen sich dann bis 2018 hin. Im eigentlichen Förderjahr 2018 wurde zeit- und wertmäßig nur eine weniger umfangreiche Maßnahme durchgeführt. Die einsturzgefährdete Stützwand nördlich des Gasgeneratorenhauses, von der Straße bis an die Ecke der Borsighalle, wurde originalgetreu hergerichtet und mit einer Drainage versehen.

Ab 2018 waren Dr. Fischer & Co. Bauingenieure GmbH die Partner der Stadt Eberswalde für die weiteren Planun-

gen und Bauausführungen. Dr.-Ing. Michael Fischer hatte die Leitung des Büros Prof. Dr. Lorenz & Co. Bauingenieure GmbH übernommen und dieses umfirmiert.

Im Jahr 2018 fasste die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Eberswalde einen weiteren mutigen und richtungsweisenden Grundsatzbeschluss. Sie beschloss, abweichend vom ursprünglichen Konzept, das Projekt mit dem Aufsetzen eines Kaltdaches abzuschließen. Diese Maßnahme war eigentlich erst in der Phase 3 vorgesehen. Sie sollte ursprünglich auch nicht durch die Stadt selbst, sondern durch einen Dritten ausgeführt werden.

Die Planungen wurden daraufhin angepasst und die Fördermittelgeber BLDAM und BKM begrüßten diesen Schritt sehr. Für die finalen Förderabschnitte 2019 und 2020 standen dann also die Instandsetzung der Nordwand, der Korrosionsschutz der Hallenkonstruktion, die Ergänzung einiger fehlender Metallteile im Dachbereich sowie der originalgetreue Wiederaufbau des Daches mit seinem Oberlicht auf dem Programm. Die Arbeiten in diesen beiden Förderjahren waren so umfangreich, dass sie sich bis in das Frühjahr 2021 hingen.

Das Projekt erstreckte sich über insgesamt sieben Jahre. Das ist kein Zufall, sondern die betreffenden Förderprogramme von Bund und Land sahen eine maximal siebenjährige Projektförderung vor. Auch mussten die Abschnitte der Sanierung und damit die Übernahme der Kosten immer wieder mit den Prioritäten der Stadtpolitik abgestimmt werden,

wobei – vollkommen zu Recht – auch auszutarieren war, wie sich dieses industriekulturelle Engagement mit anderen Aufgaben der Stadt zum Beispiel im sozial- und bildungspolitischen Bereich verträgt. Erfreulich ist, dass der Prozess trotz der erheblichen Aufwendungen so konsequent betrieben und zu einem guten Ende gebracht werden konnte.

Die Baukosten betragen ungefähr 2,8 Millionen €. Dieser Betrag wurde von der Bundesrepublik Deutschland und dem Land Brandenburg jeweils mit rund 925 000 € gefördert und die Stadt Eberswalde wendete rund 950 000 € Eigenmittel auf.

Sanierung abgeschlossen – und jetzt?

Der beste Schutz für ein Denkmal ist seine Nutzung. Das ist ein anerkannter Grundsatz. Alles, was die Stadt Eberswalde mit Unterstützung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums bisher veranlasst hat, kann nur ein Schritt hin zu einer nachhaltigen und denkmalverträglichen zukünftigen Nutzung sein.

Bereits das Integrierte Stadtentwicklungskonzept INSEK 2014 sieht in der Borsighalle das Potenzial einer Verbindenfunktion zwischen Finowkanal und Walzwerk und ein Mittel zur Schärfung des industriekulturellen Profils des Familiengartens.

2017 gab es im Rahmen der Fortschreibung des Konzeptes für den Familiengarten Überlegungen, die Borsighalle zu einem Standort für ergänzende Angebote zum Familiengarten zu entwickeln. Die Angebotspalette sollte dabei von Gastronomie über Merchandising, Übernachtungen und Möglichkeiten für den Wassertourismus reichen. Dafür sollte – wie auch schon im Konzept von 2012 – ein privater Investor und Betreiber gefunden werden. Es waren Angebote sowohl für Gäste des Familiengartens als auch für Touristen auf dem Finowkanal und dem Treidelweg (Rad-, Wander-, Wassertourismus) angedacht. Auch Angebote für Besucher, die mit dem Auto über die Bundesstraße 167 anreisen, schienen greifbar. Eine weitere Idee war, den Hauptausgang des Familiengartens unter der Lichterfelder Straße hindurch zur Borsighalle zu verlegen.⁴

In der Folgezeit gab es immer wieder Ideen und Anfragen von Interessenten. Podhouses oder Tiny Houses, Biwak-Plätze sowie Caravan-Stellplätze als Übernachtungsmöglichkeit wurden ebenso präsentiert wie Schwimmstege und Wellness-Angebote. Auch als Ort für kulturelle Angebote können die Borsighalle und ihr Umfeld in Frage kommen. Die Veranstaltung von saisonalen oder thematischen Märkten wurde auch schon vorgeschlagen.

Es gilt nun, alle diese Ideen zusammenzutragen und ein Nachnutzungskonzept zu entwickeln. Daran arbeiten kreative Köpfe in der Stadtverwaltung gemeinsam und werden diese mit den Stadtverordneten diskutieren und weiterentwickeln.



Abb. 12: Abschluss der Sanierung, Mai 2021

Erste Veranstaltungen unter dem neuen alten Dach der Borsighalle im Jahr 2021 weiten den Blick und vermitteln eine Vorstellung, welchen Raum und welche Optionen dieses grandiose Bauwerk eröffnet und wie ein Bogen geschlagen wird von der Vergangenheit in die Zukunft.

Dass der Erhalt dieses besonderen Stücks Industriekultur möglich geworden ist, ist dem Engagement von vielen Mitarbeiter*innen in der Stadtverwaltung, dem Mut der Stadtverordneten und der Weitsicht des Landeskonservators Prof. Dr. Thomas Drachenberg sowie der großzügigen Förderung durch Land und Bund zu verdanken. ■

Anmerkungen

- ¹ Kreisarchiv Barnim: C.II.BauE 14931
- ² Ilona Rohowski: Landkreis Barnim. Teil 1: Stadt Eberswalde. (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Denkmale in Brandenburg, Bd. 5.1.) Worms am Rhein 1997. S. 216f.
- ³ Prof. Dr. Lorenz & Co. Bauingenieure GmbH/Institut für Neue Industriekultur INIK GmbH: Sanierung + Inwertsetzung Borsighalle – Strategie, Maßnahmen + Kosten. Berlin und Cottbus 2012. S. 28
- ⁴ Institut für Neue Industriekultur INIK GmbH in Zusammenarbeit mit isoplan-Marktforschung: Konzeptfortschreibung Familiengarten Eberswalde. Cottbus 2017. S. 95ff.



ULRICH WESSOLLEK

Die Bedeutung der Industriekultur für das Stadtmarketing

Was für ein Thema! Die Bedeutung der Industriekultur für das Stadtmarketing. In Eberswalde liegt die Sache auf der Hand. Oder besser auf der Straße. Obwohl ... das ist falsch: Das vielleicht größte industrielle Bauwerk in Eberswalde ist der Kanal. Die Stadt hat sogar zwei davon, den moderneren Oder-Havel-Kanal und die älteste noch befahrbare künstliche Wasserstraße Deutschlands, den Finowkanal. Über 400 Jahre alt und in Betrieb. Heute weniger als tragendes Rückgrat der Wirtschaft, eher als unentdecktes Revier für aktive Wassertouristen. Die genussorientierteren und weniger aktiven können sich das von unserer Stadtpromenade aus anschauen. Direkt hinter der Adler-Apotheke mit dem Museum und unserer Tourist-Info. Kleiner Geheimtipp mal vorneweg, nur für Sie exklusiv. Gehen Sie ins Museum: Stichwort Schwarze Küche. Anders gesagt: Was passiert, wenn Sie die Renovierung Ihrer Küche zu weit hinausschieben.

Behalten Sie das übrigens bloß für sich. Den Tipp mit dem Kanal und dem Museum. Sonst ist es ja kein Geheimtipp mehr. Mehr solcher Tipps haben übrigens die Damen in der Tourist-Info für Sie. Nicht ganz exklusiv, die Tipps. Aber die Damen sind von hier, kennen sich aus und sind berufsbedingt extrem mitteilsam. Sie müssen nur zuhören. Und die können Ihnen Geschichten erzählen – wie der Kanal mit seinen 400 Jahren.

So. Und was hat der Kanal jetzt mit Stadtmarketing zu tun? Viel. Stadtmarketing erzählt Geschichten. Sie sind das Wasser auf den Mühlen der Identifikation der Bürger und der Gäste mit einer Stadt. Kleine Geschichte vom Rande des Kanals: Mühlen haben wir auch in der Stadtgeschichte so einige gehabt. Die Mühle der Familie Stolze zum Beispiel. Mitten in der Stadt. Ein stolzes Gebäude – zerstört im 2. Weltkrieg. Heute eine kleine Parkanlage mit einer besonderen Brücke, der Mikado-Brücke über unser kleines Flüsschen, die Schwärze. Und die Mühlen in der Papierfabrik. Übrigens beide ganz nah am Finowkanal. Sind schon mal vier 4 Geschichten: Kanal, Wassertourismus, Mühlen – und mit der Papierfabrik auch Industrie. Was fehlt?

Abb. 1: Mitten in der ehemaligen Industriestadt unmittelbar am Finowkanal – Familienspaß an der Mikado-Brücke in der Schwärze

Sie. Als Tourist. Als Besucher unserer Stadt. Ja, jetzt komme mal ran an den Kanal. Zum Beispiel über den Treidelweg. Heute ein wunderbarer Radweg, der ein Denkmal der Industriegeschichte mit dem anderen verbindet – und selbst ein Teil der Industriegeschichte ist. Und der Industriekultur. Was auch immer das ist. Industrie und Kultur in einem Wort. Glaubt man ja kaum, wenn man die Schornsteine des Walzwerks in Eberswalde zum Beispiel am Familiengarten sieht und sich vorstellt, wie die gequalmt haben ... Aber ohne sie – die Industrie, die Brüche und Veränderungen – wäre Eberswalde nicht das, was es heute ist: Waldstadt, Wissensstadt, Gesundheitsstadt. Das Meer erwähne ich jetzt mal nicht. Oder doch. Gerade mal 2 Stunden zum Strand ...

Sie können aber auch ganz christlich daherkommen. Über den Jakobsweg. Zu Fuß. Wenn Sie mögen auch mit dem Rad. Ist nicht ganz so christlich, geht aber auch. Wenn Sie von oben auf der Landkarte, also ich meine aus Richtung „Norden“, kommen, könnten Sie in unserer Nachbarstadt Angermünde starten, mal kurz im Zisterzienserkloster Chorin den Chören oder Konzerten im Choriner Musiksommer lauschen und als nächstes eine Pilgerstulle am Weidendam im Schatten der Maria-Magdalenen-Kirche in unserer kleinen Waldstadt genießen. Übrigens wahrscheinlich die Kirche, die den höchsten mit Backsteinen gemauerten Kirchturm besitzt. Backstein. Gotik. Schon mal in einem Wort gehört? Backsteingotik. Backsteine wurden übrigens schon früher industriell hergestellt. Womit wir wieder bei der In-

dustrie sind. Und beim Kanal! Was für eine Geschichte! Die kann übrigens fast jeder Berliner Backstein erzählen. Die sind nämlich oft von hier, die Backsteine Berlins. Und auch deshalb gibt es den Finowkanal. Um die Backsteine nach Berlin zu bringen. Heute geht das auch mit Ziegelsteinen im Gepäck schneller mit der Bahn in beide Richtungen von und nach Berlin. 30 Minuten – und Sie stehen im Wald. Und in der Stadt. Und am See. Eben mittendrin im Drumrum. Für uns Eberswalder ist das alles ganz normal. Das Leben mit Berlin als Vorort. Deshalb pendeln ja auch so viele Ex-Berliner von hier nach Berlin. Wir sind das E vorm großen B ... Heute übrigens eher Wissensstadt als Industriestadt. Oder Wurststadt? Gesundheitsstadt? Hatte ich Waldstadt schon erwähnt?

Eberswalder Wurst ist übrigens auch so eine Industrie-Geschichte. Vor 1989 die größte und modernste industrielle Fleischproduktion vor den Toren der Stadt. Dafür wurde hier ein ganzes Viertel aus dem märkischen Sandboden gestampft: das Brandenburgische Viertel. Auch Reimann-Viertel genannt. Oder später Ghetto. Mit dem Bruch 1989 war das Viertel zur Hälfte fertig – und wurde bis heute nicht zu Ende gebaut. Auch ein Teil des Endes einer Kultur. Einer Kultur der Überlebenden: Eberswalder Wurst als Unternehmen hat überlebt und wächst heute dank des Engagements einer mutigen Familie und beginnt sich für unsere Stadt, den Namensgeber, zu engagieren. Und das Brandenburgische Viertel, gebaut für die Arbeiter des größten fleischverarbeitenden Kombats der DDR, wandelt sich gerade zum

„Place to be“. Günstige, gut geschnittene Wohnungen, 2 engagierte Unternehmen – eine Wohnungsgenossenschaft und eine Wohnungsbaugesellschaft, Studierende, Künstler und Kulturschaffende, die sich dort niederlassen ...

So. Jetzt sind noch ein paar Geschichten dazu gekommen, die für das Stadtmarketing von Bedeutung sein können: Jakobsweg, Backsteingotik, Stadt der Veränderung, große Stadt als Vorort ...

Wie war noch das Thema? Die Bedeutung der Industriekultur für das Stadtmarketing. Vielleicht sollte ich hier weniger Geschichten erzählen. Nicht dass ich denke, Sie hätten den Kanal schon voll ... Ich schlage jetzt einen Bogen, aber das wird mal kurz etwas trockener. Also, wenn Sie sich jetzt noch schnell ein Getränk holen möchten ...

Im Stadtmarketing geht es darum, Themen und Strategien zu finden, die das Profil einer Stadt stärken und die Attraktivität für unterschiedliche Gruppen erhöhen. Dazu gehört es, das Potenzial einer Stadt zu erkennen, strategisch zu erschließen und nutzbar zu machen. Die Frage nach der Einzigartigkeit einer Stadt steht im Vordergrund. Im Wettbewerb der Städte untereinander um Zuzug, Unternehmensansiedlungen, Touristen und anderes ist es entscheidend, erkennbar zu sein, sich zu unterscheiden von anderen Standorten. Die Suche nach und die Nutzbarmachung von Alleinstellungsmerkmalen ist dementsprechend eine zentrale Aufgabe des Stadtmarketings.



Abb. 2: Vom Industriebauwerk zum Idyll am Finowkanal

Die Geschichte der Städte ist dafür eine der größten Quellen – das haben wir ja eben schon mit den 8 Beispielen festgestellt und da wären noch viel mehr zu finden. Keine zwei Städte haben eine identische Geschichte, keine zwei Städte liegen auf dem selben Fleck Erde. Beides sind dadurch die wesentlichen Themenfelder, aus denen heraus eine Stadt ihre Identität entwickelt. In der Zeichensprache wie den Stadtlogos finden sich oft Abbildungen der natürlichen Lage oder Bezüge zur Stadtgeschichte. Das natürliche Umfeld einer Stadt ist oft ähnlich wie das anderer Städte – Stadt, Land, Fluss – sie finden sich als stilisiertes Element oder auch in den Farben einer Stadt wieder und greifen die-

se landschaftlichen Elemente auf. So tauchen wie in Eberswalde die Farben Blau und Grün im Logo vieler Städte als Bezug zu Wasser und Grünlandschaft sehr oft auf. Aber nicht nur natürliche Elemente wie der unsere Stadt umgebende Wald spielen dabei eine Rolle. Künstliche, von Menschen geschaffene Strukturen wie die beiden Kanäle in Eberswalde zählen als Elemente dazu. Da. Da ist er wieder der Kanal ...

Im Ernst: Stadtgeschichte ist in diesem Sinne vielfältiger, wenn es darum geht, die Einzigartigkeit eines Ortes zu begründen. Stadtgeschichte ist aber nicht allein die Aufzählung von Jahreszahlen und Ereignissen. Wichtig für das Stadtmarketing ist die bis in die Gegenwart reichende prägende Wirkung eines Ereignisses oder einer Erzählung aus der Stadtgeschichte. Sie ist also der logische Schwerpunkt einer Suche nach identitätsbildenden Alleinstellungsmerkmalen.

Das ist für Eberswalde ganz klar: Die Geschichte der industriellen Entwicklung ist für die Prägung der Stadt in ihrer heutigen Form die zentrale Geschichte, die das Stadtmarketing erzählen kann.

Damit deutet sich an: Neben dem Fundus der Historie spielt die Architektur – zum Beispiel die erwähnte Backsteingotik oder auch die großen neuzeitlichen Industriekathedralen auf dem Kranbau-Gelände in Eberswalde, eben die Anlage einer Stadt, in Eberswalde entlang des Finowkanals als industrielle Infrastruktur – mit zentralen, oft alten Gebäuden wie der Maria-Magdalenen-Kirche oder auch stadtbildprägende



Abb. 3: Familiengarten – gestern Industriestandort – heute ein Park für Freizeit, Erholung und Bildung für alle Generationen

Landschaftselemente eine Rolle. Kurz: Wald, Backstein und Industrie gehören zusammen. Jedenfalls in Eberswalde.

Namensgebend waren übrigens die Umgebung und der hohe Wildbestand. Und das ist heute noch so: Die Stadt hat Schwein. Und das nicht nur im Namen.

In diesem Raum spielt sich also das Leben einer Stadt ab. Die soziale Komponente, die Sozialstruktur einer Stadt, stellt eine weitere Größe dar, die das Bild einer Stadt ausmacht, die den Stoff liefert, den das Stadtmarketing braucht. Gemeint sind unter anderem der Schwerpunkt der Bevölkerungszusammensetzung mit besonderen Einflüssen wie in Eberswalde dem Zuzug der Hugenotten und das System, mit dem Entscheidungen in der Stadtgesellschaft getroffen

werden - am Beispiel der Hugenotten zum Beispiel die Entscheidung eines Mächtigen mit seiner religiösen Ausrichtung. Damit kamen auch Arbeitskräfte wie etwas später die Messerschmiede aus Thüringen, neue Gewerke und neue Geschichten in die Stadt. Das wirkt übrigens bis heute fort. Straßennamen wie die Schweizer Straße oder die Ruhlaer Straße geben Zeugnis vom Zuzug in der Vergangenheit.

Diese Mischung erzeugt in den Bewohnern, Beobachtern und Besuchern eine komplexe unmittelbar wirksame Gefühlswelt, die die Wahrnehmung und Empfindung einer Stadt ausmacht. Zusammen mit einem Dialekt oder auch kulinarischen Besonderheiten und weiteren Faktoren mit unterschiedlichen Anteilen entsteht eine komprimierte Mischung, die bestimmt, wie eine Stadt wahrgenommen wird und sich selbst wahrnimmt. Dialekt – womit wir wieder beim Kanal wären – hier wird der Dialekt gern „Kanaldeutsch“ genannt. Er ist sprachlich rau, für Ortsfremde oft zu persönlich und bei Erstkontakt – sagen wir mal – eine empfundene Schnauze ohne Herz. Jedenfalls auf den ersten Blick. In Wirklichkeit spricht dort die durch eine wechselhafte und sich schnell verändernde Industrielandschaft beeinflusste Seele der Menschen von hier. Auf den zweiten Blick sind es treue Seelen, die ihre Stadt lieben und deshalb bei allen Veränderungen nicht verlassen – oder dann doch wieder hierher zurückkehren.

Das kann man auch so verstehen, dass die Qualitäten dieser Stadt unvergleichlich sind. Also im Stadtmarketing be-

deutet das: Darüber müssen wir mal reden, liebe Berlinbewohner, liebe Interessierte. Über die Kultur der Stadt zum Beispiel. Gibt ja noch mehr als Industriekultur, Musik zum Beispiel oder Film. Aber bei Industrie reden wir nicht über das Gegenwärtige. Industriekultur ist hier in Eberswalde ein Blick zurück auf die prägenden Gebäude und Anlagen, die wieder mit Leben gefüllt werden sollen. Mit anderer Kultur: Musik, Film, anderen Künsten und einer anderen Wirtschaft. Beispielhaft geschieht das im Rofin-Park. Aber nicht nur dort.

Für das Stadtmarketing ist diese Geschichte des Wandels goldwert. Es verbinden sich Vergangenheit und Gegenwart zu Zukunft. Es ist eine neue und gleichzeitig alte Geschichte in Eberswalde, die unter anderem von den Menschen an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung und den Menschen dieser Stadt geschrieben wird. Wissensstadt Eberswalde. Alt: Nachhaltigkeit wurde hier quasi erfunden. Neu, weil sie zu einem Stadtbild und Stadtleben prägenden Faktor wird. Mit Gebäuden und Menschen, die hier leben. Menschen, die wissen, wie Veränderung, Erneuerung geht.

Und das alles nur, weil es die Geschichte mit der Industrie gab. Das darf und kann Stadtmarketing nicht vergessen. Die Industriekultur der Stadt ist die Geschichte, die die Zukunft der Stadt bestimmt. Damit wäre dann ja auch die Frage nach der Bedeutung für das Stadtmarketing geklärt. Es geht nur mit Industrie als Geschichte – und mit der Kultur der Veränderung, der Erneuerung. ■



JÜRGEN PETERS

Landschaft im Wandel: der Finowkanal gestern – heute – morgen

Um die Bedeutung des Finowkanals für die Entwicklung der Stadt Eberswalde zu verstehen, ist ein Gedankenexperiment hilfreich: wie sähen Landschaft und Stadt heute aus, wenn nicht 1603 und dann noch einmal 1743 die Entscheidung zum Bau des Finowkanals getroffen worden wäre? Die Finow flösse als kleiner Fluss mäandrierend durch das Tal. Mit wechselnden Wasserständen, im Sommer als Rinnsal, im Frühjahr mit Hochwassern, die den gesamten Talraum unter Wasser setzen könnten. Es gäbe keine historischen Industrieanlagen, wie wir sie heute kennen. Schöpfurth (heute ein Teil von Finowfurt) wäre vermutlich noch ein Bauerndorf. Eberswalde wäre in seiner Bevölkerungszahl etwa auf einer Stufe mit umliegenden Ackerbürgerstädten wie Angermünde oder Templin stehen geblieben. Auch die vielen Tongruben, heute kleine Badegewässer, wie „Barschgrube“ und „Klein Ahlbeck“, würden nicht existieren, da die aus dem Ton produzierten Ziegel über den Kanal abtransportiert werden mussten. Das Gedankenexperiment macht klar: Die Entwicklung der Städte und Landschaften im Finowtal ist eng mit dem Kanal verbunden.

In diesem Beitrag soll es darum gehen, diesen Landschaftswandel zu thematisieren und die Wechselbeziehungen zwischen Kanal und umgebender Landschaft im zeitlichen Verlauf zu veranschaulichen. Zu diesem Zweck wurden einerseits vorliegende Text- und Bildquellen ausgewertet und andererseits in einer Zeitschichtenanalyse die Landschaftsentwicklung auf Basis historischer Kartenwerke neu interpretiert. Insbesondere für die vergangenen 200 Jahre liegt seit der Herausgabe der Urmesstischblätter eine hinreichend präzise kartographische Grundlage vor. Im Folgenden sollen die wichtigsten Ergebnisse der Recherche dargestellt werden.

Abb. 1: Messingwerkhafen mit „Teufelsbrücke“

Das Finowtal zwischen Kontinuität und Wandel

Das Eberswalder Urstromtal entstand als Teil eines gewaltigen eiszeitlichen Abflusssystem, in dem sowohl die Schmelzwässer der nordischen Gletscher als auch der aus dem Süden kommenden Flüsse in mehreren Zyklen zur Nordsee abflossen. Nach dem letzten Abfluss hinterließen die Schmelzwässer den Urstromtalboden auf dem Hauptniveau von 36 m NHN (Normalhöhennull – vgl. LUTZE 2014). Die eiszeitliche Ausformung des Urstromtales zeigt sich heute noch an den markanten Hangkanten des Barnimplateaus, die nicht nur im landwirtschaftlich geprägten Niederoderbruch sichtbar sind, sondern auch im Stadtgebiet Eberswaldes beispielsweise an der Goethetreppe zu einem deutlich ausgeprägten Relief führen.

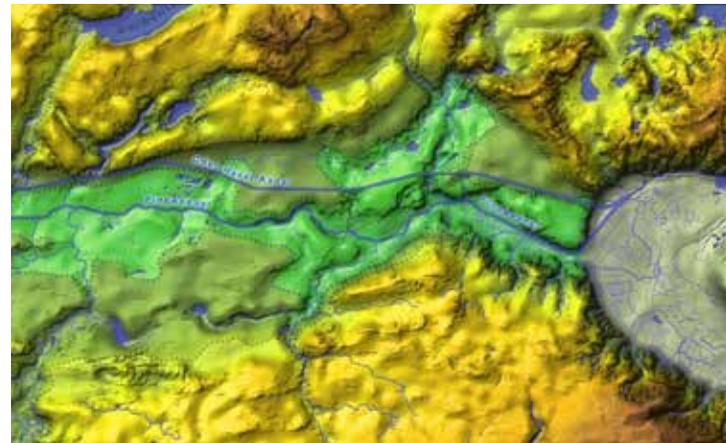


Abb. 2: Das Eberswalder Urstromtal



Abb. 3: Bändertonaufschluss am Vivatsberg bei Macherslust in Eberswalde

Geologisch sind die reichen Tonvorkommen und das Raseneisenerz bemerkenswert, waren sie doch die Grundlage für die spätere Industrialisierung der Region am Finowkanal. Das eisenhaltige Wasser, welches in den Moorniederungen zu Ablagerungen von Raseneisenerz führte, ist heute noch im Bereich der Quellniederungen in den „Höllen“ gut sichtbar. Ein sehenswerter Bändertonaufschluss findet sich am Vivatsberg bei Macherslust (Abb. 3). Eine weitere wesentliche Voraussetzung zur frühindustriellen Entwicklung der Finowkanalregion ist das für norddeutsche Verhältnisse ungewöhnlich starke Gefälle der Finow, das auf einen Höhenunterschied von 36 Metern zwischen Zerpenschleuse und Oder zurückzuführen ist.

Das Raseneisenerz war ein wichtiger Ausgangsstoff für die Anfänge der gewerblichen Metallverarbeitung am Finowkanal. Die frühen Eisenhütten waren zudem auf Waldgebiete und auf fließendes Wasser angewiesen. Der Wald lieferte den Brennstoff, das Wasser die Triebkraft für den Blasebalg und später auch für die Hämmer (vgl. SEIFERT et al. 1998). Das Finowtal bot diese Voraussetzungen in idealer Weise.

Seit 1860 wurde am Finowkanal systematisch Ton abgebaut. Insgesamt 37 Ziegeleien zwischen Liebenwalde und Liepe stellten begehrte Ziegel aus hochwertigem Bänderton für den Bau von Wohn- und Fabrikgebäuden her (vgl. SEIFERT et al. 1998).

Siedlungsentwicklung – mit den Werksiedlungen zur heutigen Bandstadt

Anfang des 19. Jahrhunderts verlief der Finowkanal noch durch eine überwiegend bäuerlich und forstlich geprägte Landschaft mit kleinen isoliert liegenden frühindustriellen Werksiedlungen und Gutsbezirken: Kupferhammer, Eisenspalterei, Wolfswinkel, Heegermühle (mittelalterliches Dorf) und Messingwerk. Eberswalde war im Wesentlichen noch auf den mittelalterlichen Stadtkern südlich des Finowkanals beschränkt.

Die Entstehung des Ortes Zerpenschleuse war zum Beispiel eng mit dem Bau des Finowkanals verbunden. Ab 1727

stand hier eine Schneidemühle, um die sich nach dem Dreißigjährigen Krieg eine kleine Ansiedlung bildete. Hier wurden Spinnerfamilien als Kolonisten angesiedelt. Die Siedlung orientiert sich streng linear entlang des Finowkanals. Sie ist ein anschauliches Beispiel für die zweite Phase der Ostkolonisation und der „Peuplierungspolitik“ unter Friedrich II. (1712–1784, vgl. HEINRICH 2009).



Abb. 4: Kolonie Zerpenschleuse im Urmesstischblatt von 1840

Das Wachstum von Eberswalde begann nach dem Bau der Eisenbahnverbindung Berlin–Stettin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Stadt dehnte sich in nördlicher und westlicher Richtung bald um das Zehnfache aus. Die ehemals isoliert liegenden, frühindustriellen Kerne wuchsen zur heutigen Bandstadt zusammen. Die gute Infrastruktur mit dem Kanal und der Eisenbahnverbindung

bildete den Verkehrsknotenpunkt Eberswalde und begünstigte die Ansiedlung von neuen Industrien, wie der Hufnagelfabrik. Plattenbausiedlungen aus der DDR-Periode und neue Einfamilienhausgebiete am Rande der Stadt sind sichtbare bauliche Veränderungen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Abb. 5: Blick auf die Eberswalder Altstadt in Richtung Westen, 1930er Jahre

Vom Industriekanal zum grünen Band

Die Entwicklung der Industrie hat sich im 20. Jahrhundert hier, wie weltweit überall, völlig von der Landschaft entkoppelt. Die Rohstoffe, wie Eisenerz oder Kohle, kamen nicht mehr aus der Umgebung, sondern mit dem Schiff aus fernen Regionen. Die Abwässer und Luftschadstoffe belasteten die

Landschaft. In den 1960er bis 1980er Jahren verkam die Wasserstraße durch das ungefilterte Einleiten zum Abwasserkanal. Zeugen des Einleitens von Industrieabwässern ab dem 17. Jahrhundert bis zur deutschen Wiedervereinigung im Jahr 1990 sind die Schlammschichten am Grund des Finowkanals. Industrielle Altlasten, wie Quecksilber, Kupfer oder Zink, lagern am Grund des Kanals. Die Artenvielfalt an Tieren und Pflanzen erreichte in dieser Phase ihren Tiefpunkt.

Die meisten Gewerbe- und Industriestandorte am Finowkanal wurden nach 1990 aufgegeben. Viele haben sich in den vergangenen 25 Jahren in naturnahe Biotope verwandelt. Heute wechseln sich begradigte, kanalisierte Abschnitte zwischen Liebenwalde und Marienwerder mit geschwungenen Läufen und naturnahen Ufern ab. Die mosaikartige Landschaft des Finowkanals beherbergt Altarme der alten Finow, Feuchtbrachen und Feuchtwaldgebiete sowie gehölzfreie Grünlandflächen, welche jetzt einer vielfältigen Flora und Fauna Raum bieten. Die Bereiche östlich von Eberswalde gehören zu den floristisch mannigfaltigsten Gebieten in Brandenburg.

Strategien und Erfolge seit 1990: Schleusensanierung und Wassertourismus

Die finanziellen und planerischen Herausforderungen durch Altlasten und ungenutzte Freiräume am Kanal sowie durch Imageprobleme und starke Abwanderungstenden-

zen in den ersten 20 Jahren nach der Wende erschienen erdrückend groß. Dem standen die Perspektiven einer städtebaulichen und touristischen Entwicklung am Wasser gegenüber. Der außergewöhnliche landschaftliche Reiz, die malerischen Gebäudeensembles der frühen Industriestandorte und die Nähe zu Berlin boten die Chance einer Renaissance des Finowkanals unter postindustriellen Bedingungen.

Im Jahr 1996 gründete sich die Kommunale Arbeitsgemeinschaft Region Finowkanal, der neun Gebietskörperschaften angehörten. Mit der Landesgartenschau im Jahr 2002 ergriff die Stadt Eberswalde die Chance für eine zukunftsfähige Entwicklung des Finowkanals. Das Motto „Postindustrielle Landschaft am Finowkanal“ thematisierte das Spannungsfeld zwischen Landschaft und historisch bedeutender Industriekultur. Die Landesgartenschau gehörte mit 600 000 Besuchern zu den erfolgreichsten im Land Brandenburg und verbesserte das Image der Stadt.

Der 2013 gegründete Verein „Unser Finowkanal e.V.“ unterstreicht das herausragende bürgerschaftliche Engagement für den Erhalt und die Sanierung der Wasserstraße. Die Vernetzung der deutschen Inland-Wasserwege war ein zentrales Thema des Symposiums „Bedrohte Wasserwege“, das der Verein am 9. Februar 2015 in Eberswalde durchführte. Vertreter von zwölf deutschen Wasserrevieren verglichen ihre Strategien zum Erhalt ihres kulturellen Erbes und entwickelten als Antwort auf die drohenden Mittelkürzungen



Abb. 6: Wasserwanderer sind für den Tourismus im Landkreis Barnim zunehmend von Bedeutung.

durch die Bundesregierung unter anderem die „Eberswalder Erklärung“. Im Jahr 2015 wurde das „Netzwerk Deutsche Wasserwege“ gegründet, dessen Mitglieder die Vernetzung und Entwicklung gemeinsamer Strategien zum Erhalt der historischen Wasserwege und -bauwerke Deutschlands vorantreiben wollen.

Von großer strategischer Bedeutung ist auch die Mitgliedschaft der Finowkanalanrainer in der „Wassertourismus Initiative Nordbrandenburg“ (WIN). Der Finowkanal ist wassertouristisch nicht isoliert zu vermarkten, sondern im Verbund mit der Brandenburgischen Seenplatte. Das Wassersportrevier reicht von der Mecklenburgischen Seenplatte im Norden bis zur Havel in Berlin und der Oder im Osten.

Mit 300 km bootsführerscheinfrei befahrbarer Wasserstrecke entsteht somit das größte Charterschiffrevier der Binnengewässer in Europa (vgl. WInTO GmbH 2021).

In diesem Kontext ist der Finowkanal eine der wenigen Wasserstraßen im Nordosten Brandenburgs, die mitten durch eine historische Stadt führen. Die Ergebnisse vieler Studien zeigen, dass die Naturnähe und die industriekulturellen Attraktionen dieses Kanals Menschen aus ganz Europa begeistern (vgl. PETERS & TETTENBORN 2013 und GINNOW-MERKERT 2014).

Um diese positive Entwicklung musste allerdings hart gerungen werden. Die letzten Jahre waren Zeiten der Ungewissheit. Seit der Bund als Eigentümer des Finowkanals angekündigt hatte, die durchgängige Schiffbarkeit nicht mehr zu garantieren, wurden zwei Szenarien diskutiert: a) Aufgabe des Finowkanals als Wasserstraße und dauerhafte Schließung der Schleusen oder b) Übergabe des Kanals aus der Trägerschaft des Bundes in eine kommunale Trägerschaft und Sanierung der Schleusenanlagen. Die Beharrlichkeit der Beteiligten um den Verein „Unser Finowkanal e.V.“ und die starke Identifikation der Bevölkerung mit „ihrem“ Kanal haben dazu geführt, dass es – unter der Federführung des Landkreises Barnim – gelungen ist, den Finowkanal in eine neue Zukunft zu führen.

2020 wurde der Zweckverband Region Finowkanal gegründet. Dem Zweckverband gehören der Landkreis Barnim, die

Kreisstadt Eberswalde sowie die Städte Bad Freienwalde, Liebenwalde und Oderberg und die Gemeinden Marienwerder, Wandlitz, Schorfheide, Niederfinow und Liepe an. Der Zweckverband übernimmt den dauerhaften Betrieb und die laufende Unterhaltung der Schleusen, Wehre und beweglichen Brücken. Der Kanal selbst bleibt in der Trägerschaft des Bundes (vgl. LINNE 2020).

Die ab 1870 gebauten 12 historischen Schleusen weisen erhebliche Alterungsschäden auf. Die sechs westlichen Schleusen (Ruhlsdorf, Leesenbrück, Grafenbrück, Schöpfurth, Heegermühle und Wolfswinkel) sollen bis 2025 saniert werden, das östliche Schleusenpaket dann im Anschluß bis 2030. Das Investitionsvolumen liegt bei 42 Mio. Euro. Hiervon übernimmt der Bund die Hälfte. Die Grundsatz-



Abb. 7: Die Schleusen (hier Grafenbrück) sind nach 150 Jahren intensiver Nutzung dringend sanierungsbedürftig.



Abb. 8: Marina Park Eberswalde am Finowkanal

nierung soll die Schleusen für die nächsten 80 Jahre funktionsfähig machen.

Es ist davon auszugehen, dass diese öffentlichen Investitionen in die Zukunft des Finowkanals einen wesentlichen Schub für die Umnutzung der industriekulturellen Orte entlang des Finowkanals auslösen werden. Beispiele aus Leipzig oder Bydgoszcz (Polen), die auf der Finowkanalkonferenz 2017 vorgestellt wurden, zeigen, wie sich Wassertourismus, Städtebau und Denkmalschutz wechselseitig positiv beeinflussen.

In diesem Sinne haben die erneute Hinwendung Eberswaldes zum Finowkanal und die Transformation der ehemals industriell genutzten Orte und Gebäude entlang des Finowkanals zu neuen Wohn- und Arbeitsformen direkt am Wasser gerade erst begonnen. ■

Literatur/Quellen

- GINNOW-MERKERT, H. (2014): Unser Finowkanal stellt sich vor. In: Eberswalder Jahrbuch 2014; Hrsg.: Verein für Heimatkunde zu Eberswalde e.V., S. 167–175
- HEINRICH, G. (2009): Friedrich II. von Preußen. Leistung und Leben eines großen Königs. Berlin
- LEHMANN, JÖRN (2015): Die obere Havel und der Finowkanal. Erfurt
- LINNE, A. (2020): Finowkanal. Eberswalder Zweckverband legt richtig los. In: Märkische Oderzeitung, 13. August 2020, <https://www.moz.de/lokales/eberswalde/finowkanal-eberswalder-zweckverband-legt-richtig-los-50879759.html> (7. April 2021)
- LUTZE, G. W. (2014): Naturräume und Landschaften in Brandenburg und Berlin: Gliederung, Genese und Nutzung. Berlin
- PETERS, J.; TETTENBORN, R. (2013): Lokaler Aktionsplan Finowkanal. Abschlussbericht des Projektes OPACT des Stadtentwicklungsprogrammes Urbact. Hrsg.: Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
- SCHLAAK, N. (2014): Auf den Spuren des Wassers – Entstehung und Entwicklung des Gewässernetzes im Eberswalder Urstromtal. In: Eberswalder Jahrbuch, S. 220–231
- SEIFERT, C.; BODENSCHATZ, H.; LORENZ, W. (1998): Das Finowtal im Barnim. Wiege der brandenburgisch-preußischen Industrie, Berlin
- Stadt Eberswalde (2014): Strategie Eberswalde 2030. Integriertes Stadtentwicklungskonzept. Fassung gemäß Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vom 24. April 2014
- WInTO GmbH (2021): Wassertourismus Initiative Nordbrandenburg. <https://www.win-brandenburg.de> (3. April 2021)

Wesentliche Teile des Beitrags sind bereits im Eberswalder Jahrbuch unter folgendem Titel publiziert worden:

- PETERS, J. (2015): Landschaft im Wandel: Der Finowkanal gestern – heute – morgen. In: Verein für Heimatkunde zu Eberswalde e.V. (Hrsg.): Eberswalder Jahrbuch 2015, S. 206–212
- Der Beitrag wurde überarbeitet und aktualisiert.



GEORG WERDERMANN

Vom Landesgarten zum Familiengarten: ein Weg in Etappen

Georg Werdermann: Mein Blick, den ich hier auf das Thema werfe, ist der eines Stadtplaners. Mit viel Liebe und Gefühl für meine Heimatstadt Eberswalde. Es ist also ein individueller Blick, den ich auf die Entwicklung der Idee einer Landesgartenschau zu einem Garten für Familien richte.

Perspektive – das hat auch etwas mit Nähe und Distanz zu tun. Manches wird erst sichtbar, wenn es etwas Abstand gibt – und manches vielleicht sogar entscheidende Detail wird nur wahrnehmbar, wenn man nah genug herangeht. Zeit und Raum sind die beiden Stichworte dazu. Raum, den es für einen Blick aus der Ferne – oder Nähe – zu überwinden gilt, Zeit, die vergeht und Entwicklungen auf ihren wesentlichen Kern reduzieren kann.

Viel ist schon über Bundes- und Landesgartenschauen geschrieben und geurteilt worden: Sind die Investitionen nachhaltig und sinnvoll? Kurzfristig liegt deren Nutzen ja meistens auf der Hand. Einheimische und Touristen erfreuen sich einen Sommer lang an der Blumenpracht. Gartenbaubetriebe, Handwerk, Kirchen, Verbände, Vereine und Gastronomie werden eingebunden. Der Ruf der jeweils ausrichtenden Stadt wird in die Ferne getragen. Ein touristisches Strohfeuer wird gezündet, das einen Sommer lang alle Blicke auf sich zieht. Und dann?

Dann vergeht Zeit. Der Garten ist da und oft ist es eine große stadtnahe und dadurch wertvolle Fläche für eine Standortentwicklung. Es tauchen Fragen auf, die früher oder später grundlegend werden und in die Frage münden: Funktioniert das Gartenschaukonzept auch noch 20 Jahre später? Für mich ist das die Kernfrage, die neben den üblichen Gestaltungsfragen von größter Bedeutung ist. Sie wird oft nicht gestellt oder beantwortet. Wahrscheinlich, weil im Moment der jeweiligen Planung die Langzeitwirkung oder auch die Änderung von Rahmenbedingungen nur schwer vorhergesagt werden kann. Das ist die klassische Ausgangslage von Planungsaufgaben in der Stadtentwicklung: Einen Ort aus der Gegenwart heraus für die Zukunft planen. Ohne die Vergangenheit zu vergessen, ihr vielleicht sogar Raum für die Zukunft zu geben. Und ohne zu wissen: Was wird die Zukunft bringen? Nutzen Menschen den Ort, wenn er neugestaltet ist?

Abb. 1: Früher Kranbahn. Heute Riesenrutsche



Abb. 2: Das Tourismuszentrum im Bau

Natürlich wird die Frage gestellt: Was soll schon falsch daran sein, ein Stück Stadt mit öffentlichen Mitteln zu reparieren, einer gebeutelten Industrie- und Konversionsfläche zur Heilung zu verhelfen? So geschehen in Eberswalde oder auch zur gleichen Zeit in Wismar an der Ostsee. Da habe ich übrigens bei der Landesgartenschau Wismar GmbH nach dem Studium meine ersten beruflichen Erfahrungen gesammelt.

Ich behaupte, dass der eigentliche Wert des Entwurfes für eine Gartenschau erst mit Abstand und in der Alltagspraxis zu erkennen ist. Abstand – in der zeitlichen Dimension. TOPOTEK 1 – die Planer für die Landesgartenschau in Eberswalde 2002 – haben es zukunftsorientiert so formuliert: „Ein



Abb. 3: Sanierung der Betriebsarchen im Jahr 2001

Park soll entstehen, der den Grundbedürfnissen unserer Zeit nach Variabilität, Kommunikation und Sinnlichkeit gerecht wird.“ Das ist eine Formulierung aus der damaligen Gegenwart für eine Zukunft nach der Fertigstellung. Die damalige Zukunft ist unsere heutige Gegenwart – und auf dem Weg zwischen der damaligen Gegenwart und der heutigen liegt viel Vergangenheit. Das ist Zeit, die einen Abstand herstellt und eine für die aktuelle Gegenwart gültige Antwort auf die von mir gestellte Kernfrage ermöglicht.

Alltagspraxis bedeutet für mich in diesem Zusammenhang, dass der Entwurf und die Gestaltung vor Ort auch solche aus meiner Sicht der aktuellen Gegenwart „Verschlimmberungen“ wie den grünen Wurm verkraften: Der Entwurf

von TOPOTEK 1 ist bis heute stark und tragfähig genug, der Garten funktioniert im Großen und Ganzen. Er ist als ein Stadtbaustein unverändert von wachsendem Wert.

Ich bin – mehr als 20 Jahre nach dem ersten Spatenstich – fest davon überzeugt, dass die Landesgartenschau ein guter und mutiger Schritt für die Stadt Eberswalde war.

Mutig deswegen, weil es wahrscheinlich wesentlich leichter gewesen wäre, an das forstliche Erbe unserer Waldstadt im Stile des Forstbotanischen Gartens anzuknüpfen. Vermutlich wäre es damit einfacher gewesen, zu einer Umsetzung und Interpretation des Gartenschau-motivs zu kommen.

Mutig auch, weil der zu bewältigende Sanierungsaufwand immens war.

Doppelt mutig außerdem, weil der neue Stadtgarten unmittelbar neben einem Ort des dunkelsten Teils deutscher Geschichte entstehen sollte. Außenlager des KZ Ravensbrück befanden sich in Eberswalde und Finow ganz in der Nähe.

Wichtig deswegen, weil die Landesgartenschau zweifellos der Auftakt zu einem neuen Blick auf den Finowkanal und die Bedeutung der Industriekultur für unsere Stadt war. Die Wahl des einstigen Industriestandorts Eisenspalterei zeigt den starken Bezug zum Finowkanal. Die Betriebsarchen am Kanal durchziehen den Garten. Das gesamte Gartenschau-gelände wird im Norden durch den Kanal begrenzt. Heute

erleben wir, dass es durch die bevorstehende Sanierung der Schleusen einen in das nächste Jahrhundert reichenden Impuls geben wird. Wer hätte das vor 30 Jahren gedacht?

Der Bogen lässt sich sogar noch weiter spannen: Die Landesgartenschau hat die Tür aufgestoßen zu einer breiteren Wahrnehmung der „DNA“ der Stadt Eberswalde. Waren in früheren Jahren der Zoo und die Eberswalder Würstchen prägend, differenziert sich der Blick zunehmend. Immer mehr spielen der Eberswalder Goldschatz, die Messingwerksiedlung, die jüdische Geschichte, die Backsteingotik, die Hochschule für nachhaltige Entwicklung mit ihrem einzigartigen Profil, der Forstbotanische Garten und anderes eine Rolle. Eberswalde wird eine Erlebnis-Stadt zwischen Wasser und Wald. Schwärze, Finowkanal und Oder-Havel-Kanal. Wohnen und Leben am Wasser. Andernorts längst ausgebucht und hochattraktiv. Hier bei uns noch ein Geheimtipp. Behalten Sie ihn für sich und genießen wir gemeinsam die Ruhe am und auf dem Wasser. Oder im Wald. Geht genauso gut.

Gleichzeitig zeigt die Konversion einer großen zentralen Industrielandschaft zu einer Gartenlandschaft immer wieder auf die Vergangenheit als Industriestandort. Allein durch die Rahmung des Gartengeländes durch die Industrie-Infrastrukturanlage Finowkanal. Wer hätte für möglich gehalten, dass der Finowkanal mit seiner 400-jährigen Geschichte nach dem Ende des Industriestandorts Eberswalde noch einmal so zu Ehren kommen würde und seine eigentliche

Bedeutung als kulturelles Erbe erkannt wird? Wer hätte vermutet, dass durch den Kanal mitten in der Stadt Parallelen zu Städten wie Manchester gezogen werden können? Oder zum Canal du Midi, der Toulouse mit dem Mittelmeer verbindet?

Auch die nunmehr fast abgeschlossene Sanierung der Borsighalle als industriekultureller Ort wäre ohne den Familiengarten beziehungsweise die Landesgartenschau in unmittelbarer Nähe sicher nicht möglich gewesen.

Das ist der grundsätzliche Wert der Entscheidung, mit Fördermitteln zu Vergangenheit gewordene Orte wie einen verlassenen Industriestandort von der Gegenwart in die Zukunft zu denken und einen Impuls zu setzen. Denn nur mit Fördermitteln lassen sich solche unglaublich hohen Risikoinvestitionen stemmen. Und mit Mut.

Die Aufgabe, die in unserer Gegenwart vor uns liegt, ist die Weitererzählung dieser Erfolgsgeschichte: Kann es gelingen, die Eisenspalterei an der wichtigen Nahtstelle zwischen den Stadtteilen Eberswalde und Finow zu einem Ort mit überregionaler Bedeutung zu entwickeln? Wird es möglich sein, Schritt für Schritt – um Borsighalle, Familiengarten und Rofin-Park herum – ein Zentrum für Industriekultur zu entwickeln und unsere Vergangenheit als Industriestandort erlebbar zu machen? Wird es gelingen, wieder muskelbetriebenen Wassersport auf den Finowkanal zu bringen? Ist es möglich, an diesem Ort interessante Beherbergungsan-

gebote für Touristen zu entwickeln? Kann der Kanal ein Verbindung schaffendes Identifikationsmerkmal für Stadtteile, die Stadt und eine gesamte Region werden? Eberswalde als Teil der Brandenburgischen Seenplatte und als Tor zur Schorfheide erlebbar zu machen, lautet unser Ziel.

Vor uns liegt also die Aufgabe, den Tourismus als wichtigen Wirtschaftszweig in der Stadt Eberswalde zu verankern und gleichzeitig als identitätsstiftende Verbindung aufzubauen. Es geht um wichtige Impulse für eine positive Image- und Markenbildung. Eberswalde hat unglaublich gute Voraussetzungen, zu einem nachgefragten Ausflugsziel nordöstlich Berlins zu werden. Gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln, ein Quellmarkt von fast 4 Millionen Menschen direkt vor der Haustür und eine breite Angebotspalette stellen eine gute Grundlage dar. Nicht weniger. Aber auch nicht mehr.

Was können wir heute tun? Wir wollen Tourismus leben, touristische Leistungsträger gewinnen und unterstützen, das Beherbergungsangebot breit aufstellen und alle Angebote auch online abrufbar und erlebbar machen. Für Berliner und Berlinerinnen soll das touristische Potenzial der Stadt Eberswalde von jedem Sofa Berlins planbar und vielseitig nutzbar sein.

Denken wir noch einmal zurück an den Familiengarten – so wie er sich heute jährlich etwa 100 000 Gästen im Jahr präsentiert. Aus dem Gelände der Landesgartenschau



Abb. 4: Der Birkenhain kurz nach der Eröffnung im Jahr 2002

2002 wurde nach deren Ende ein Garten für Familien. Ein Landschafts- und Freizeitpark, der sich in der Vergangenheit vor allem an Familien, Sport- und Spielbegeisterte richtete.

Die großen Parkflächen, die liebevoll gestalteten Holzspiel- und Kletterlandschaften mit Hexenhaus auf einem Hühnerbein und Zarenschloss, der neue Wasserspielplatz, der Feen- und Märchenwald, ein fliegender Teppich, viele unterschiedliche Spielgeräte, das Grüne Klassenzimmer, Beete und Themengärten, eine Frisbee-Anlage, Volleyball- und Fußballfeld – all das und noch viel mehr macht den Garten heute aus.



Abb. 5: Grüne Würmer im Birkenhain. Gewinn oder „Verschlimmbesserung“?

Für die Landesgartenschau sollte es durch den Entwurf des Büros TOPOTEK 1 ursprünglich gelingen, die Einmaligkeit des Ortes herauszuarbeiten und dessen frühindustrielle Geschichte aufzuzeigen. Es ist ein postindustrieller Park entstanden. Rau in der Materialität, technisch in der Architektur und Gestaltung. Dabei wurden natürlich alle gängigen Elemente einer Gartenschau wie ein „Grünes Klassenzimmer“, viele Spielgeräte für die Kinder, ein „Ort der Stille“ oder aber auch eine Freilichtbühne berücksichtigt. Der aus der damaligen Gegenwart zum Zeitpunkt der Planung geschöpfte Gedanke der Variabilität ist so Realität geworden.

Die Zeichen der Transformation eines früheren Industrie-reviers zum Landschaftspark sind über die Zeiten hinweg sichtbar, mit den Füßen erlebbar. 40 Zentimeter breite Bänder aus Stahl durchziehen an den Gehwegen den Garten. Mit all diesen Bestandteilen ging die Landesgartenschau in den Familiengarten über und bildet neben dem Eberswalder Zoo einen wichtigen Baustein im Tourismusbetrieb der Stadt. Und das nicht nur damals. Auch heute und sicher auch morgen.

Die Zeiten wandeln sich und die Dinge auch. Bei der Weiterentwicklung des Konzeptes im Jahr 2017 dann, im Rahmen eines umfassenden Beteiligungsprozesses, wurde durch die Stadtpolitik festgelegt, dass das 17 Hektar große Areal seine künftige Ausrichtung mit Fokus auf Industriekultur, Tourismus und Naherholung hat. Wo vorher nahezu ausschließlich der Freizeitpark im Vordergrund stand, sollen in Zukunft auch wieder das Gartenelement, aber vor allem die Industriekultur und die Nachhaltigkeit eine Rolle spielen. Die Industriekultur ist ja sichtbar auf den Flächen des alten Walzwerks: Es sind technische Bauwerke zu besichtigen, unter anderem das alte Walzwerk („Blechenhaus“), Reste des neuen Walzwerks, die Hufeisenfabrik und als Wahrzeichen der Stadt Eberswalde der aus den 1950er Jahren stammende „Eberkran“ mit einer Aussichtsplattform. Im Blechenhaus, benannt übrigens nach dem Maler Carl Blechen, ist seit der Landesgartenschau der Metallgestalter Eckhard Herrmann tätig. Seine Werkstatt zieht jährlich tausende Besucher an.



Abb. 6: Trotboote in den Betriebsarchen. Ein Gästemagnet

Nicht zuletzt war die Ergänzung dieser Perspektive in meinen Augen auch ein Ausdruck des gestiegenen Bewusstseins der Bedeutung der Industriekultur für die Identität der Stadt Eberswalde. Parallel begann die Sanierung der Borsighalle in unmittelbarer Nachbarschaft. Die Verhandlungen zur Schleusensanierung des Finowkanals waren in vollem Gange. Kurz: An mehreren Stellen rückte zu dem Zeitpunkt Industrie als kulturelles Erbe, als Teil der DNA unserer Stadt, ins Blickfeld.

Heute können unsere Gäste mit Trotbooten die unterirdisch verlaufenden Betriebsarchen, das sind die Überreste der Sinterkanäle (Sintern ist ein Verfahren in der Metallherstellung) erkunden. Übrigens – kleiner Tipp für Familiengartenbesucher: Trotbootfahren in den Betriebsarchen stärkt die Koordinationsfähigkeit: Rechts fahren bedeutet links zu steuern!

Überreste der alten Walzstraße bilden die Silhouette mit zwei Schornsteinen, die das Gelände überragen. Eine Dampfspeicherlokomotive und eine etwa 20 Tonnen schwere „Taschenuhr“ – die größte der Welt – ergänzen das Ensemble und runden den Einblick in die industriekulturelle Geschichte ab. Verschiedene Maschinen-Exponate aus dem ehemaligen alten Walzwerk zeigen die Vielfalt der versammelten Stücke. Und – na klar und nochmal für alle: Das Gelände des Familiengartens Eberswalde befindet sich direkt an der ältesten noch befahrbaren künstlichen Wasserstraße Deutschlands, dem Finowkanal. Nur so. Kleiner Hinweis.

Die Aufgabe unserer Zeit ist es, diese industriekulturellen Angebote für Besucher attraktiv nutzbar zu machen und zu ergänzen. Was nutzt ein Motorenkorpus ohne Funktion? Was bringt ein Schornstein als Kulisse ohne Theater, ohne Schauspieler, ohne Menschen auf der Bühne? Machen wir die Industriegeschichte lebendig!

Das ist der Aufruf, der im Raum steht. Tote Maschinen zum Leben bringen ist leichter gesagt als getan. Die Brücke aus der Vergangenheit in unsere Zeit und die Zukunft zu schlagen – das ist die Aufgabe.

Ivonne Affeldt: Sagen und es dann tun – das geht mit lebendigen Menschen. Und damit wird es auch konkret. Das 2017 beschlossene Konzept fokussiert unter anderem auf zwei Bereiche: Das Grüne Klassenzimmer soll wieder zum

Leben erweckt werden und seinem Namen Ehre machen. Der Wassertourismus auf dem Kanal soll mit dem Familiengarten verbunden werden.

Erste Schritte konnten wir im Jahr 2020 bei der Umsetzung der thematischen Neuausrichtung mit der Errichtung eines Schulgartens als Weltgarten mit umweltpädagogischen und interkulturellen Aspekten im Familiengarten machen. Ziel ist es, das Gelände der ehemaligen Landesgartenschau 2002 teilweise zum Ursprung zurückzuführen und den eigentlichen Gartencharakter wieder stärker in das Bewusstsein zu rücken. Das Angebot richtet sich zunächst an Kita- und Schulgruppen, die ihre eigenen Beete im Familiengarten bekommen und diese in Abstimmung mit den Pädagog*innen, selbst bepflanzen, pflegen und dann auch die angepflanzten Kulturen ernten. So können mit der praktischen pädagogischen Arbeit verschiedene Aspekte zu den Themen Nachhaltigkeit und gesunde Ernährung vermittelt werden.

Mit dem Schulgarten wird auch Leben in das ehemalige Gebäude des Grünen Klassenzimmers zurückkehren. Geplant sind Seminare in Umweltpädagogik, Nachhaltigkeit und gesunder Ernährung, um diese Themen unserer Stadt auch mit und aus dem Familiengarten in die Öffentlichkeit zu transportieren. Die Seminare werden zunächst als Tagesangebote, später auch als Mehrtagesveranstaltungen angeboten werden. Mit der Einrichtung eines Angebotes für Erlebniscamping auf der Fläche des ehemaligen Grünen Klassenzimmers werden Übernachtungsmöglichkeiten für



Abb. 7: Sommer im Familiengarten

Schulklassen oder Kitagruppen geschaffen. Eine Unterbringung in modernen Tiny Houses auf dem Gelände rundet den Aufenthalt ab. Menschen werden Industriekultur als Herkunft des Ortes erleben – und für ihre Zukunft Neues entdecken.

Andere Maßnahmen richten sich auf die Erhaltung des Areals als Erholungs- und Freizeitpark aus. Moderne Sitzbänke sind Teil neuer Chill-out-Bereiche. Stand-up-Paddling-Boards wurden angeschafft und ein Kanuverleih eingerichtet. Die Insel der Liegenden in direkter Nachbarschaft ist schon heute ein beliebter Anlegepunkt für Wasserwanderer und Angelfreunde. Die Anbindung des Finowkanals als vermutlich größtem Industriebauwerk der Region wird dadurch enger. Die Bindung der Nutzer an den Kanal durch das Erleben dieses einzigartigen Erlebnisraums ebenfalls. Industriekultur wird Teil der Freizeitkultur. Der Kanal wird als Raum spürbar, der losgelöst von seiner Ursprungsbedeutung am Ort Familiengarten neue Erlebnisse bietet.

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, soll Martin Luther einst gesagt haben. Mit den Studierenden der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE) wurde vereinbart, dass es für jedes Neugeborene aus der Studierendengemeinde einen neuen Apfelbaum auf dem Gelände gibt. Was für ein Symbol! An dem Ort der ehemaligen Hoffnungslosigkeit Apfelbäume für neues Leben, für Zukunft pflanzen! Die Arbeitsgemeinschaft für Land-

schaftspflege, Naturschutz, Umweltbildung und Stadtökologie – kurz ALNUS e.V. – unterstützt methodisch, es gibt Schafe auf dem Drachenberg, Imker und Bienenfreunde sind auf dem Gelände aktiv.

Das Leben wandelt sich in vielfältiger Form auf dem Gelände dieser industriekulturellen Stätte. Es zeigt, wie ein Ort einen Wandel aus der gewordenen Bedeutungslosigkeit als Industriestandort, einen Wandel als kontinuierliche Anpassung an gesellschaftliche Bedürfnisse erfährt. Ohne dabei seine eigene Geschichte unsichtbar werden zu lassen, sie wie so vieles in der jüngeren Geschichte verschwinden zu lassen. Die Geschichte gewordene Industrie an diesem Ort wird also zum kulturellen Nährboden einer gesellschaftlichen Weiterentwicklung. Industriekultur als Hintergrund für Bildung, für Zukunft. Und nicht zuletzt: für Freizeit.

All das ist also nicht Selbstzweck! Der Familiengarten kann noch viel stärker in die Region strahlen. Das gelingt, wenn der Garten ein spannendes, attraktives Betätigungsfeld und eine Präsentationsfläche nicht nur für Familien, sondern auch für viele weitere Gruppen wird: Für Unternehmen, für Vereine aus Sport und Kultur, für die Studierenden der HNEE, für Akteure aus dem touristischen Bereich und so weiter. Wenn Menschen unserer Region zu gestaltenden Nutzern und Markenbotschaftern – quasi zu „Verstärkern“ – der Angebote im Familiengarten werden. Mit anderen Worten: Das Areal wird bei seiner strategischen Ausrichtung nicht mehr ausschließlich für die Angebots-

erweiterung im Bereich des Erholungs- und Freizeitparks entwickelt – gesellschaftliche Themen wie Nachhaltigkeit, naturnahe Bildung, Gartenkunst und gesunde Ernährung sind Teil des Familiengartens. Wie sie auch Teil unserer Gesellschaft sind.

Aktuell machen Gäste von Veranstaltungen, wie größeren Konzerten, ein Drittel der Besucher des Familiengartens aus. Die Hauptveranstaltungsorte sind die Stadthalle „Hufeisenfabrik“ und die Freilichtbühne. Außerdem können im Tourismuszentrum der Saal im Erdgeschoss, der Konferenzraum und das Foyer sowie das Parkgelände für Veranstaltungen angemietet werden.

Die thematische Orientierung hat für die Zukunft des Veranstaltungsbereiches einen hohen Stellenwert. Neue und moderne Formate werden entwickelt und eingerichtet, um ein zeitgemäßes, qualitativ gutes Angebot für alle Altersklassen zu schaffen. Tanzveranstaltungen, Opern- und Musicalaufführungen, Kinovorführungen, Mitmachangebote für Kinder aber auch bewährte und vertraute Angebote wie Partys mit Live-musik bauen Brücken in den Familiengarten als industriekulturellen Ort. Ein neues Zuckertütenfest zum Schulanfang für Brandenburger und Berliner Kinder mit großen Kaffee- und Kuchentafeln im Garten ist seit dem vergangenen Jahr für die Jüngsten im Angebot und findet positive Resonanz.

Aber natürlich kann man den Ort der Industriekultur mit seiner aktuellen Gegenwart auch einfach allein oder in Be-



Abb. 8: Gäste gehen übers Wasser im Jesusgarten.

gleitung besuchen und den an manchen Stellen kontemplativen Ort genießen. Es ganz ruhig angehen und es sich gut gehen lassen: Dazu tragen kontinuierlich erweiterte gastronomische Angebote bei.

Auch das ist ein Teil der Perspektive auf den Familiengarten: Wir wagen mehr Regionalität und Qualität! Die Gäste fragen genau diese Produkte nach. Die Erfahrung zeigt, dass das fertige Industrienahrungsmittel noch nicht ausgedient hat, aber viele Menschen bereit sind, für Regionales und gute Qualität auch mehr auszugeben. An mehreren Standorten auf dem Gelände werden die Menschen freundlich bedient. Besonders lauschig sitzt es sich natürlich direkt an der Schleuse am Finowkanal im Schleusenkrug. Wasser rauscht, bunte Sonnenschirme, hippe Liegestühle, auf dem

Grill liegen Bratwurst, Nackensteak und Grillkäse. So war das Bild zu Himmelfahrt im vergangenen Jahr.

Georg Werdermann: Also: Der Familiengarten als kleines Stück Stadt ist noch lange nicht „fertig“. Wird es wohl hoffentlich auch nie sein, wenn man den Wandel als Kontinuum von Orten sieht. So wie der Garten sich heute präsentiert, ist er das Ergebnis einer klugen Entscheidung vor einem Vierteljahrhundert.

Aber nur durch das Mitgestalten von Vielen – gestern, heute und morgen – kann er sich weiter entwickeln und ein immer wichtiger werdender Teil unserer Stadt sein. Fühlen Sie sich bitte ausdrücklich eingeladen, an dieser Geschichte des Wandels teilzunehmen!

Dafür, dass wir nun den Luxus haben, uns mit diesen Fragen auseinandersetzen zu können, hat die Entscheidung, die Landesgartenschau in Eberswalde genau an dieser Stelle auszutragen, einen maßgeblichen Beitrag geleistet. Insofern kann man getrost über die eine oder andere gestalterische Sünde hinwegsehen und mit wohlwollendem Auge und frischen Mutes alle weiteren Aufgaben angehen! Wie gesagt: Dieser Garten mittendrin im Drumrum ist robust wie der Stahl, der hier bearbeitet wurde. Man kann hier Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sehen, hören, fühlen. Einfach Erleben und Genießen. ■



Abb. 9: Der „Montage-Eber“. Das Wahrzeichen der Stadt steht im Familiengarten.



IRIS BERNDT

Carl Blechen (1798–1840) und seine Industriedarstellungen vom Finowtal

Industrie-Gebäude und Schornsteine verändern das Landschaftsbild. Lagerflächen oder Erschließungswege versiegeln weitere Flächen, und der Bergbau als Grundbedingung der Industrie hinterlässt Halden und Restlöcher. Mit Wohlgefallen jedoch wird der Inhaber und Geschäftsmann industrieller Anlagen auf sein Werk schauen, der Arbeiter in der Fabrik froh über den Lohn durch seine Arbeit sein. Ein Landschaftsmaler, als solcher verstand sich Carl Blechen, steht außerhalb dieser zweckgebundenen Wahrnehmung. Er fertigt für hochspezialisierte Städter, die von der Natur entfernt leben und Sehnsucht nach ihr empfinden, künstlerische Landschaftserlebnisse. Der Mensch ist ein natürliches Wesen und bedarf des Einklangs mit Natur. Daher ist Landschaftsmalerei auch als ein Geländer zu verstehen, das den Menschen zu seinen Ursprüngen leitet. Das erklärt auch die wachsende Bedeutung gerade dieser Gattung seit der Industrialisierung.

Auch das Finowtal hat im frühen 19. Jahrhundert Darstellung gefunden, und zwar durch die in Berlin tätigen Peter Ludwig Lütke (1759–1831) 1820, Florian Grospietsch (1789–nach 1833) und Eduard Barth (1802–nach 1850) in den 1820er Jahren sowie von Carl Blechen 1830.¹ Es gab in Neustadt-Eberswalde seit 1795 einen Gesundbrunnen, für den 1829 auch von renommierter Seite, nämlich von Johann Joachim Bellermann, emeritiertem Direktor des Grauen Klosters in Berlin, ein Führer erschien. Mit Berlin ist zugleich eine wichtige Klientel des Gesundbrunnens beschrieben, die die damals halbtägige Anreise mit der Postkutsche nicht scheute. Dieser Bellermannsche Führer beschreibt auch die Merkwürdigkeiten der Industriekultur und empfiehlt sie zur Besichtigung. Der Gesundbrunnen war also ein Ausgangspunkt für die Besichtigung der Industrie-Anlagen am Finowkanal, auch des Inneren der Werkhallen, von dem wir gar keine künstlerischen Darstellungen haben. Nur etwa drei Kilometer waren es von dort zum Kupfer- und Eisenhammer. Das dürfte genutzt worden sein, sonst hätte Bellermann nicht seinen Führer herausgegeben.² Zahlreicher als die Darstellungen von Industrie im Finowtal aber sind die Ansichten von Schlössern, Parks und Lustorten, was nicht nur für Neustadt-Eberswalde und seine zahlreichen Spazierorte, sondern grundsätzlich gilt. Das Schöne, nicht das Schmutzige – die Arbeit, fand das Interesse von Käufern für heimische Wände oder Graphik-Schränke und daran orientierten sich die Künstler, die ja in ihrer meist freiberuflichen Existenz davon abhingen. So erklärt sich die Seltenheit von Industrie-Darstellungen.

Abb. 1: Eisenspalterei, altes Walzwerk, das Motiv von Carl Blechens Gemälde „Walzwerk Neustadt-Eberswalde“

Anlass und Fertigung der Zeichnungen vom Finowtal

Glücklicherweise gibt es immer wieder Ausnahmen. Carl Blechen beispielsweise. Er gehörte zur jüngeren Generation der Landschaftsmaler, die auch während ihrer klassischen Italienreise nicht nur die antiken Denkmale in den Blick nahmen, sondern auch die staubigen, leeren und heißen Wege durch die Campagna oder das Mühltal von Amalfi, ein seit dem Mittelalter wichtiger Ort der frühen Industriegeschichte, damals schon im Niedergang begriffen. Im Juni 1829 während seines nur achttägigen Amalfi-Aufenthaltes entstanden Blechens berühmte, meist sorgfältig lavierte Skizzen, die einen Höhepunkt seiner Italienreise und überhaupt seines kurzen, eruptiven künstlerischen Wirkens darstellen.³ (Abb. 2) Im Dezember 1829 kehrte er aus Italien nach Berlin zurück. Der Gegensatz von Wärme und Kälte, Licht und Dunkel muss angesichts der damaligen Bedingungen noch stärker gewesen sein als heute. Ein Jahr und zwei Monate war er im Süden gewesen, nicht mit einem Stipendium, sondern mit dem Erlös eines vieldiskutierten Gemäldes und mit finanzieller Unterstützung seiner Frau. Zurück in Berlin musste er dringend Geld verdienen. Er zeigte gleich im Dezember seine Ölskizzen aus Italien im Schadowschen Kunstverein und erntete Bewunderung. Es war wohl Johann Matthäus Mauch, dort Mitglied wie Blechen, der ihm mit einem Auftrag zu Ansichten für den Berliner Kalender auf das Jahr 1831 half. Die Ansichten mussten in Karlsruhe in Stahl gestochen werden und zur Herbstmesse 1830 in Leipzig in hoher Auflage vorliegen, sechs Motive erschienen.

Als Blechen sich Anfang 1830 auf den Weg in die Mark machte, waren die Bäume noch blattlos, die Sonne verbarg sich hinter dicken Wolken. Ob er in Freude oder in eiliger Erledigung so zeitig reiste, sei dahingestellt. Vielleicht schlug der Schinkel-Schüler Mauch das Anwesen Neuhardenberg als Bild-Motiv vor, weil hier nach Schinkels Entwürfen gerade Schlossumbau und Kirche vollendet worden waren. Blechen, der Schinkel ebenfalls viel Empfehlung, ja sogar den Hinweis auf das Amalfi-Tal zu danken⁴ hatte, wird dem gern gefolgt sein. Außerdem sind nach Blechens Zeichnungen Ansichten von Schloss Gusow, den beiden Gesundbrunnen in Freienwalde und Neustadt-Eberswalde und dem Freienwalder Schloss in Stahl vervielfältigt worden. Der Neustadt-Eberswalder Gesundbrunnen erlebte gerade damals eine Blütezeit. So kam Blechen auf seiner Rundreise ins Finowtal zu Kupferhammer, Eisenspalterei und Messingwerk.⁵ Aber aus dem Finowtal findet sich kein Motiv im Berliner Kalender, wohl aus ähnlichen Gründen wie oben erläutert. Ein erstes Industrie-Motiv in dieser populären Publikation, die im ganzen Königreich Preußen Verbreitung fand, erschien erst mit den Borsigwerken Moabit im Revolutionsjahr 1848. (Abb. 8)

Trotz der noch kühlen Jahreszeit zeichnete Blechen sich im Finowtal fest. Neun Skizzen entstanden.⁶ Die Blätter sind undatiert, aber man möchte an eine rasche Entstehung innerhalb weniger Stunden denken, die Blechen an einem Tag bewältigte, bevor ihn dann die Postkutsche nach Berlin zurückbrachte.



Abb. 2: Bergschlucht, 1829, Feder und Pinsel in braun laviert auf Papier, 29,5 x 20,3 cm



Abb. 3: Schlucht bei Amalfi, 1831, Öl auf Leinwand, 110,3 x 77,5 cm



Abb. 4: Walzwerk bei Neustadt-Eberswalde von Südosten, 1830, Bleistift auf Papier, 17,6 x 24,2 cm

Alle Zeichnungen fertigte er mit Bleistift in ein später aufgelöstes Skizzenbuch. Das erlaubte eine rasche Handhabung in knapper Zeit. Auch der energische Strich, der nur die wichtigsten Umrisse festhält, deutet auf rasches Arbeitstempo.

Vom Kupferhammer zeichnete Blechen eine Ansicht des Walzwerkes über den Graben hinweg. Das Gebäude ist erhalten. Die Gewölbeöffnung über dem Graben faszinierte besonders, deren Schwärze zieht den Blick als erstes an.

Am ausführlichsten verweilte Blechen bei der Eisenspalterei, über zwanzig Gebäude umfasste die Anlage. Hier entstan-

den sechs Zeichnungen. Drei zeigen das Walzwerk von denen die Ansicht von Westen mit gelagerten Kanonen und Kugeln auch auf den Zweck der Anlage verweist, indem sie fertige Produkte zeigt. Zwei zeigen die Ansicht über den Freigraben, von denen er die von Südosten (Abb. 4) später für ein Gemälde aufgriff. Für zwei weitere Zeichnungen hat Blechen das Walzwerkgebäude im Rücken. Davon zeigt eine den Freigraben mit dem Produktionsgebäude in Fachwerk auf der zwischen Frei- und Betriebsgraben entstandenen Insel, die andere das Gelände nördlich davon mit Teilen des Hüttengebäudes und der Zugbrücke über den Finowkanal. Eine letzte Zeichnung entstand wohl schon auf der Weiterreise zum Messingwerk, sie zeigt die Gesamtanlage von Westen.

Vom Messingwerk sind zwei Zeichnungen bekannt. Die Darstellung vom Walzwerk ähnelt mit ihrer das Auge anziehenden dunklen Öffnung der vom Kupferhammer. Das Messingwerk ist stärker als an den beiden anderen Standorten modernisiert worden, aber der Teich, über den sich jetzt die Teufelsbrücke anstelle des ehemaligen Treidelwegs spannt, hilft bei der Orientierung. Die zweite Darstellung, eine Gesamtansicht von Südwesten, hat Blechen weiterentwickelt.

Diesen neun Blättern sei noch als zehntes eines von zwei Fischern im Kahn angefügt, das sich in der Akademie der Künste, also im Nachlass des Künstlers erhalten hat. Das Motiv findet sich auf dem Walzwerk-Gemälde ebenso wie ähnlich auch auf der Sepia-Zeichnung vom Messingwerk, doch lässt sich die Industrieanlage im Hintergrund nicht lokalisieren.⁷



Abb. 5: Walzwerk bei Neustadt-Eberswalde, um 1834, Öl auf Holz, 25,5 x 33 cm

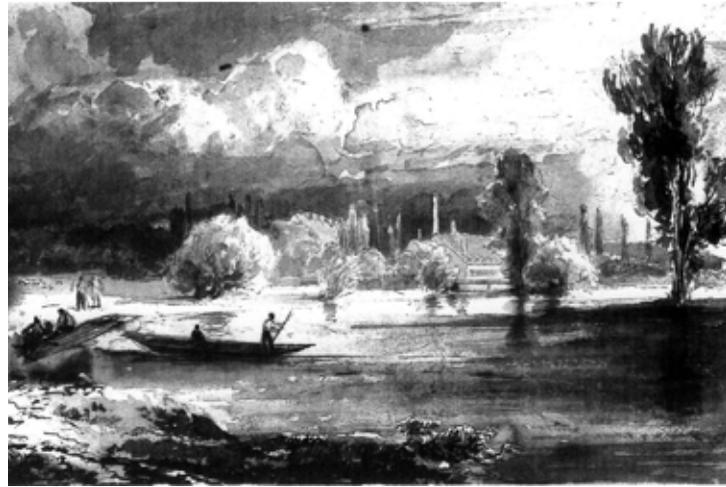


Abb. 6: Messingwerk bei Neustadt-Eberswalde, 1830?, Sepia über Bleistift auf Papier, 22 x 32,6 cm

Weiterentwicklung der Industrie-Motive als Lithographien und Gemälde

Blechen beschäftigten Industrieanlagen, die er in Italien gesehen hatte, auch noch nach seiner Rückkehr. Er war also für das Industrie-Thema offen, als er Anfang 1830 im Finowtal war. In diesem Jahr und im folgenden sind zwei großformatige Gemälde datiert, die als Gegenstücke aufzufassen sind, und in denen er Motive aus dem oberen Mühlthal vom Eisenhammer weiterarbeitet. Ihre Bedeutung ist zu erfassen, wenn man sich die Veränderungen im Gemälde gegenüber den Zeichnungen klarmacht. 18 Zeichnungen vom Mühlthal entstanden unter dem unmittelbaren

Einfluss vor der Natur, sie könnten auch in der Unterkunft während des Aufenthaltes ihre großartige Lavierung erhalten haben. Farbnotizen deuten darauf, dass Blechen die Ölfarben nicht dabei hatte. Dieser Verzicht kommt der künstlerischen Lavierung zugute, mit der das südliche Licht eingefangen wird. Eine hohe Abstraktion und Rhythmisierung zeichnet die Darstellungen aus, wobei Blechen auch bereits vorliegende Skizzen variierte, wie Kilian Heck würdigt.⁸ (vgl. Abb. 2) Die Gemälde enthalten jedoch darüber hinausgehende Zutaten. Auf dem einen Gemälde ist im Vordergrund ein junges Paar im Gespräch hinzugefügt, ein Motiv des Friedens und des Einklangs. Auf dem anderen, hier abgebildeten dagegen sind Spuren der Zerstörung ablesbar. Vorn leitet ein gewaltsam abgebrochener Baumstumpf die Bilderzählung ein, am jenseitigen Ufer sieht man Holzfäller bei der Arbeit. Der Rauch bleibt gedrückt im Tal, nur ein kleines Dreieck blauen Himmels bleibt in diesem Tale sichtbar. Der Gegensatz von Natur und menschlichem Tun ist angesprochen. (Abb. 3)

Außerdem setzte Blechen 1830 ein Motiv aus dem Mühlthal in Amalfi als Lithographie um, vielleicht mit Popularisierungs- und Verkaufsabsichten. Diese Lithographie zeigt eine der vielen Papiermühlen im Mühlthal, ein eher idyllisches Motiv. Aber sie schlägt eine Brücke zur unvollendeten Lithographie vom Messingwerk,⁹ die unmittelbar nach der Kalenderreise entstanden sein könnte. Als Zwischenstufe hat sich außerdem eine schöne Zeichnung mit lavierter brauner Tusche (Abb. 6) erhalten, die schon das lithographierte Motiv

vollständig, aber seitenverkehrt, wiedergibt. Wolfgang Bauer hat in der Weide einen damals bekannten Baum gesehen¹⁰ und damit ganz richtig erkannt, dass die Landschaft gegenüber der Industriedarstellung erweitert wurde und diese jetzt zu dominieren scheint. Warum die Lithographie unvollendet liegenblieb, bleibt offen. Vielleicht aber, weil dieser scheinbare Einklang von Industrie und Landschaft als Trugbild empfunden wurde?

Das bekannte Walzwerk-Gemälde (Abb. 5) erweitert das Motiv der Zeichnung (Abb. 4) um eine irritierende Staffage. Die Freiarche im Vordergrund ist kein Ort fürs Angeln oder eine Bootsfahrt zweier Fischer, die italienische Anklänge haben. Ihre Fahrt geht in eine Sackgasse. Die Wasseroberfläche ist schon verschattet, nur an drei Stellen leuchtet das gelbe Abendlicht noch einmal auf. Vor diesem Himmel quillt aus dem Schornstein des breitgelagerten und ebenfalls bereits verschatteten Bauwerks Rauch, die dünnstämmigen Bäume können sich daneben nicht behaupten.

Nicht ganz geklärt ist die Datierung des Gemäldes. Vor einigen Jahren hielt man eine Entstehung 1830 für wahrscheinlich und sah in dem Gemälde möglicherweise dasjenige Werk, über dessen geringen Erlös sich Carl Blechen in seinem vielzitierten Brief vom 22. November 1830 an Peter Beuth beschwerte.¹¹ Die handschriftliche Notiz auf der Rückseite der Leinwand „Gewinn für No. 118“ schien diesen Zusammenhang zu bestätigen. Doch kann der Preis von 250 Thalern nicht einem so kleinen Bild gegolten haben,

weshalb damit ein Hauptwerk der Italienreise gemeint ist.¹² So ist man zu der schon früher geäußerten Spätdatierung in die Zeit nach der Harzreise und nach Fertigstellung der Palmenhaus-Gemälde zurückgekehrt und sieht eher einen Zusammenhang mit einigen ebenfalls stark verschatteten Abendstimmungen und Waldinnenlandschaften.

Die Tagung

Diese Unsicherheiten sind Ausdruck der fehlenden Übersicht über das Gesamtwerk Carl Blechens. Das letzte Werkverzeichnis stammt von 1940 und ist eher eine unter dem Druck des Zweiten Weltkrieges zum 100. Todestag des Künstlers publizierte umfangreiche Materialsammlung von inzwischen bedeutendem Quellenwert. Carl Blechen wurde am 29. Juli 1798 in Cottbus geboren. Als 17jähriger begann er eine Lehre in Berlin als Bankkaufmann, ein angedachtes Theologie-Studium musste aus finanziellen Gründen entfallen. Der Vater, der schon früh getrennt von der Familie lebte, beging im September 1821 Selbstmord. Das mag die Entscheidung für den eigenen Weg befördert haben, den er im Herbst 1822 mit einem Kunststudium an der Berliner Akademie begann. Doch schon im Sommer darauf ist auch diese Etappe beendet und er unternahm seine erste Künstlerreise nach Dresden, die drei Monate währte. Eine Anstellung am Königstädtischen Theater sicherte von Sommer 1824 an den Unterhalt, im selben Jahr gab er mit einem Gemälde auf der Berliner Akademieausstellung zu verste-



Abb. 7: Eisenspalterei, altes Walzwerk (heute Werkstatt des Metallbildhauers Eckhard Herrmann)

hen, dass er nicht nur Theatermaler war. Eine Auseinandersetzung mit der berühmten Sängerin Henriette Sontag veranlasste Blechen zur kurzfristigen Kündigung seiner Tätigkeit als Dekorationsmaler am 20. April 1827. Im Sommer 1828 unternahm Blechen möglicherweise eine Reise an die Ostsee, bevor er dann im Herbst wie schon erwähnt nach Italien aufbrach. Seit September 1831 war Blechen Professor für Landschaftsmalerei, 1835 ordentliches Mitglied der Berliner Kunstakademie. Als Lehrer zog er eine Vielzahl von Schülern an und war bei den jungen Leuten auch wegen seiner unkonventionellen und sportlichen Art beliebt. Es wurden regelmäßig Ausflüge in die Mark unternommen. Im Herbst 1836 jedoch musste sich Blechen aus gesundheitlichen Gründen von seiner Lehrtätigkeit an der Akademie freistellen lassen und unterzog sich im darauffolgenden Jahr einem Klinik-Aufenthalt, der jedoch seinen Zustand eher verschlimmerte. Schon im Spätwerk von 1834/1835 dominiert das Thema des sich Bedroht-Fühlens. Am 23. Juli 1840 starb Carl Blechen geistig umnachtet in seiner Berliner Wohnung. Nur zwölf Schaffensjahre waren diesem zu den bedeutendsten deutschen Landschaftsmalern der Romantik zählenden Künstler gegeben.

Nicht nur die Datierung, auch die Deutung des Werks bereitet Schwierigkeiten. Blechens Walzwerk-Gemälde ist beispielsweise auch als frühes Zeugnis der Industriebegeisterung gelesen worden.¹³ Außerdem ist Blechen seit etwa 1900 immer mehr als Vorläufer der Impressionisten gesehen worden. Hugo von Tschudi, Direktor der Nationalgalerie in

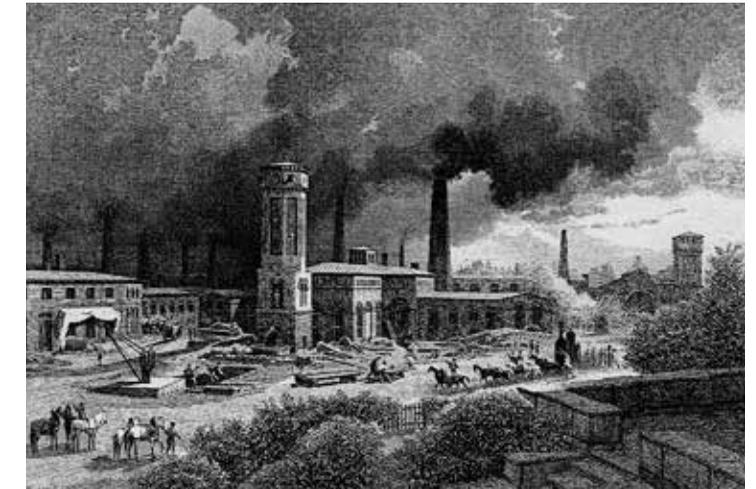


Abb. 8: Carl Schulin nach Eduard Biermann, Borsigsche Maschinenbauanstalt und Eisengießerei bei Berlin, 1847, Stahlstich, Bildgröße 8,4 x 11,6 cm, aus dem Berliner Kalender auf das Jahr 1848

Berlin 1896–1908, beispielsweise prägte auf Blechens Ölskizzen die Formulierung „wie Menzel, doch vor ihm“. Aber stimmt dies? Darf man die großformatigen Gemälde äußerster Präzision vernachlässigen, waren diese doch der Endzweck der Skizzen? Ist dies nicht zu sehr eine Sicht aus späterer Zeit zurück, aus einer Zeit, als gerade der Impressionismus seinen Höhenflug feierte? Behutsames Zurücktreten ist angezeigt und auch die hier geäußerte Meinung darf als die Einsicht der Autorin gelesen werden, die wie ein jeder von uns ihre blinden Flecken hat. Eingeladen wird daher für den 2. Oktober 2021 zu einer Tagung mit vergleichender Bildbetrachtung, die nach den einführenden Vor-



Abb. 9: Kupferhammer bei Neustadt-Eberswalde, 1830, Bleistift auf Papier, 17,8 x 24,2 cm

trägen die Beiträge und Diskussion am Nachmittag bestimmen soll. Adolph Menzel (1815–1905) mit seinem berühmten Eisenwalzwerk-Gemälde etwa 40 Jahre später (1875 vollendet) wurde immer wieder herangezogen. Dort schaute der Künstler in eine Fabrikhalle der schlesischen Königshütte. Aufschlussreich dürfte auch sein Jubiläumsblatt zum fünfzigsten Firmenjubiläum sein. Vergleichend betrachtet wird auch Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), der 1826 im Auftrag des Preußischen Staates zu Studienzwecken nach England reiste und Industriedarstellungen mitbrachte und übrigens, wie oben schon angedeutet, zu den wichtigsten Förderern von Carl Blechen gehörte.



Abb. 10: Eisenspalterei, altes Walzwerk

2015 gab es in der Gutsökonomie im Park Branitz bei Cottbus die letzte Tagung zum Künstler, die unter dem Titel „Vergewisserung. Zur Rezeptionsgeschichte der Werke Carl Blechens (1798–1840)“ stand. Branitz hat die umfangreichste Sammlung der Werke Carl Blechens im Land Brandenburg, die seit 1913 vor allem von Bürgern zu Ehren des großen Sohnes der Stadt erworben wurde. Den künstlerischen Nachlass und umfangreiche alte Sammlungsbestände verwahren die Akademie der Künste, das Berliner Kupferstichkabinett und die Alte Nationalgalerie. Aus diesen Museen wurden Kollegen jetzt wieder zum fachlichen Austausch eingeladen, einige jüngere sind neu hinzugekommen. Lokal

interessierte Bürger werden ebenso auf ihre Kosten kommen wie die Fachkollegen zur Berliner und zur deutschen Malerei im 19. Jahrhundert. ■

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Malerische Entdeckungen. Das Finowtal in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bearb. von Iris Berndt, Ausstellung des Museums in der Adler-Apotheke 2002, Eberswalde 2002. – Iris Berndt, Märkische Ansichten. Die Provinz Brandenburg im Bild der Druckgraphik, Berlin 2007, Nr. 817, 818, 957, 1106, 1107, 1137.
- ² Eberswalde als Bade- und Luftkurort 1795–1850, mit Beiträgen von Iris Berndt, Jürgen Endtmann, Ingrid Fischer, Rolf Schmidt, hrsg. von der Stadt Eberswalde, Museum in der Adler-Apotheke (Heimatkundliche Beiträge 6), Eberswalde 2002.
- ³ Grundlegend noch immer für Carl Blechen, wenn auch das Werkverzeichnis dringend der Überarbeitung bedarf, als Materialsammlung: Karl Blechen. Leben, Würdigungen, Werk (Denkmäler deutscher Kunst), Berlin 1940 [= Rave 1940]. – Außerdem: Kat. Carl Blechen. Zwischen Romantik und Realismus, Ausstellung in der Neuen Nationalgalerie Berlin, Berlin 1990. – Zuletzt ausführlich mit Abbildung aller Zeichnungen aus dem Mühlthal von Amalfi: Carl Blechen. Mit Licht gezeichnet. Das Amalfi-Skizzenbuch aus der Kunstsammlung der Akademie der Künste, Berlin. Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Hamburger Kunsthalle, der Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin, und der Casa di Goethe, Rom, hrsg. von Rosa von der Schulenburg im Auftrag der Akademie der Künste, Berlin, mit Beiträgen von Kilian Heck, Mareike Hennig, Annik Pietsch, Birgit Verwiebe, Dieter Richter, Uta Simmons, Berlin 2009.
- ⁴ Iris Berndt, Carl Blechen (1798–1840) und die künstlerische Entdeckung des Mühlthals von Amalfi, in: Jahrbuch der Staatlichen Museen zu Berlin 59 (2017), S. 45–59.
- ⁵ Iris Berndt, Carl Blechen und seine märkischen Ansichten, in: Die neue Wirklichkeit der Bilder. Carl Blechen im Spannungsfeld der Forschung, im Auftrag der Carl Blechen Gesellschaft, hrsg. von Beate Schneider [Gohrenz] und Reinhard Wegner, Berlin 2009, S. 103–116.
- ⁶ Rave 1940 (wie Anm. 3), Nr. 1804–1812. Alle abgebildet bei Carsten Seifert, Harald Bodenschatz, Werner Lorenz, Das Finowtal im Barnim. Wiege der brandenburgisch-preußischen Industrie, hrsg. v. d. Stadt Eberswalde, Berlin 1998, S. 27 (Kupferhammer), S. 26 (Messingwerk), S. 60–63 (Eisenspalterei).
- ⁷ Malerische Entdeckungen 2002 (wie Anm. 1), Nr. 38 m. Abb.
- ⁸ Kilian Heck, Das vom Licht erbaute Bild. Zu den Sepiazeichnungen „Bäume und Häuser“ und „Besonnte Bäume in Amalfi“ von Carl Blechen, In: Kat. Berlin 2009 (wie Anm. 3), S. 133–138.
- ⁹ Rave 1940 (wie Anm. 3), Nr. 492 m. Abb. – auch abgebildet bei Berndt 2002 (wie Anm. 2), S. 107. – Berndt 2007 (wie Anm. 1), S. 279 (Nr. 1136).
- ¹⁰ Wolfgang Bauer, Die älteste Weide Brandenburgs, in: AFZ, Der Wald 55 (2000), Nr. 23, S. 1255–1257. – Wolfgang Bauer hat bereits vor Carsten Seifert die Blechen-Zeichnungen von der Eisenspalterei lokalisiert. Vgl. Wolfgang Bauer, Die Eisenspalterei in Eberswalde. Bau- und Produktionsgeschichte einer frühindustriellen Eisenhütte im Eberswalder Urstromtal, in: Eberswalder Jahrbuch für Heimat-, Kultur- und Naturgeschichte 1993, S. 84–87, Teil 2: 1994, S. 78–89.
- ¹¹ Vollständig wiedergegeben in: Kat. Berlin 1990 (wie Anm. 3), Nr. 45, S. 115f., S. 296f. – Rave 1940 (wie Anm. 3), S. 23f.
- ¹² Iris Berndt, Helmut Börsch-Supan, Carl Blechen – Innenansichten eines Genies, Berlin 2017, S. 32.
- ¹³ Gertrud Heider, Carl Blechen – Künstlerkompendium, Leipzig 1970, S. 32. – Irma Emmrich, Carl Blechen, Dresden 1989. – Rocco Thiede, Leben und Werk Carl Blechens in der DDR-Kunstwissenschaft, in: Kritische Berichte. Mitteilungen des Ulmer Vereins für Kunstwissenschaften 19 (1991) Heft 2, S. 25–38.



SARAH POLZER-STOREK

Der Rofinpark – alte Fabrik, neue Ideen

Dieses Jahr feiert der Gewerbepark im Gemäuer des Rofin, einer ehemaligen Rohrleitungsfabrik in Finow, sein 30-jähriges Bestehen. Unter normalen Umständen würden wir ein großes Fest veranstalten und diese turbulenten 30 Jahre ordentlich feiern. Durch die Pandemie mussten wir unsere Pläne, wie so viele andere auch, jedoch verschieben. Glücklicherweise kam die großartige Chance durch Kulturland Brandenburg und mit dem Engagement Studierender der Hochschule für nachhaltige Entwicklung, einen historischen Rundgang durch den Rofinpark zu ermöglichen. Dabei sollen zunächst neun Tafeln über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Rofin informieren – ein wirkliches Highlight in diesem Jahr und ein schönes Projekt, um die wechselhafte Geschichte unseres Geländes zu würdigen.

Mit der Eröffnung der Ausstellung am 26. Juni 2021 feiern wir nicht nur die industrielle Vergangenheit des Geländes, wir feiern auch und vor allem, dass der Rofin 30 Jahre nach seinem Ende als industrielle Produktionsstätte erhalten und eine sinnvolle Nachnutzung gefunden werden konnte. Das ist für mich ein sehr persönlicher Meilenstein. Zum einen als Eigentümerin und Verantwortliche für den Rofin seit nunmehr 12 Jahren. Zum anderen aber vor allem daher, weil die Geschichte meiner Familie und die des Rofin aufs engste miteinander verwoben sind.

Abb. 1: Rofin Gewerbepark Eberswalde, dahinter Werkgelände der FINOW Rohrsysteme GmbH

WANDEL sein

Für mich ist es selbstverständlich geworden, Veränderungen als Chance zu verstehen und dabei den Rofinpark gemeinsam mit allen Beteiligten immer wieder neu zu denken. Gleichzeitig hat sich über die letzten 30 Jahre ein Ziel jedoch nie verändert: die alte Bausubstanz und damit auch ihren Charme, ihre Geschichte, mit allem, was dazugehört, zu erhalten, wo immer es geht – und dabei nie mehr zu verändern als unbedingt nötig.

Dass das Gebäudeensemble der ehemaligen Rohrleitungsfabrik überhaupt noch erhalten ist, ist vor allem ein Verdienst meines Vaters Erhard Polzer. Im Jahr 1991 erwarb er gemeinsam mit seinen Geschäftspartnern Thomas Pietzsch und Michael Börtz, als Proplan GmbH & Co KG, die Rohrleitungsfabrik von der Treuhandanstalt. Der Rest der Familie lebte noch in Frankfurt am Main und verbrachte regelmäßig Wochenenden und Ferien in Eberswalde. Meine ersten Erinnerungen an den Rofin aus dieser Zeit sind grau und trist. Es war zu diesem Zeitpunkt ein trostloser Ort, jedoch gab es damals bereits eine Vision.

Nach dem Erwerb des Altgeländes, kam es parallel zur Bildung der Finow Rohrleitungs- und Apparatebau GmbH. Es wurden dann noch eine Weile Rohrleitungen – auch auf dem Gelände des heutigen Gewerbeparks – hergestellt, bis sich die Produktion vollständig auf den jetzigen Standort der Fabrik zurückzog. Auch wenn das mit Massenentlassun-

gen einherging, gab es eine Besonderheit, die mich noch immer sehr freut: dass sowohl die ehemaligen Produktionsgebäude erhalten werden konnten als auch die Produktion am Standort Eberswalde blieb.

Unter sehr abenteuerlichen Bedingungen und mit großen Ambitionen wurde das Altgelände systematisch zu einem Industrie-, Ausbildungs- und Gewerbepark umgestaltet. Zu seinen Bestzeiten waren bis zu 800 Menschen auf dem Hof beschäftigt. Abweichend von der Praxis anderer Investoren damals und heute, wurde nicht abgerissen und dann neu gebaut. Die Proplan verfolgte schon damals das Konzept, bedarfsgerecht – als sinnvolle Verwertung der ehemaligen Fabrikgebäude – Gewerbe anzusiedeln. Für die Region Eberswalde sollte eine Vielfalt von Einkaufs-, Dienstleistungs-, Bildungs- und Entspannungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Die Bausubstanz wurde den Anforderungen der neuen Mieter*innen angepasst. Die Dächer wurden saniert, Sanitäranlagen eingebaut, die Installationen rundum erneuert, Anschlüsse für die Telekommunikation gelegt, 600 Fenster erneuert, Wasserleitungen gelegt und das Kanalsystem erneuert sowie Gehwege geschaffen. Die Resonanz darauf war zu Beginn sehr gut, denn bereits nach einem guten Jahr war das gesamte zur Verfügung stehende und in sich geschlossene Areal mit 18 000 m² Hallenfläche vermarktet und vermietet. Durch das Selbstkostenprinzip waren auch für Gründer*innen zu verkraftende Mieten realisiert wor-



Abb. 2: Neue Nutzungen hinter alten Mauern

den. Der allgemeinen Situation Rechnung tragend, wurde für Neueinsteiger die Möglichkeit mietfreier Nutzung während einer vereinbarten Anfangszeit und des Um- und Ausbaus kleinerer Gewerberäume mit eigenen Mitteln geschaffen. Dadurch wurden in vielen Fällen Firmengründungen erst möglich. Nach und nach entstanden so viele individuelle Einzelbereiche.

Es war eine spannende Zeit, viele Gründungen Eberswalder Unternehmen nahmen ihren Anfang im Rofinpark. Die Mieter*innen bauten mit unglaublichem Engagement ihre Einheiten aus. Ich erinnere mich an große Feste. Die wohl bekannteste Rockband der DDR, die Puhdys, gab ein Konzert auf dem Hof. Es gab Jahrmärkte, Herbstfeste, Osterfeste. Das Gelände wurde immer ansehnlicher. Im Jahr 1996 entstand die wirklich beeindruckende Großraumdiskothek

Altwerk, in der mehrere Generationen Jugendlicher aus Eberswalde und aus der Umgebung die Nächte durchtanzten – mich mit eingeschlossen.

Doch schon sehr bald folgten schwierige Jahre und die erste Euphorie verpuffte. Durch öffentliche Straßenbaumaßnahmen wurde der Gewerbepark jahrelang vom Publikumsverkehr abgeschnitten, viele Mieter*innen verließen daraufhin den Rofinpark. Es begann die Zeit der 1-Euro-Mieten, um überhaupt noch Mieter*innen zu halten. Mit diesen Mieten waren jedoch die Instandhaltung und die Weiterentwicklung des Geländes kaum noch möglich. Der Rofinpark befand sich lange Zeit im Abstieg und bekam auch infolgedessen ein zweifelhaftes Image.

Vom Aufschwung der 90er Jahre war nichts mehr übrig und auch ein Eigentümerwechsel im Jahr 2007 brachte nicht die erhoffte Wende. 2009 übernahm ich die Verantwortung für den Rofinpark, 30 Jahre alt und ohne Erfahrung, jedenfalls nicht in all den Aufgabenbereichen, die ich plötzlich hatte. Systematisch erarbeitete ich mir das Gelände, lernte die verschlungenen Leitungswege kennen und gelangte dabei tief in das Herz des Rofin. Es galt viele Jahre, nur sehr pragmatisch zu sein, durchzuhalten und darauf zu hoffen, dass für den Standort noch die richtige Zeit anbrechen würde. Das Interesse für Objekte wie den Rofinpark war überschaubar, Eberswalde verlor jährlich Einwohner*innen, im Rofin hatte sich eine Szene entwickelt, die dem Ruf nicht zuträglich war. Die Großraumdiskothek, längst zu groß für die neue

Zeit, war optisch und funktionell in den 90ern hängengeblieben. Der Instandhaltungsrückstau ein immer dringliches Problem. Alles in allem eine eher perspektivlose Zeit, mit nur sporadischen Lichtblicken.

Und doch gab es auch in dieser Zeit schöne Momente. Das wunderbare Licht im Sommer, kurz bevor die Sonne untergeht. Mieter*innen, die sich verliebten und hinter den mit der Zeit verschlissenen Fassaden des Rofin seine Schönheit sahen. Besucher*innen, deren Begeisterung einfach nur Mut machte durchzuhalten. Wie zum Beispiel, als wir beschlossen, im Jahr 2011 trotz allem sein 20-jähriges Bestehen gemeinsam mit unseren Mitarbeiter*innen, Mieter*innen und interessierten Eberswalder*innen zu feiern. Und so schlich sich ganz langsam und behutsam wieder eine neue Zeit für den Rofin an.

LEIDENSCHAFT entdecken

Wir lieben, was wir tun. Das kann ich heute für mein Team und mich aus voller Überzeugung schreiben. Es soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es ein steiniger Weg dahin war. Im Rofinpark haben wir zum größten Teil aus der Not heraus und später immer mehr als Teil unserer Philosophie mit dem gearbeitet, was aus den Mieteinnahmen abzüglich der laufenden Kosten generiert wurde. Als ich den Rofinpark 2014 erwarb, war er schon viele Jahre ein Gewerdepark mit niedrigpreisigen Mietflächen. Dennoch hat-



Abb. 3: Sarah Polzer-Storek im Gespräch mit Mieter*innen

ten wir konstante Mieteinnahmen, mit denen wir sukzessive das Gelände weiterentwickelten. Bescheiden und mit Augenmaß lautete die Devise.

Dabei war das mit dem Rofin und mir keine Liebe auf den ersten Blick. Vieles hatte er mir in den Jahren zugemutet. Die unzähligen Momente, in denen ich oft nicht weiter wusste, die ich frierend im dunklen Heizungskeller einer unserer letzten Ölheizungen verbrachte, wo ich immer wieder versuchte, sie neu zu starten, wissend, dass eine Reparatur unbezahlbar war. Oder auch solche wie der Wasserrohrbruch an einer dicken Hauptleitung. Ich stand abends an einem eisigen Wintertag, hochschwanger und völlig alleine, bis zu den Knien in Wasser, um den Haupthahn abzudrehen. Er ließ sich kaum bewegen, während das Wasser immer weiter sprudelte. Es gab viele solcher Situationen.

Vor allem in den Wintern, die generell eine immerwährende Herausforderung in diesem alten Gemäuer darstellen. Immer kam doch von irgendwo Rettung herbei, wusste man sich dann doch zu behelfen. All diese vielen kleinen und großen Herausforderungen und die Tatsache, dass wir lange Zeit am finanziellen Limit operierten, prägten, erdeten und schlugen sich infolgedessen immer mehr in unserer Arbeitsweise nieder.

All die Ereignisse vermochten es nicht, die immer größer werdende Leidenschaft für dieses wildschöne und besondere Gelände zu schmälern. Ganz im Gegenteil, sie führten zu einem bleibenden ressourcenschonenden und behutsamen Umgang und einem immer weiter voranschreitenden Umdenken.

Das freudige Bewusstsein, eine wirklich spannende Aufgabe zu haben, wuchs zusätzlich mit den vielen Mitstreiter*innen, die sich in Form von Mitarbeiter*innen, Mieter*innen und Geschäftspartner*innen im Laufe der Jahre dazugesellten und halfen, den Rofinpark zu diesem besonderen Ort zu entwickeln, der er heute ist.

Viele Generationen von Menschen haben ihre Fußabdrücke hinterlassen und das Besondere am Rofinpark ist genau das, dass er nie fertig gedacht ist, dass es eben keinen langfristigen und festen Masterplan gibt, sondern immer ganz viel Raum für Ideen, Kreativität und individuelle Entwicklung und Zufälle. Dadurch erhält er seinen Charakter: nie perfekt,

sondern immer ein Ort, der die unterschiedlichen Geschichten seiner Nutzer*innen weitererzählt.

In dieser Umgebung erleben wir, Tag für Tag neu, wie sich das Bestehende, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen und der Zukunft verbinden. Mit unserer Arbeit möchten wir der Tradition des einstigen Fabrikgeländes folgen. Meine Mitarbeiter*innen vereint die Leidenschaft zum handwerklichen Geschick und eine starke Identifikation mit dem Rofinpark. Genauso nehmen es viele unserer Mieter*innen wahr, die gemeinsam mit uns die Wiederbelebung des Areals mitgestalten. Die Industrielandschaft am Finowkanal stiftet für Eberswalde seit jeher Identität und Tradition, die mein Team und ich aus Überzeugung und Begeisterung auch für zukünftige Generationen erhalten und weitergeben wollen.

NACHHALTIGKEIT schaffen

In meinem politischen Ehrenamt setze ich mich schon seit vielen Jahren für den Umwelt- und Naturschutz ein. Folglich wurde mir dies auch in meinem unternehmerischen Tun immer wichtiger. Industrie- und Gewerbeflächen machen rund ein Fünftel der Siedlungsfläche in Deutschland aus. Sie spielen daher eine wichtige Rolle, wenn es um die Umsetzung von Konzepten zum Klimaschutz geht. Die biologische Vielfalt leidet unter der starken Ausdehnung der Besiedlung. Gleichzeitig ist der Mensch auf ein intaktes



Abb. 4: insektenfreundliche Wiese

Ökosystem, das zum Beispiel sauberes Wasser, Nahrungsmittel und Energieträger bereitstellt, angewiesen. Umso wichtiger ist es, die vielfältigen Potentiale von Gewerbegebieten im Kontext von Klimaschutz, biologischer Vielfalt und Aufenthaltsqualität zu nutzen.

Während wir den Rofin in behutsamen Schritten weiterentwickelten, begann ich daher, auch immer mehr die Kernthemen unserer Zeit in den Mittelpunkt dieser Entwicklung zu stellen. Das ist zum einen der Klimawandel, der uns auferlegt, unsere Ressourcen zu schonen. Durch meine Erfahrung habe ich schon früh erleben können, dass genau das neue Räume für Kreativität schafft und Menschen die Möglichkeit bietet, sich den vielfältigen Herausforderungen unserer Zeit auf spannende Art und Weise zu stellen. Zum anderen begleitet den Klimawandel ein gesellschaftlicher Wandel, der das Leben der einzelnen Menschen beein-

flusst, der neue Lebensformen, neues Denken hervorruft. So auch im Hinblick auf die Definition von wirtschaftlichem Tun, der wir das Paradigma der Nachhaltigkeit hinzufügten. Der Paradigmenwechsel in der Messung wirtschaftlichen Erfolgs hin zu einer nachhaltigeren Unternehmensausrichtung ist im Rofinpark immer sicht- und spürbarer.

Gesellschaftliche Bedürfnisse, ökologische Grenzen und wirtschaftliche Stabilität stehen bei unseren Entscheidungen stets im Vordergrund. Wir verbinden die nachhaltige Entwicklung des Gewerbe Parks mit unternehmerischer Verantwortung und nehmen zum Beispiel unsere gesellschaftliche Verantwortung ernst, indem wir lokale Vereine mit besonderen Konditionen und fairen Mieten unterstützen.

Nachhaltig zu arbeiten bedeutet für mein Team und mich, Teil eines stetigen Lernprozesses zu sein. Wir streben kein schnelles Wachstum an, wir wachsen mit Sorgfalt. Das verlangt auch, dass nicht alle Projekte von heute auf morgen umgesetzt werden, gibt dafür aber Gelegenheit, sie mit viel Liebe zum Detail und Sorgfalt zu entwickeln. Da wir Bauprojekte nur bedarfsgerecht bei vorhandener und konkreter Nachfrage gemeinsam mit unseren zukünftigen Mieter*innen umsetzen, schaffen wir eine gute Basis für eine vertrauensvolle und langfristige Beziehung.

Die Bauprojekte, die wir angehen, wollen wir vorzugsweise mit nachhaltig und fair produzierten Produkten bewerkstelligen. Bei jedem Projekt schauen wir zuerst einmal, was

können wir behalten, was kann weiterverwendet werden. Bei den Umbauten und Renovierungen auf dem Gelände erfolgen effiziente Planungen und ein strikter Einbezug von bereits vorhandenen Baustoffen. Nicht mehr benutzte Elemente aus den Gebäuden werden möglichst instand gesetzt, wiederverwendet und/oder einer anderen Nutzung zugeführt. Wir setzen bei den Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten in unseren Bauobjekten auf Qualität und Langlebigkeit und sorgen damit für eine möglichst lange Nutzungsdauer.

Die Fläche des Gewerbe Parks ist aufgrund ihrer früheren Nutzung zwar weitgehend versiegelt, verfügt zum Kanal hin jedoch über einen breiten grünen Randbereich, der durch die ausgeprägte Hanglage noch größer wird. Dieser Randbereich sowie weitere große, ungenutzte Flächen eignen sich für verschiedene Begrünungsansätze. Auf einem ehemaligen Parkplatz ist so bereits eine Streuobstwiese entstanden. Es gibt auf dem Gelände viele insektenfreundliche Wiesen, Naschgärten mit Kräutern und Obst, Gemeinschaftsgärten für unsere Mieter*innen, Hochbeete mit insektenfreundlicher Bepflanzung ...

Der Außenbereich des Rofinparks lädt zum Verweilen ein. Der Grünbereich am Finowkanal ist schon jetzt Lebensraum für zahlreiche Wildtiere, Pflanzen und Vögel. Bei der Entwicklung und Gestaltung des Gewerbegebietes erfolgen nur die notwendigsten Eingriffe in die Natur und Landschaft. Der Flächenbedarf wird unter dem Aspekt der res-

sourcenschonenden Nutzung ermittelt, versiegelte Flächen werden stetig rückgebaut. Die Gebäude des Rofinparks werden nach und nach energetisch saniert, der Energiebedarf und somit die CO₂-Emissionen minimiert.

Die Beleuchtung des Gewerbegebietes wurde energieeffizient umgebaut. Für alle Mieter*innen steht ein öffentlicher Kompostierbereich zur Verfügung. In Zukunft wird eine studentische Hilfskraft unser Team verstärken, die sich speziell mit dem Thema der nachhaltigen Gestaltung unseres Gewerbegebietes befassen wird.

Bei der Auswahl neuer Mieter*innen achten wir darauf, dass diese unsere Haltung für Vielfalt und Offenheit mit uns teilen. Meine Mitarbeiter*innen und ich haben uns für eine zukünftig nachhaltige Entwicklung des Rofinparks ausgesprochen. Es liegt uns am Herzen, unsere Mieter*innen und Gäste auf dem Hof zu einem verantwortungsvollen Handeln zu inspirieren, um so langfristig für ein gesundes und wertvolles Leben für uns und unsere kommenden Generationen zu sorgen.

GEMEINSCHAFT leben

Der Rofinpark beheimatet momentan circa 80 gewerbliche und private Mieter*innen. Die Palette ist bunt. Neben großen Mieter*innen, wie dem Elektrofachhandel Obeta, dem Malerfachbetrieb Brillux, dem Sanitärfachhandel Berg-

mann & Franz und der Boulderhalle gibt es Handwerker*innen, Musiker*innen, soziale Unternehmen und Vereine sowie auch private Mieter*innen, die im Rofin ihren Hobbys nachgehen.

Der breite Mix mag auf den ersten Blick konzeptionslos wirken, ist aber beabsichtigt. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht sorgt er für eine Risikostreuung. Während der Pandemie hat er sich als folgerichtig erwiesen und bewahrt den Rofinpark auch in dieser schwierigen Zeit vor einem breiten Mietausfall. Er bietet gleichzeitig viel Potential für Synergieeffekte und Kooperationen innerhalb der Mieterschaft. Nicht zuletzt wird durch diese Vielfalt einer Gentrifizierung vorgebeugt, die dem Grundgedanken einer vielfältigen und bunten Mieterschaft entgegenstehen würde.

In den Rofinpark finden die unterschiedlichsten Menschen mitsamt ihren spannenden und inspirierenden Projekten zusammen. Sie alle eint, dass sie nicht nur irgendeinen Arbeitsplatz suchen, sondern einen, an dem sie sich wohlfühlen können. Das Wichtigste jedoch: Sie suchen alle einen Ort, den sie mitgestalten können, der ihnen noch Raum dazu lässt.

Immer mehr zieht es dabei Berliner Unternehmer*innen zu uns, wie zum Beispiel den Kreuzberger Holzrestaurator Eberhard Roller und seine Akanthus GmbH. Mitgekommen ist auch seine Lebensgefährtin Angelika Barall, die Jurten nach Wunsch anfertigt und sich vor Aufträgen aus aller

Welt kaum retten kann. Im Rofin werden auch Holzmöbel designt und Prototypen gebaut. Anschließend werden sie von der Firma Wood & More zur Produktion in deutsche mittelständische Unternehmen gegeben, um dann schließlich vom Rofin aus wieder vertrieben zu werden. Die Firma Fügetechnik stellt passgenaue Industriekeramik her, die international tätige Galerie Max Hetzler lagert Kunstwerke in unseren alten Industriehallen. Im Rofinpark werden von der Zaunatoren GmbH filigrane Zäune gebaut. Es gibt einen sozialen Träger, die Impuls KBB gGmbH, der Bujinkan Verein lehrt asiatische Kampfkunst und demnächst kann man sich in den Räumen des Vereins jahrhundertalte Rüstungen ansehen. Das in der Rathauspassage ansässige Spieleparadies hat im Rofin sein Büro und Lager und ab nächstem Jahr wird der Duft von frisch gerösteten Kaffee durch unsere Gassen ziehen. Dann nämlich wird die Berliner Kaffeerösterei Firstcrack Coffee Roasters ihren Betrieb hier aufnehmen. Viele Musiker*innen haben bei uns ihre Bleibe gefunden, unter anderem auch das Flötenorchester. Einer der ältesten Mieter auf dem Hof ist der Afrikanische Kulturverein Palanca. Das DJ-Kollektiv Lukins und der Verein Save Your Culture sind ebenfalls hier ansässig.

Für unsere Gemeinschaft und das Gelingen unserer zahlreichen Projekte ist das ausgewogene und angenehme Arbeitsklima unerlässlich. Jede Einzelne und jeder Einzelne trägt ein hohes Maß an Verantwortung und zeichnet sich durch große Flexibilität aus. Die Arbeit im Rofin war und ist niemals alltäglich oder monoton, er hält immer wieder aufs

Neue Überraschungen für uns alle parat. Der Rofin wäre nicht das, was er heute ist, ohne das wunderbare Team von Menschen, das mir zur Seite steht.

Feste und gemeinsame Veranstaltungen mit unseren Mieter*innen unterstützen eine rege Vernetzung untereinander und eine Stärkung der Gemeinschaft im Rofinpark. Wichtig ist es mir auch, unsere Mieter*innen verstetigt an den Veränderungen und der Entwicklung von Projekten zu beteiligen. Hinter all dem steht der Grundgedanke, dass man sich im Rofin nicht nur zum Arbeiten trifft, sondern auch einen Ort hat, an dem man sich in Pausen und nach der Arbeit wohlfühlen kann.

Wir freuen uns auf die kommenden Jahre und die frischen Ideen, die gemeinsam mit neuen Mieter*innen ihren Weg in den Rofin finden werden. Das tun wir aus der Überzeugung heraus, dass jetzt die Zeit gekommen ist, um genau so, nämlich behutsam und ressourcenschonend, einen spannenden Ort zu schaffen. Einen Ort, der wandelbar bleibt und lebendig, weil er nie zu perfekt ist. Wir wollen weiterhin das tun, was eine nunmehr 30-jährige Tradition im Rofin hat, neue Mieter*innen bei der Umsetzung ihrer Ideen unterstützen.

Das Jahr der Industriekultur ist dafür ein guter Ausgangspunkt, denn genau hier im Rofin hat die Vergangenheit eine Zukunft bekommen. Das werden wir auch als lokaler Akteur während des Themenjahrs nicht nur mit dem Rundgang zei-



Abb. 5: Fassadendetail an der Coppistraße

gen. Die Stadt Eberswalde hat überdies unsere schönste Halle angemietet und wird sie drei Monate lang mit Kunst, Kultur und Musik beleben. Darüber hinaus arbeiten wir an einem Nutzungskonzept für die Ausstellungshalle als Markthalle – ein Traum, den ich schon mehr als ein Jahrzehnt habe. In den 12 Jahren hier im Rofin habe ich aber vor allem eines gelernt, jeder Traum ist es wert, geträumt zu werden. Oft gehen Träume in Erfüllung – gute Dinge brauchen ihre Zeit für Entwicklung.

Mein größter Wunsch – als ich damals anfing – war, dass der Rofin in Eberswalde endlich den Stellenwert erhält, den dieses schöne historische Gelände verdient. Dieser Wunsch ist in diesem Jahr in Erfüllung gegangen. ■



Abb. 1: Hofgarten des ehemaligen Hüttenamtes (jetzt Wohnhaus)

THOMAS THURN

Die Messingwerksiedlung – Modellprojekt des nachhaltigen Wohnungsbaus

Der dringende Bedarf an zeitgemäßem Wohnkomfort wurde in den ersten Nachwendejahren durch Neubau gedeckt. Zudem waren die Wohnungsunternehmen Mitte der neunziger Jahre vor die Aufgabe gestellt, ihren Bestand zu erhalten, einen Beitrag zur Stadtentwicklung zu leisten und durch individuelle Wohnungsangebote der Stadtflucht entgegenzuwirken. Das erforderte die nachhaltige Bestandspflege und -aufwertung und sicherte gleichzeitig die Wettbewerbsfähigkeit der Wohnungsunternehmen.

Angesichts der begrenzten Belastungsfähigkeit unserer Umwelt muss eine nachhaltige Stadtentwicklung die sozialen, ökologischen und ökonomischen Dimensionen des Handelns in ein Gleichgewicht bringen. Die Zukunftsfähigkeit des Mietwohnungsbaus ist abhängig vom Grad seiner Nachhaltigkeit. Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit erfordert, bedarfsgerecht Wohnraum zu sozial verträglichen Kosten für alle Bevölkerungsgruppen zu sichern. Die Wohnung und das Wohnumfeld müssen die Voraussetzungen für eine gesunde und freie Entwicklung der Menschen sowie ihre Integration in das soziale Beziehungsgeflecht bieten.



Abb. 2 bis 4: Eingangsbereich des Torbogenhauses mit Mosaiken und Glasmalerei



Abb. 3

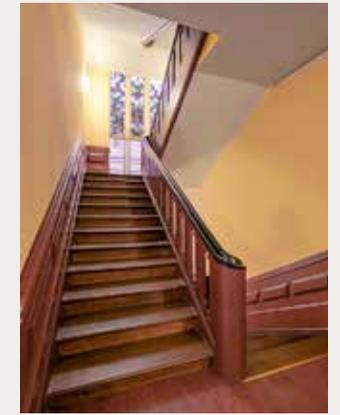


Abb. 4

Der moderne Stadtumbau erfordert eine zweckmäßige Kombination von Neubaumaßnahmen mit der Altbaumodernisierung und eine begleitende Freiflächenentwicklung („Außenwohnraum“), verknüpft mit Angeboten für spezielle Wohnformen wie das „Mehrgenerationenwohnen“ und das barrierefreie Wohnen.

Die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit bedeutet, die natürlichen Lebensgrundlagen für künftige Generationen mindestens auf dem heutigen Niveau zu sichern. Ziele sind beispielsweise die Nutzung vorhandener städtebaulicher Strukturen, eine gute Erschließung der Wohnquartiere durch öffentliche Verkehrsmittel und das „gesunde Bauen“ durch die Verwendung unbedenklicher, nachwachsender Rohstoffe.

Die ökonomische Dimension der Nachhaltigkeit erfordert es, Wohnraum zu angemessenen Bau- und Bewirtschaftungskosten zu schaffen und dabei vor allem in der Region Arbeitsplätze zu sichern. Exemplarische Ziele sind die Weiternutzung vorhandener Bausubstanz und Infrastruktur, deren Erhaltung und Modernisierung sowie die Kostenreduzierung durch Anwendung einfacher Baukonstruktionen. Auf der Grundlage dieser Prinzipien initiierte Ende der neunziger Jahre das Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Brandenburg (jetzt Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung) sechs Modellvorhaben des nachhaltigen Wohnungsbaus. Die Wahl fiel auf Projekte in Cottbus (Verbesserung der Wohnqualität



Abb. 5: Blick durch die Erich-Steinfurth-Straße zum Torbogenhaus

in Gebäuden der fünfziger Jahre an einer stark befahrenen Straße), Dahme (Abrundung eines Innenstadtblocks), Eberswalde (Revitalisierung einer Werksiedlung), Finsterwalde (Rekonstruktion eines Altstadtblocks), Fürstenwalde (Konversion einer innerstädtischen Kasernenanlage) und Wittstock (Eigenheime in Altstadtlücken).

Für die Messingwerksiedlung in Eberswalde sprachen gleich mehrere Gründe. Der historisch außerordentlich bedeutsame Denkmalbereich war stark vernachlässigt. Mit der Sanierung von drei Wohnhäusern am zentral gelegenen Gustav-Hirsch-Platz ließ sich – wie schon mit der Renovierung der ehemaligen Schule für das Eichamt einige Jahre zuvor – ein unübersehbares Zeichen für die Revitalisierung der

gesamten Siedlung setzen. Die Lage am Finowkanal, der in die Landesgartenschau 2002 einbezogen war, begünstigte die Entwicklung zu einem attraktiven Wohnquartier.

Die Prinzipien des nachhaltigen Wohnungsbaus fanden hier in vielfältiger Form Anwendung. Unter den Dächern entstand zusätzlicher Wohnraum, während ehemalige Ställe sich in Gartenhäuser mit Mietergärten verwandelten und die verwilderte Platzfläche wieder als öffentliche Grünanlage gestaltet wurde. Der Energieverbrauch hat sich durch die neue Heizzentrale (mit zwei Gas-Brennwertkesseln) und den Einsatz von 14 Solarkollektoren für die Warmwasserbereitung vermindert. Infolge der Regenwassernutzung für die WC-Spülung und die Gartenbewässerung ist auch der Trinkwasserverbrauch zurückgegangen. Das örtliche Baugewerbe war ebenso wie Arbeitsbeschaffungs- und Strukturanpassungsmaßnahmen (ABM, SAM) in das Projekt eingebunden. Während der gesamten Bauzeit leistete die WHG Wohnungsbau- und Hausverwaltungs-GmbH, das kommunale Wohnungsunternehmen der Stadt Eberswalde, eine intensive Betreuung der Mieter. Grundrisse und Ausstattung der Wohnungen wurden mit ihnen abgestimmt. ■

Anmerkung

Der Beitrag ist eine geringfügig geänderte Fassung des Aufsatzes von Thomas Thurn: Die Messingwerksiedlung. Modellprojekt des nachhaltigen Wohnungsbaus. In: WHG Eberswalde (Hrsg.): Chancen für das Finowtal. Planungswerkstatt in der Messingwerksiedlung. Eberswalde 2001, S. 6f.



Abb. 6: Erich-Steinfurth-Straße mit Hüttenamt und Torbogenhaus



Abb. 7: Hüttenamt und Torbogenhaus

DOREEN BODEN

Die Messingwerksiedlung – Wohnen im Denkmal

Die denkmalgeschützte Messingwerksiedlung ist ein Ort des Wohnens und Lebens in kleinen Nachbarschaften, umgeben von atmender Geschichte, Natur und Industriekultur. Sie bietet Wohnen am Wasser, entlang des Finowkanals

und des Treidelwegs. Heute ist die WHG Wohnungsbau- und Hausverwaltungs-GmbH Eigentümerin der bedeutungsvollen Siedlung mit dem Torbogenhaus, dem Hüttenamt und den Beamtenwohnhäusern.

Bis zur Wiedervereinigung wurde die Erhaltung der wertvollen historischen Bausubstanz stark vernachlässigt. Die Häuser und Wohnungen waren hinsichtlich ihrer baulichen und technischen Ausstattung sowie ihrer ökologischen Nachhaltigkeit auf dem Stand von vor hundert Jahren: Kohleeinzelöfen, keine Sanitärräume in den Wohnungen, sondern Aborte auf dem Hof, einfache Verglasungen der Fenster, bröckelnde Fassaden, undichte Dächer und abgewohnte, beschädigte Hausflure. Das war die Ausgangssituation, als die WHG 1998/99 die Sanierungsplanung in Angriff nahm.

1999 begannen wir, die Siedlung aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken. Rund um den heutigen Gustav-Hirschplatz (1999/2000) und dann entlang der Erich-Steinfurthstraße (2004–2009) investierten wir mehr als 10 Millionen € in die Erhaltung der Baudenkmäler. Uns leitete das Ziel, heutige Wohnstandards nach den Vorgaben des sozialen Wohnungsbaus und Barrierefreiheit mit den Anforderungen der Stadtbildpflege und des Denkmalschutzes zu verbinden. Dafür erhielten wir Unterstützung durch Denkmalfördermittel der Kreditanstalt für Wiederaufbau und der Investitionsbank des Landes Brandenburg.

2009 entstand im Auftrag der Stadt Eberswalde nach dem Abriss von Fabrikgebäuden zwischen dem Treidelweg und der Erich-Steinfurthstraße eine 1,7 Hektar große Freifläche, die heute als Erholungspark von Anwohnern und Touristen gleichermaßen genutzt wird. Der Park wurde barrierefrei

und generationenverbindend, zum Beispiel mit Erwachsenen-Spielgeräten und einem Beach-Volleyballfeld, gestaltet. Die Bepflanzung mit Wildobst knüpft an die Geschichte der Messingwerksiedlung an – mit einem auffallend kupferfarbenen Laubaustrieb im Herbst erstrahlt ihr Laub von gelb über orange bis rot.

2017 wurde der Hofgarten des Hüttenamtes mit dem alten Pferdestall und dem Hühnerhaus naturnah umgestaltet, um hier für ein gemeinsames Miteinander im Freien gute Verweil- und Aufenthaltsplätze inmitten von Rosen, Lavendel, Hortensien und vogelfreundlichen Sträuchern und Hecken zu schaffen.

Heute leben in den 112 Wohnungen mehr als 250 Mieterinnen und Mieter in kleinen Nachbarschaften zusammen. Die Strahlkraft der Baudenkmäler im Messingwerk schafft eine wundervolle Kulisse und einzigartige Atmosphäre für eine gelungene Quartiersentwicklung und das Mehrgenerationenwohnen bei Wahrung des Denkmalschutzes.

Bei den Vorbereitungen zur Sanierung der Messingwerksiedlung wurde auf der Hofseite des Hüttenamtes eine jüdische Laubhütte entdeckt, die die WHG nach originalen Befunden restaurierte, um sie dann für die Öffentlichkeit erlebbar zu machen. Natürlich hat sie danach wieder einen Platz in der Siedlung – in einem Ausstellungsraum im Torbogenhaus – erhalten. ■



Abb. 1: Finowkanal mit Wasserturm

CARSTEN SEIFERT

Die Rettung des Finower Wasserturms

Zu den prominentesten Zeugnissen der industriellen Blüte im Finowtal zählt der Wasserturm in Messingwerk.¹ Errichtet 1917–1918 für die Hirsch, Kupfer- und Messingwerke AG, versorgte er die Siedlung und die damals erweiterten Werkanlagen mit Trink- und Betriebswasser. Für das Projekt zeichnete der Berliner Architekt Paul Mebes (1872–1938) verantwortlich. Die Firma Adolf Rapaport (Eberswalde) übernahm die Bauarbeiten. Bopp & Reuther (Mannheim) lieferten die technischen Anlagen.



Abb. 2: Dauerausstellung im Wasserbehälter



Abb. 3: Treppe zum Dachgeschoss

Wahrzeichen des Finowtals

Gelber Backstein, ein Produkt der Ziegelindustrie am Finowkanal, prägt den Turm, der aus kunstwissenschaftlicher Sicht „zweifellos zu den eindrucksvollsten und wichtigsten Frühwerken des gotisch inspirierten Expressionismus in Deutschland gehört“.² Das Bauwerk erreicht eine Höhe von rund 48 Metern.³ Vier hohe, durch Spitzbögen verbundene Eckpfeiler tragen ein Kreuzgratgewölbe. Darüber erhebt sich der im Innern von schmalen Fenstern erhellte Turmkopf, in dem der aus Stahlbeton gefertigte Wasserbehälter von 200 Kubikmetern Inhalt steht. Ganz oben fasst ein Zackenkranz, einer Krone vergleichbar, das flach geneigte Zeltdach ein. Darunter läuft ein von Konsolen getragener, mit einem Geländer versehener Aussichtssteg rings um den Turmkopf. „Dreimal am Tage füllen und leeren sich die großen Kessel, die das zum Gebrauch fertige Wasser durch viele kleine Kanäle über das ganze Werk verteilen. Nicht weniger als 600 Kubikmeter Wasser werden als Tagesleistung von dem Turm verlangt“, informierte der Heimatforscher Rudolf Schmidt in der „Eberswalder Zeitung“ vom 7. September 1918.⁴

Ein formaler Garten verband den Wasserturm mit dem Wohnhaus von Siegmund und Luise Hirsch.⁵ Mebes richtete den Turm axial auf das Haus aus. Vom Wintergarten, der sich im Erdgeschoss an das Speisezimmer anschloss, genossen die Bewohner und ihre Gäste über den Garten hinweg einen freien Blick auf den Turm, der sich in einem

Wasserbecken spiegelte. Im Obergeschoss hatte der Hausherr von seinem Ankleideraum und dem vorgelagerten Balkon das Symbol seines wirtschaftlichen Erfolgs ebenfalls stets im Blick.

Schon bald nach seiner Fertigstellung galt der weithin sichtbare Wasserturm als Wahrzeichen nicht nur des Messingwerks, sondern des Industriereviers im Finowtal überhaupt. Zugleich brachte das Bauwerk das Selbstbewusstsein der jüdischen Unternehmerfamilie zum Ausdruck. Durch die von ihr angeregte Verleihung des Namens „Hindenburgturm“ legte sie ein Bekenntnis zum deutschen Kaiserreich ab. „Ich erkläre mich auf Ihren Wunsch gern damit einverstanden, dass sowohl der auf Ihrem Werke bei Eberswalde zu errichtende Wasserturm, wie auch der ihn umgebende Park meinen Namen tragen und sage für die mir erwiesene Ehrung meinen verbindlichsten Dank“, teilte der Generalfeldmarschall der Firma Aron Hirsch in einem Schreiben vom 24. März 1917 mit. „Möge der stolze ‚Hindenburg-Turm‘



Abb. 4: Garten von Haus Hirsch und Wasserturm, um 1920–1930

den kommenden Geschlechtern ein Wahrzeichen sein, das ihnen stets vor Augen hält, was Mut und Kraft ihrer Väter in schweren Kämpfen gegen eine Uebermacht von Feinden leisteten!“⁶

Vom Aussichtsumgang bot der Wasserturm nach allen Seiten ein faszinierendes Panorama über Messingwerk und weit darüber hinaus in das Barnimer Land. Auch Rudolf Schmidt, der den Turm schon Anfang September 1918 bestieg, geriet ins Schwärmen: „Der Aufstieg, an sich zwar möglichst bequem gemacht, ist dennoch eine ziemliche Anstrengung – aber eine, die wahrlich lohnend ist. Zwar heißt es, oben vorsichtig sein, denn das Geländer fehlt noch allenthalben. Du darfst deshalb nicht direkt in die Tiefe sehen, sondern mußt den Blick in die Weite schweifen lassen. Wenn Du hier oben stehst und den Blick so weit, so ungeheuer weit hinaus schicken kannst in die märkische Heide, dann muß es dich packen: wie unendlich schön bist du doch, du stilles märkisches Land mit deinen blauenden Seen und deinen grünen Wäldern. Kein Bergturm weit in der Runde könnte uns diesen Blick vermitteln, er ist zu eigenartig.“⁷

Ort nationalsozialistischen Totenkults

Bereits 1917 war in der unteren Halle des Turms eine Gedenkstätte für die im Krieg gefallenen Messingwerker geplant. Aber erst unter dem Nationalsozialismus entstand dort 1938 ein Hindenburg-Ehrenmal, das zugleich

an die Kriegstoten erinnerte. Das Berliner Architekturbüro Reinhardt & Süßenguth⁸ zeichnete dafür den Entwurf.

Die „Gedenk- und Feierstätte“ wurde am 1. Mai 1938, dem „Ehrentag der deutschen Arbeit“, eingeweiht.⁹ Eine „vieltausendköpfige Menge“¹⁰ erschien zu der mit großem Aufwand inszenierten Veranstaltung. Markige Worte fand die „Werkzeitung für die Gefolgschaft der Hirsch Kupfer- und Messingwerke AG“ in ihrem Bericht: „Keine bessere Stätte konnte das Ehrenmal erhalten, als gerade am Hindenburgturm, dem Wahrzeichen deutscher Kraft und deutscher Arbeit! Schon vor zwei Jahren wurde der weite Platz vor dem Turm von der Firma zu einem herrlichen Rasenplatz umgestaltet, der nunmehr mit den schönen Anpflanzungen und sauberen Wegen eine parkmäßige Anlage darstellt. [...] Der Innenhof des Turmes, gebildet von den vier Säulen, ist die eigentliche Gedenkstätte. Drei Muschelkalkwände zwischen den Säulen tragen die Namen der Gefallenen und der Kampfstätte, auf welcher sie ihr Leben im Glauben an Deutschland dahingaben.“¹¹ Im Verlauf der Feier „taufte Herr Direktor Schulte den weiten Aufmarschplatz mit allen seinen schönen Anlagen auf den Namen ‚Hindenburg-Park‘ und übergab ihn der Gefolgschaft, gleichzeitig aber in die Obhut der Stadt Finow. Bürgermeister Sobirey übernahm das Denkmal in den Schutz der Stadt und sprach auch seinerseits als Frontkämpfer der Firma seinen herzlichsten Dank für die Schaffung dieser selten schönen Gedenkstätte aus. In das ‚Sieg-Heil!‘ auf unseren Führer stimmte alles begeistert ein.“¹² Am Abend erstrahlte der Turm im Licht der neu installierten Scheinwerfer.



Abb. 5: Blick vom Wasserturm auf das Altwerk und die Siedlung, um 1920

Die Familie Hirsch war indessen schon 1932 infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten aus dem Betrieb ausgeschieden. Die Erinnerung an die jüdischen Unternehmer wurde 1941 endgültig aus dem Firmennamen getilgt. Im darauf folgenden Jahr wurde das jetzt Finow Kupfer- und Messingwerke AG (FKM) genannte Unternehmen in den AEG-Konzern (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft) eingegliedert.

Den Zweiten Weltkrieg überstanden die Industrieanlagen im Finowtal weitgehend unversehrt. Zwar beabsichtigte die deutsche Wehrmacht im Frühjahr 1945 die Zerstörung des Wasserturms. Der Schirrmeister Gerhard Kessler, der den Befehl dazu erhalten hatte, zündete die bereits angebrachte Sprengladung jedoch nicht. In den Wirren des Rückzugs entging Kessler der in solchen Fällen üblichen Todesstrafe. Der Retter des Turms gelangte wohlbehalten bis zur Elbe und dann in britische Kriegsgefangenschaft.¹³

Sanierung des Baudenkmals

Mit der Inbetriebnahme eines neuen Wasserwerks in Finow wurde die Förderanlage des Wasserturms 1964 stillgelegt, der Behälter aber weiterhin als Reservoir genutzt. Im Winter 1973/74 ging der Turm nach Frostschäden am Leitungsnetz endgültig außer Betrieb. Das Filtergebäude wurde 1979 für die Sportler von Stahl Finow, Sektion Fußball, umgebaut. Auf drei Etagen fanden Umkleideräume, Duschen, Büros, eine Sauna und eine Gaststätte Platz. 1988 wurde das durch Rost stark geschädigte Gelände am Aussichtsumgang abgebaut. Auch der Zustand der Außenwände verschlechterte sich zusehends.

Eine durchgreifende Sanierung war notwendig, wenn das Baudenkmal – ein Einzeldenkmal innerhalb des Denkmalbereichs „Messingwerksiedlung“¹⁴ – eine Zukunft haben und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte. 1997–2000 erstellte die Finower Planungsgesellschaft mbH eine erste Bestandsaufnahme. Die Stadt Eberswalde, inzwischen Eigentümerin des Turms, konnte die erforderlichen Arbeiten jedoch nicht allein aus eigener Kraft finanzieren. Schätzungen ergaben Kosten in Höhe von 1,2 Millionen Euro. Bürgerchaftliches Engagement war deshalb gefragt. Am Nachmittag des 12. Februar 2003 versammelten sich zwölf Bürger aus Eberswalde und Berlin in der Gaststätte „Am Wasserturm“. Sie gründeten den Förderverein Finower Wasserturm und sein Umfeld e.V., um das Sanierungsprojekt durch die Einwerbung von Spenden auf den Weg zu bringen.¹⁵ Die Ini-

tiative zur Vereinsgründung hatte Arnold Kuchenbecker ergriffen, der dann auch den Vorsitz übernahm. Seit langem beschäftigte sich der gebürtige Finower mit der Geschichte von Messingwerk. Überdies knüpfte Kuchenbecker Kontakte zu Angehörigen der Familie Hirsch in Israel, die sich durch großzügige Spenden an der Sanierung beteiligten.

Dem Förderverein gelang es, Messingwerk und sein Wahrzeichen wieder mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken. Mit ihrem Informationsstand waren Mitglieder an den Tagen des offenen Denkmals und bei vielen weiteren Veranstaltungen präsent. Für die Geldsammelbox schuf der Eberswalder Metallbildhauer Eckhard Herrmann ein Modell

des Turms aus Messing. In Ausstellungen, Faltblättern und auf seiner eigenen Website im Internet (<http://www.wasserturm-finow.de>) informierte der Verein über das Projekt. Auch die Lokalpresse berichtete regelmäßig über die Aktivitäten.

Unterstützt durch die Europäische Union, die Bundesrepublik Deutschland, das Land Brandenburg, den Landkreis Barnim, die Ostdeutsche Sparkassenstiftung, die G. und H. Murmann-Stiftung sowie die vom Förderverein bereitgestellten Spendenmittel aus dem In- und Ausland, konnte die Stadt Eberswalde die Sanierung von 2004 bis 2011 durchführen. Die Planungsarbeiten übernahm die Finower Planungsgesellschaft mbH (Architekt: Thomas Steier). Die



Abb. 6 und 7: 100-Jahrfeier für den Wasserturm am 20. Oktober 2018, links: Anschnitt der Geburtstagstorte durch Friedhelm Boginski, Bürgermeister der Stadt Eberswalde, und Heiko Schult, Vorsitzender des Fördervereins Finower Wasserturm und sein Umfeld e.V., rechts: Feuerwerk



Abb. 8: Messingwerksiedlung

Kosten beliefen sich auf insgesamt 1 348 000 Euro, von denen die Stadt 217 000 Euro trug.

Mit Hilfe eines Krans wurde am 21. Oktober 2004 der von einem Metallbaubetrieb vorgefertigte Aussichtssteg am Turmkopf montiert. Damit war gleichsam der Startschuss für die Sanierung gefallen. Die spektakuläre Aktion erregte viel Aufsehen. Eine neue Tür vermittelt den Zugang von dem Raum, in dem sich der Wasserbehälter befindet. Das Dach erhielt eine Deckung mit Titanzinkblechen, die auf einer Unterkonstruktion aus Holz befestigt wurden. 2005/06 folgte die Rekonstruktion des Eingangsbereichs. Die marode Kellerdecke wurde durch eine neue Decke ersetzt, anstelle der ebenfalls baufälligen Tribüne von 1938 eine Eingangshalle errichtet. Im Bereich des Ehrenmals wurden die drei Muschelkalktafeln mit den Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Messingwerker restauriert. Nach dem Einbau einer Regenwasser-Entwässerungsanlage wurde das originale Pflaster wieder verlegt. Ein schmiedeeisernes Gitter schließt den Zugang, gewährt jedoch Einblick in die Gedenkstätte.

Die Instandsetzung der Außenwände in den Jahren 2006/07 schloss die Sanierung der tragenden Stahlbetonkonstruktion ein. Bedingt durch Frost und Witterung, wiesen mehr als 20 000 Backsteine so große Schäden auf, dass sie ausgetauscht werden mussten. Die 2007 realisierte Gestaltung der Außenanlagen beinhaltet weitere Pflasterarbeiten, den Bau von Stufen und die Wiederaufstellung der histori-



Abb. 9: Treppe zum Wasserbehälter



Abb. 10: Auszeichnung von Arnold Kuchenbecker mit dem Verdienstorden des Landes Brandenburg durch Ministerpräsident Matthias Platzeck, 10. Juni 2011

schen Granitkugeln. Am 4. Dezember 2007 war es endlich so weit: Gut drei Jahre nach dem Beginn der Sanierungsarbeiten wurde der Turm in einer Festveranstaltung eingeweiht. Mehr als 200 Finower und Gäste kamen. Viele von ihnen scheuten die Mühe des Aufstiegs nicht.

Zwei Jahre später, am 20. September 2009, eröffnete der Förderverein im Wasserbehälter die Dauerausstellung „Messingwerk – Ein Dokument der Arbeit“. Den Grundstock des Museums bildet die von Arnold Kuchenbecker über Jahre zusammengetragene Sammlung von Fotografien, Bildpostkarten, Schriftgut, Erzeugnissen des Werks und weiteren Erinnerungsstücken. Seit 2011 ermöglicht der in einen der vier Eckpfeiler eingebaute Fahrstuhl auch Menschen mit Behinderung den Zugang.



Abb. 11: Sanierung des Turmkopfes durch das Baugeschäft Köhle GmbH

In den letzten Jahren richtete der Förderverein seinen Blick verstärkt auf das Umfeld. So unterstützte er die Initiative seines Mitglieds Martin Appel für einen Gedenkstein, der die Grabstätte des jüdisch-christlichen Ehepaars Magnus und Gertrud Landmann auf dem Friedhof Messingwerk kennzeichnet und am 4. März 2019 enthüllt wurde. Beide hatten sich am 4. März 1943 aus Angst vor der Deportation das Leben genommen. Von Mai bis Oktober 2019 war im Turm die von Studierenden der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg erarbeitete Sonderausstellung „Der große Baukasten – Walter Gropius und die Kupferhäuser“ zu sehen. Aktuell engagiert sich der Verein für die Restaurierung des Kupferhauses Altenhofer Straße 2. Die Stadt Eberswalde kaufte 2020 das Grundstück. Angestrebt wird eine museale Nutzung dieses wenig bekannten Werks von Walter Gropius.

Messingwerk zählt zu den kulturgeschichtlichen Perlen der Industrielandschaft im Finowtal. Heute ist die Siedlung – nicht zuletzt aufgrund ihrer Lage am Finowkanal, dem grünen Rückgrat von Stadt und Region – eine gefragte Adresse, die Wohnen, Arbeiten und Erholung in einem einzigartigen Ensemble der Stadtbaukunst aus 300 Jahren bietet. Darin markiert der alles überragende Wasserturm den Ausgangsbeziehungsweise Endpunkt eines Industriekulturpfads, der die frühindustriellen Siedlungen im Finowtal mit dem Eberswalder Hauptbahnhof verbindet. ■

Anmerkungen

Der Beitrag ist eine aktualisierte, leicht gekürzte Fassung des Aufsatzes von Carsten Seifert: Eberswalde. Der Wasserturm in Messingwerk. In: Brandenburgische Denkmalpflege, Jg. 17 (2008), H. 2, S. 13–20.

- ¹ Der Name Messingwerk bezeichnet sowohl den Betrieb als auch den Ort, der bis zur Bildung der Gemeinde Finow im Jahr 1928 (ab 1935 Stadt Finow) eine selbständige Gebietskörperschaft bildete und heute ein Stadtteil von Eberswalde ist.
- ² Ilona Rohowski: Eberswalde. Die Messingwerksiedlung. In: Brandenburgische Denkmalpflege, Jg. 9 (2000), H. 1, S. 23–32, hier S. 31
- ³ Bei der Bestandsaufnahme für die Sanierung wurde eine Höhe von 48,42 Metern gemessen. Durch die neue Dachkonstruktion wurde der Turm rund 20 Zentimeter höher. Der Aufstieg erfolgt über Treppen mit insgesamt 262 Stufen: Zuerst geht der Besucher über 2 Stufen aus Lichtgitterrosten und erreicht dann eine Betontreppe mit 196 Stufen. Bis zum Aussichtsumgang sind anschließend zwei stählerne Spindeltreppen mit 24 und 40 Stufen zu überwinden (Mitteilung von Arnold Kuchenbecker, 15. September 2008).

- ⁴ Rudolf Schmidt: Auf dem Hindenburgturm. In: Eberswalder Zeitung, 7. September 1918
- ⁵ Das Wohnhaus von Siegmund und Luise Hirsch in der Erich-Steinfurth-Straße 12 ist auch als „Villa Hirsch“ bekannt, obwohl der an das ehemalige Hüttenamt angebaute, ohne Vorgarten unmittelbar an der Straße stehende Bau keine Villa im eigentlichen Wortsinne ist. Ich verwende deshalb die Bezeichnung „Haus Hirsch“. Vgl. Hermann Schmitz: Das Haus Hirsch in Messingwerk bei Eberswalde von Architekt Paul Mebes-Berlin. In: Dekorative Kunst, Jg. 21 (1917/18), Bd. 26, H. 8, S. 221–237 (Abbildungen bis S. 242)
- ⁶ Schreiben von [Paul] von Hindenburg an die Firma Aron Hirsch, 24. März 1917 (Abbildung in: Rudolf Schmidt: Hirsch. Ein Kaufmanns- und Industrie-Geschlecht. Eberswalde 1929. S. 150)
- ⁷ Schmidt 1918 (wie Anm. 4)
- ⁸ Heinrich Reinhardt (1868–1947) war seit 1894 mit Georg Süßenguth (1862–1940) assoziiert.
- ⁹ Der 1. Mai 1938. In: Werkzeugzeitung für die Gefolgschaft der Hirsch Kupfer- und Messingwerke AG, Folge 8 (1938), S. 2–4, hier S. 2
- ¹⁰ Ebd.
- ¹¹ Ebd.
- ¹² Ebd., S. 4; vgl. auch Märkischer Stadt- und Landbote, 30. April 1938 („Der Hindenburgturm wird angestrahlt“), 2. Mai 1938 („Unter dem Finower Maibaum“), 3. Mai 1938 („Der Hindenburgturm als Gefallenendenkmal“) und 4. Mai 1938 („Einweihung des Ehrenmals im Finower Hindenburgturm“)
- ¹³ Werner Kessler, der Bruder von Gerhard Kessler, informierte den Bürgermeister der Stadt Eberswalde mit Schreiben vom 17. Dezember 2007 über die Rettung des Wasserturms im Frühjahr 1945 (Mitteilung von Arnold Kuchenbecker, 15. September 2008).
- ¹⁴ Denkmalbereichssatzung für die Messingwerksiedlung Eberswalde [vom 6. Dezember 1996]. In: Märkische Oderzeitung, Oberbarnim-Echo, 5. März 1997
- ¹⁵ Vgl. Monika Schmidt: Verein will Finower Wasserturm wieder instandsetzen. In: Märkische Oderzeitung, Oberbarnim-Echo, 14. März 2003



JÖRN MALLOK

Die Spur industrieller Innovationen im Finowtal

Seit seiner Industrialisierung gilt das Finowtal als Ort für bahnbrechende Erfindungen. Dazu zählen unter anderem das Doppellenkerwipp-Prinzip für Hafenkranen, stufenlose Schaltgetriebe für Diesellokomotiven, seewasserbeständige Bronze für Schiffspropeller genauso wie teerfreie Dachpappe in Rollen und transportable Kupferhäuser. Diese Innovationen stammten von außergewöhnlichen Unternehmerpersönlichkeiten, die in ihrer Branche weltweit den Ton angaben. Sie trafen im Finowtal auf ein inspirierendes Umfeld, das lange Zeit den Nährboden für schöpferische Arbeit bot. Beim Blick ins heutige Finowtal mit seinen teils ausgedienten, teils sanierten Fabrikgebäuden mit stilvollen Klinkerfassaden stellt sich die Frage, was aus den damaligen Unternehmen und ihren Innovationen geworden ist. Welche davon haben überlebt, was ging verloren und wo liegen die Gründe dafür?

Dieser Beitrag befasst sich anhand von ausgewählten Fallbeispielen mit der Persistenz von Innovationen im Finowtal. Dabei beschreibt Persistenz den Erhalt eines Zustands über längere Zeit im Sinne von Kontinuität und Beständigkeit. Im Kontext wirtschaftlicher Entwicklung geht es um das Bewahren und Fortschreiben innovativer Lösungen, die den Unternehmen des Finowtals einst Wettbewerbsvorteile verschafften, um ihre Erzeugnisse weltweit abzusetzen. Dies führte zu enormen Wachstums- und Beschäftigungseffekten, so dass hier ab Mitte des 19. Jahrhunderts ein leistungsfähiger Wirtschaftsraum entstand, dessen positives Image lange Zeit nachwirkte. Vergleichbare Effekte erhofft sich heute das Land Brandenburg mit seiner wirtschaftlichen Förderung von 15 Regionalen Wachstumskernen (RWK), darunter Eberswalde mit dem Finowtal. Hierher flossen zwischen 2005 und 2018 insgesamt 163 Mio. Euro Fördermittel an die gewerbliche Wirtschaft, um historisch gewachsenes Know-how als Kernkompetenz zu erhalten und auf aktuelle Anforderungen zuzuschneiden sowie neue Strukturen und Beschäftigung aufzubauen (MWAE 2019). Aber welche Anknüpfungspunkte ergaben sich dabei zu früheren Innovationen und alteingesessenen Unternehmen?

Abb. 1: Laserschneiden von Karosserieteilen, Finow Automotive GmbH – Archiv, Eberswalde-Finow



Abb. 2: Vormaterial für Pkw-Rahmenelemente: 6 Meter lange und gebündelte Stahlrohre

Paradebeispiel für Kontinuität: Eberswalder Hafenkran

Ein Paradebeispiel, wie Innovationen mehrere Zeitepochen und Gesellschaftssysteme überstehen können, stellen die in Eberswalde entwickelten und produzierten Hafenkraner dar. Sie funktionieren bis heute nach dem 1932 patentierten Doppellenkerwipp-Prinzip. Aufgrund ihres langen Auslegers arbeiten diese Krane mit kurzer freier Seillänge und manövrieren Lasten nahezu pendelfrei, energiesparend sowie auf kurzem „waagrecht“ Weg sowohl durch enge Räume als auch über große Höhen. Damit erfüllen die Krane typische Anforderungen, die auf Werften und in Häfen vorherrschen; zudem lassen sich ihre Dimension und Abmessung gut in die räumlichen Gegebenheiten des Standortes einpassen.

Ihren Ursprung fanden die damaligen Wipp-Krane in der 1921 gegründeten Kranbau-Abteilung der Ardelt-Werke GmbH, die ihre bereits vielfach patentierten Gießereieinrichtungen mit eigenen Hebezeugen komplettierten, um Abnehmer aus einer Hand bedienen zu können. Zahnräder und Getriebe der Krane entstanden ab 1923 in einem weiteren neuen Betriebsteil, der später unter Verwendung selbst entwickelter Stahlsorten auch die weltbekannten Getriebe mit Überholungskupplung produzierte. Sie ermöglichten das stufenlose Schalten ohne Zugkraftunterbrechung, so dass die Leerlaufphase entfiel (Schneller/Ebert 2013). Damit konnten Krane, Lastkraftwagen, Omnibusse, Diesellokomotiven und Triebwagen neben der schnelleren Beschleunigung



Abb. 3: Doppellenker-Hafenkran „Tukan 3000“ bei der Verladung der Maschinenhausplattform für den 125 Meter hohen MV Werft Montagekran in Wismar, Ardelt-Archiv, Eberswalde

auch einen höheren Wirkungsgrad der eingesetzten Energie erzielen.

Schon diese wenigen Beispiele zeugen vom technischen Sachverstand und dem Marktgespür des Firmengründers Robert Ardelt, der 1902 im Alter von 55 Jahren in Eberswalde sein „Technisches Industrie-Bureau“ – ab 1904 mit angeschlossener Maschinenfabrik – gründete und damit der erste Unternehmer dieser Art im Finowtal war. Nach seinem Tod im Jahr 1925 führten seine vier Söhne und seine

Enkel das Unternehmen bis 1945 in Eberswalde weiter. So entwickelte sich ein robustes und zugleich wandlungsfähiges Unternehmen, das wiederholt „schockartig“ veränderten Rahmenbedingungen wie beiden Weltkriegen, Hyperinflation 1923 und Weltwirtschaftskrise 1929 standhielt sowie die wiederholte Umstellung von Friedens- auf Kriegsproduktion verkraftete. Als wesentliche Voraussetzung dafür galt die hohe Ingenieurkunst der Ardelts, für vielfältige technische Herausforderungen innovative Wirkprinzipien, Maschinen, Anlagen, Geräte und Apparate sowie für deren Herstellung erforderliche Werkzeuge, Vorrichtungen und Arbeitsparameter zu entwickeln, um zahlreiche Industriebranchen zu beliefern und eine hohe Flexibilität zu erreichen. Daraus ergab sich ein beachtlicher Know-how-Vorsprung, was sich zum Beispiel im exklusiven Wissen über das Verhalten von Bauteilen und Werkstoffen unter Betriebsbedingungen zeigte, um die Anforderungen künftiger Einsatzfelder bereits in der Konzept- und Konstruktionsphase zu berücksichtigen. Hinzu kamen globale Vernetzung und professionelle Vermarktung, die für langfristige Kundenbindung sorgten.

Neustart ohne Zeichnungsarchiv

Nachdem die Ardelts im April 1945 mit dem Zeichnungsarchiv nach Westdeutschland geflohen waren und ab August 1945 die Maschinen und Ausrüstungen des Eberswalder Werkes auf Befehl der Sowjetischen Militäradministration

(SMAD) demontiert und nach Russland verbracht wurden, schien das Ende der patentierten Hafenkraner besiegelt. Erhalten blieb einzig die Gießerei als Kernstück des ab Oktober 1945 begonnenen Wiederaufbaus. Jedoch fehlte neben dem Zeichnungsarchiv auch qualifiziertes Personal, da vormalige Ardelt-Ingenieure teils abgewandert, teils in anderen DDR-Betrieben untergekommen waren. So ähnelten die ersten Nachkriegs-Krane ihren Vorläufern aus den 1930er Jahren. Sie wurden mit Hilfe von persönlichen Aufzeichnungen, Hand-Skizzen und Erinnerungen reproduziert. Zudem gelang es, Bauteile anhand gegebener Anforderungen konstruktiv nachzuempfinden oder vorhandene Kranmodelle als Anschauung zu nutzen.

Die Situation entspannte sich, als die ersten DDR-Hochschulabsolventen eintrafen. Bereits 1953 arbeiteten 100 Beschäftigte im Konstruktionsbüro des 1951 gegründeten VEB Kranbau Eberswalde, darunter 37 Ingenieure. Fortan sicherte man das Know-how mit der Ausbildung von eigenem Nachwuchs ab 1951 in der Betriebsberufsschule, ab 1952 in der Betriebsvolkshochschule und ab 1960 in der Betriebsakademie (Schneller/Ebert 2013). Obwohl sich bis zum Mauerbau am 13. August 1961 zahlreiche Techniker, darunter der leitende Konstrukteur der Sparte Schienenkrane, nach Westdeutschland absetzten, blieb nun das zunehmend dokumentierte und auf zahlreiche Köpfe verteilte Wissen am Standort erhalten. Zwar verhinderte der Mauerbau die weitere Abwanderung von Arbeitskräften aus dem VEB Kranbau Eberswalde, nicht aber sein defizitäres Wirtschaften

und die bis 1963 aufgelaufenen Verluste in Höhe von 16 Mio. DDR-Mark (Schneller/Ebert 2013).

Infolge des 1963 für alle DDR-Betriebe erlassenen Rentabilitätsgebots fand eine Produktbereinigung statt, in deren Ergebnis sich der VEB Kranbau Eberswalde ausschließlich auf die Herstellung leistungsfähiger Ein- und Doppellenkerkrane mit mehr als 10 Tonnen Tragkraft für Häfen und Werften konzentrierte. Zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität flossen staatliche Investitionen im Umfang von 5,3 Mio. DDR-Mark in die Modernisierung der Fertigungslinien für Kugel- und Rollendrehverbindungen sowie in neue Technologien wie Induktionshärten, Karussell-Drehen und in die Verwendung keramischer Schneidstoffe. Von 1978 bis 1990 Kombinatbetrieb von TAKRAF, beschäftigte die werkseigene Abteilung „Forschung und Entwicklung“ 1987 etwa 50 Personen, koordinierte republikweit 700 Zulieferbetriebe und erzielte eine Exportquote von 90 % (Schneller/Ebert 2013). 1990 kam die deutsche Wiedervereinigung und es stand die Frage, ob und wie es mit den Doppellenkerwipp-patentierten Hafenkranen weitergehen sollte.

Privatisiert zu neuen Krangenerationen

Mit dem Treuhand-Grundsatz „Privatisierung vor Sanierung“ erfolgte 1990 die zügige Überführung des VEB Kranbau Eberswalde in eine GmbH. Um unter marktwirtschaftlichen Bedingungen wettbewerbsfähig zu bleiben, war die

konsequente Ausgliederung beziehungsweise Stilllegung unrentabler Bereiche bei gleichzeitiger Konzentration auf die Kernkompetenzen Engineering, Montage und Service erforderlich, so dass die Beschäftigtenzahl drastisch von 3.000 auf 500 Personen sank. Ab 1992 bauten die verbliebenen 180 Beschäftigten der Hafentechnik Eberswalde GmbH Drehkrane für Binnenhäfen und neuerdings auch Verladebrücken für Container-Terminals. Nur acht Jahre später kam die weltweit erste gummiereifte, mobile Containerbrücke aus Eberswalde und erhielt den Innovationspreis Berlin-Brandenburg.

Nach dem Verkauf von der Treuhand an die Koehne-Gruppe 1994 ging zwar die imagewirksame Bezeichnung TAKRAF verloren, jedoch brachte sich der neue Eigentümer mit westlichen Kundenkontakten und Expertenwissen ein. Im Ergebnis entstanden neue Krangenerationen wie 2001 der „Tukan 3000“, der als vielseitiger Allrounder sowohl Stück- und Schüttgut als auch Schwerlasten und Container umschlagen kann (Abb. 3). Der 2006 entwickelte „Adler 1500“ sollte sämtliche Vorteile bisheriger Krangenerationen in sich vereinen. Als mobiler Doppellenker sollte er Massen- und Schüttgüter umschlagen sowie unabhängig von externer Energiezufuhr und vom Standort sein. Als Weltneuheit galt die zwischen 6,5 und 10,5 Metern verstellbare Breite des Hochportals, unter dem nun andere Fahrzeuge hindurchfahren konnten, so dass der Kran den Hafenverkehr nicht mehr blockierte. Erstmals befanden sich die Bremswiderstände auf dem Maschinendach und es gab einen hö-



Abb. 4: Kugelmäße für industrielle Anwendungen und Fabrikgebäude der Metallbau Glawion GmbH, Metallbau Glawion-Archiv, Eberswalde

henverstellbaren Steuerstand. Angesichts der gelungenen Synthese von Gestaltung und Funktion erhielt der „Adler 1500“ im Jahr 2008 den Designpreis des Landes Brandenburg.

Aktuell arbeitet das Eberswalder Werk an neuen Varianten des Doppellenkerkrans, um kostenintensive Brückenkranen mit Greiferkatzen als Schiffsentlader abzulösen. Zur Erinnerung: Bis heute beruhen die weltweit produzierten Doppellenkerwipp-Krane auf dem 1932 in Eberswalde entwickelten Wirkprinzip.

Ausgründung I: Weltklasse in Zerspanung

Ein Teil der nach 1990 aus dem Kranbau freigesetzten Beschäftigten fand sich in Ausgründungen mittelständischer Unternehmen wieder, die als Hoffnungsträger bei der Umgestaltung der Eberswalder Wirtschaft und der Schaffung neuer Arbeitsplätze galten. Dazu zählte 1990 die Abteilung für Rationalisierungsmittel, welche ihr Leiter Karl Glawion zunächst in eine 100%ige Tochtergesellschaft und ab 1991 über ein Management Buyout in die Tief- und Werkzeugbau GmbH als rechtlich eigenständige Wirtschaftseinheit mit 70 Beschäftigten überführte. Ihr Nachfolger, die 2004 von Ilo-na Glawion gegründete und heute gemeinsam mit Thomas Wittenburg geführte Metallbau Glawion GmbH, fertigt unter anderem gelaserte und gefräste Kugelmäße für Kugeldrehverbindungen von Windkraftanlagen und Tunnelbohrmaschinen (Abb. 4). Dabei greift das Unternehmen mit 50 Beschäftigten auf eigene Erfahrungen und technologisches Know-how bei der Herstellung vergleichbarer Bauteile zurück, die vormals in Hafenkranen eingingen, ebenso wie die gefertigten Maschinenhäuser und Kleinstahlbaugruppen.

Kugel- und Rollendrehverbindungen als komplette Baugruppe produzierte bereits seit 1962 die 1995 als Abteilung aus dem Kranbau Eberswalde ausgegründete DRE/CON Großwälzlager GmbH (Abb. 5). Im Zuge der Ausgründung gingen Personal und Know-how in die neue Gesellschaft über und der bislang auf mehrere Hallen verteilte Maschinenpark wurde räumlich zu einer kompakten Ferti-



Abb. 5: Bürogebäude mit Produktionshalle, TKRE-Werk Eberswalde, TKRE-Archiv, Werk Eberswalde

gungslinie zusammengeführt, um kurze Durchlaufzeiten zu ermöglichen. DRE/CON-Arbeitsteams waren eingespielt und kannten die Eigenheiten ihrer Maschinen sowie Bauteile. Als Hilfe beim Neustart erwiesen sich mitübernommene digitale und ausgedruckte Zeichnungen sowie Arbeitspläne, der Dienstleistungsvertrag mit der TU Dresden zur Berechnung und Dimensionierung von Großwälzlager, Service-Verträge von Stammkunden sowie das gesamte Zuliefer-Abnehmer-Netzwerk. Während das bisherige Produktionsplanungs- und -steuerungssystem (PPS) des Kranbaus weiterhin mitgenutzt werden durfte, erfolgte die Anschaffung einer eigenen CAD/CAM-Software für die Bereiche Konstruktion und Arbeitsvorbereitung mit Hilfe von Fördermitteln. Letztlich entstanden innen oder außen verzahnte Metallringe

mit bis zu 3,5 Metern Durchmesser, die – paarweise montiert – Kugeldrehverbindungen und Großwälzlager für Krane und Windkraftanlagen ergaben (Abb. 6).

Im Jahr 2007 ging DRE/CON aus wirtschaftlichen Gründen an die heutige thyssenkrupp rothe erde Germany GmbH (TKRE) mit Sitz in Dortmund über. Fortan diente das Werk Eberswalde als reine Produktionsstätte für das Hauptwerk in Lippstadt ohne eigene Konstruktions- und Entwicklungsabteilung sowie ohne die bisherige Fertigung weiterer Maschinenbauteile. Es konzentrierte sich ausschließlich auf die Herstellung von Blatt- und Turmlagern als Kugeldrehverbindungen, die sich weltweit in Onshore- und Offshore-Windparks wiederfinden. Produkt- und produktionsseitige Verbesserungen kamen nun vom Hauptwerk aus Lippstadt, das den Maschinenpark samt Werkzeugen und Vorrichtungen des Eberswalder Werks 2020 virtuell nachbaute und damit in der Lage ist, den Teiledurchlauf und die Bearbeitungszeiten aus der Ferne zu simulieren und zu optimieren. Die seit den 1990er Jahren produzierten Vierpunkt- und Achtpunkt- sowie Kreuzrollen- und Kombilager wurden bis heute auf stetig steigende Belastungen, längere Laufzeiten sowie geringeren Rollwiderstand ausgelegt.

Trotz wirtschaftlicher Auslastung beschloss TKRE im Sommer 2020 die Schließung des Eberswalder Werks mit 78 Beschäftigten zum 31. Dezember 2021. Ab 2022 verlagert TKRE die hiesige Produktion in eigene Werke nach Indien und China, um am dortigen Aufschwung der Windkraftbranche,

niedrigeren Löhnen und staatlich subventionierter Energie zu partizipieren. Vergeblich waren die fachlichen Vorschläge zur Rettung des Eberswalder Werks, die von den HNE-Industrie-Professoren Jörn Mallok und Klaus Dreiner in enger Kooperation mit Betriebsleiter Maik Dirsat und dem Betriebsrat um Sven Schymik und Andreas Traut kamen, ebenso die zugesagte Unterstützung von Stadt, Landkreis sowie Landesregierung. Dabei sollte passgenaue Digitalisierung für schlanke Strukturen und Abläufe sorgen. Mit dem Konzept „Grüne Zerspanung“ sollte mit Hilfe von Windkraftanlagen ökologisch sauberer Wasserstoff als Energieträger lokal erzeugt und direkt verbraucht werden. Der vorhandene Maschinenpark ließe sich zeit- und kostensparend sowie mitarbeitergerecht modernisieren ohne vorschnell zu verschrotten. Mit der Schließung des Eberswalder Werks löst sich neben der Kernkompetenz zur Herstellung von Turm- und Blattlagern die gesamte, nach der Wende im RWK Eberswalde etablierte Wertschöpfungskette für Windkraftanlagen auf, nachdem bereits 2017 die Montage der Gondeln im Tramper Werk von Senvion an norddeutsche Produktionsstandorte mit Zugang zu Überseehäfen für den Export verlegt wurde (Mallok 2017, 2018).

Ausgründung II: Hightech-Seilrollen

Immerhin gab es mit der bamos GmbH zur Produktion von Seil- und Umlenkrollen eine erfolgreiche, indirekte Ausgründung aus dem Kranbau Eberswalde. 1995 zunächst

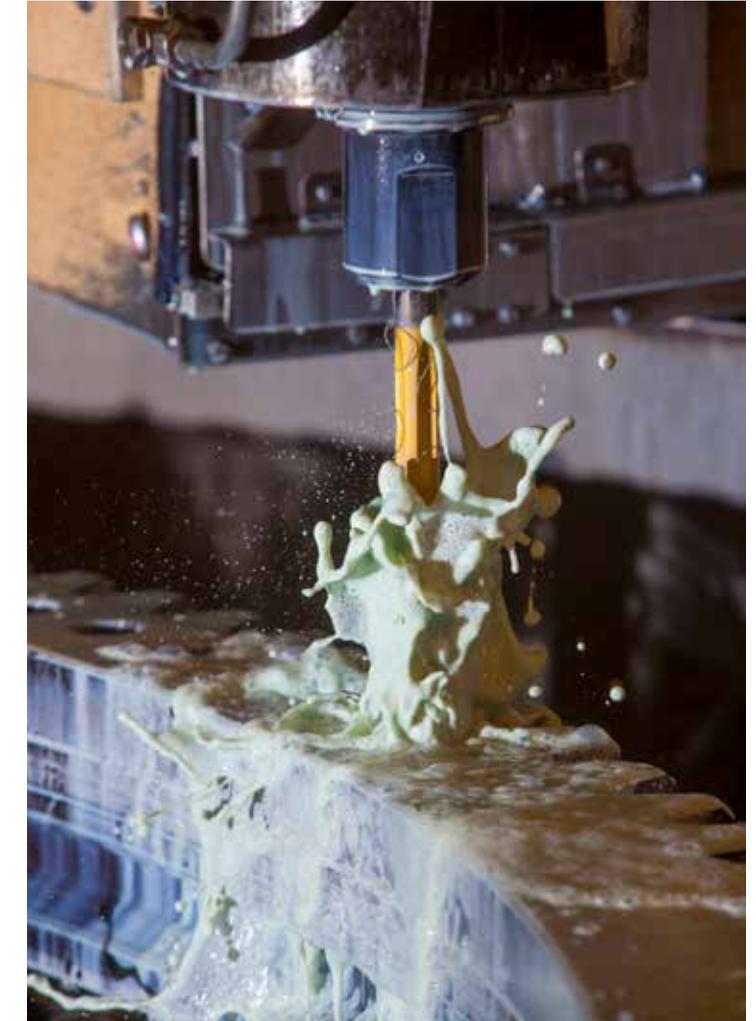


Abb. 6: Fertigen von Durchgangsbohrungen mit Titan-Nitrit beschichtetem Vollhartmetallbohrer, TKRE-Archiv, Werk Eberswalde



Abb. 7: Denkmalgerecht saniertes Kopfgebäude mit Produktionshalle der bamos GmbH, bamos-Archiv, Eberswalde

als Profit Center im Verbund mit DRE/CON ausgegliedert, übernahm Rainer Brahm 2003 den Fertigungsbereich der früheren Abteilung Seilrollen im Rahmen eines Management Buyouts. Mit übernommen wurden die zugehörigen 10 Beschäftigten samt Maschinenpark und Auftragsbestand, Zeichnungssätzen, Arbeitsplänen sowie das für Seilrollen am Markt etablierte Zuliefer-Abnehmer-Netzwerk. Seit 2009 befindet sich die bamos GmbH in einem eigenen, denkmalgerecht sanierten Produktionsgebäude mit Bürotrakt, architektonisch gestaltet als Kopfbau mit Klinkerfassade aus den 1930er Jahren (Abb. 7). Aktuell verfügt das familiengeführte Unternehmen über 20 Beschäftigte. Das Sortiment wurde um Seilrollenpakete, Seiltrommeln und



Abb. 8: Seilrollenböcke für Schachtförderungsanlagen, bamos-Archiv, Eberswalde

Unterflaschen ergänzt, zudem die Fertigungsmöglichkeiten auf bis zu 1,80 Meter große Seilrollen erweitert (Abb. 8). In der Produktion kommen CNC-Bohrmaschinen zum Einsatz, die kurze Bearbeitungszeiten ermöglichen.

Als „Hauslieferant“ der Kocks Ardelt Kranbau GmbH fertigt bamos weiterhin Seilrollen unter anderem für Krane aus Eberswalde, die nun für wesentlich höhere Lasten ausgelegt sind. Dabei handelt es sich überwiegend um scheibenförmige Stahlronden ab 1.200 Millimeter Durchmesser für stärkere Seile, weniger um die vormals weit verbreiteten Speichenseilrollen mit bis zu 900 Millimetern Durchmesser. Zudem verfügen die Seilrollen über moderne Lager zum Bei-



Abb. 9: Original Seilrollen der Ardelt-Werke Eberswalde aus dem Jahr 1934 im Schiffshebewerk Niederfinow

spiel mit berührungs- und verschleißloser Labyrinthdichtung, die vor Staub und Flüssigkeiten schützt. In anderen Einsatzfeldern sollen moderne Seilrollen von bamos hohen Seilgeschwindigkeiten und Lasten bei extremen Witterungsbedingungen standhalten, zugleich aber wenig Eigengewicht und Verschleiß aufweisen. So darf bei Containerkränen oder Lastenseilbahnen mit weit hängenden Seilabschnitten keine Unwucht an der Seilrolle auftreten, die sich auf das Seil übertragen und zu dessen Ausschlagen oder Aufschaukeln führen kann. Um derartige Belastungssituationen virtuell zu simulieren, investierte bamos in ein Konstruktionsprogramm sowie in ein Finite-Elemente-Berechnungstool zur Gestaltung und Dimensionierung der Seilrollen.



Abb. 10: Offene Seilrollenhalle des neuen Schiffshebewerks Niederfinow, Archiv Wasserstraßen-Neubauamt Berlin

Bereits die Ardelt-Werke bauten eigene Seilrollen als festen Bestandteil sämtlicher Krantypen ebenso wie für weitere Einsatzfelder in großen Stückzahlen. So befindet sich noch heute die Erstausrüstung von 128 Seilrollen mit einem Durchmesser von 3,5 Metern und einem Stück-Gewicht von 5 Tonnen aus originaler Ardelt-Produktion in Deutschlands ältestem noch betriebenen, 1934 in Niederfinow eröffneten Schiffshebewerk (Abb. 9). Dass Lauffläche und Grundkörper der Seilrollen bislang den Belastungen ohne Reparaturen standhielten, beruht auf der verschleißarmen Materialkombination von Seil und Rolle. Beide Bauteile wurden vor dem Einbau umfangreichen Belastungstests unterzogen, die einer simulierten Betriebsphase von 30 Jahren entspra-

chen. Ein weiterer Grund für die lange Haltbarkeit liegt im konstruktiven Aufbau der Seilrollen. Dabei handelt es sich um gegossene Seilrollen mit Speichen und lange haltbaren Lagern, die zwischen 1984 und 1986 lediglich einmal verschleißbedingt gewechselt wurden.

Im direkt angrenzenden neuen Schiffshebewerk beträgt der Durchmesser der 112 verbauten Seilrollen 4 Meter und ihr Stückgewicht 7,74 Tonnen, dem anderthalbfachen Gewicht der alten Seilrollen (Abb. 10). Aus dieser Dimensionierung ergibt sich ein größerer Seilabstand und in Verbindung mit der größeren Seilrollenbreite die Möglichkeit, moderne Mess- und Prüftechnik direkt an der Seilrolle anzubringen, um das Verhalten der Seile bei Belastung digitalisiert zu dokumentieren und sich anbahnende Schäden rechtzeitig zu erkennen. Denn jede Seilrolle trägt auf der linken und rechten Seilseite je 43,6 Tonnen Last, zusammen also 87,2 Tonnen. Sie drehen sich bei dem 3-minütigen Hubvorgang nur langsam 2,86-mal, weshalb sie über ein wartungsfreies Lager mit Dauerfettfüllung verfügen, das für ausreichende Schmierung sorgt.

Hinzu kommen neue Material-Kombinationen als ein weiteres innovatives Merkmal. So gelang es, Stahl und Guss – zwei schwer zu verbindende Werkstoffe – miteinander zu verschweißen. Ein neuartiger Fließbolzen verbindet die gegossenen Achsen mit den Speichen aus Stahlblech. Neu ist auch das verschleißhemmende Seilrollenfutter aus BECORIT-Kunststoff, in dem die Seile laufen; ein vergleichbares

Element fehlt bei den alten Seilrollen. Ebenso verbessert und auf 40 Jahre ausgelegt wurde der Korrosionsschutz, den eine Zinkschicht mit zwei Farbanstrichen gewährleistet. Den Auftrag zur Herstellung der Seilrollen erhielt die SIEMAG TECBERG GmbH im hessischen Haiger, einer der Generalauftragnehmer beim Bau des neuen Schiffshebewerks und traditionsreicher Konzern aus dem Bereich der Schachtförder-technik mit weltweiten Standorten (Petersson 2021).

Leider verpasste die Eberswalder Bieter-Gemeinschaft von bamos, TKRE und Kocks Ardelt Kranbau den prestigeträchtigen Auftrag zur Herstellung der neuen Seilrollen, obwohl ihr arbeitsteiliges Angebot eine technisch adäquate Alternative ohne das kostenintensive BECORIT-Seilrollenfutter vorsah. Dazu sollte TKRE einen verschleißfesten Seilrollenkranz ohne Seilrollenfutter fertigen, der mit einer mechanisch bearbeiteten Stahlkonstruktion von bamos verschweißt worden wäre. Abschließend sollte die fertige Seilrolle durch Kocks Ardelt Kranbau beschichtet und geprüft werden. Über diesen kooperativen Firmenverbund wären die originären Kompetenzen der Ardelt-Werke und deren Nachfolgern erneut zur Anwendung gekommen, um neben dem alten auch das neue Schiffshebewerk mit Seilrollen auszustatten, was fehlschlug. Endet damit regionale Persistenz?

Bislang berichtete der Beitrag über erfolgreich weitergeführte Innovationen. Aber welche Innovationen und Unternehmen gingen verloren und warum?



Abb. 11: Kupferhaus-Silhouette in Finow 2021

Kupferhäuser aus Messingwerk?

Weltruf erlangte das vom jüdischen Unternehmer Gustav Hirsch 1863 aus Staatsbesitz erworbene, von seinem Neffen Aron Hirsch ab 1898 weitergeführte und von dessen Sohn Siegmund Hirsch ab 1911 in Eberswalde geleitete Messingwerk (Behring et al. 2008). Es verarbeitete massive, selbst gegossene Blöcke zu millimeterdünnen Blechen, haarfein-gezogenen Drähten, schmalen Bändern und gewalzten Kleinprofilen, die zahlreichen Industriezweigen als Vormaterial beziehungsweise Halbzeug dienten. Mit dem 1920 eröffneten Neuwerk avancierte das Messingwerk zu Europas größter und modernster Buntmetallfabrik sowie

1936 mit 3.500 Mitarbeitern zum beschäftigungsstärksten Unternehmen des Finowtals (Seifert et al. 2000).

Aufmerksamkeit in der Bevölkerung erlangte das Messingwerk um 1930 mit den weltweit ersten Kupferhäusern (Abb. 11, ausführlich in Borries/Fischer 2009). Architekt Robert Krafft und Ingenieur Friedrich Förster leiteten die neu geschaffene Abteilung Kupferhausbau, die zur Beseitigung des durch die Weltwirtschaftskrise 1929 verursachten Auftragsmangels beitragen sollte. Gemeinsam entwickelten sie ihre patentierten „transportablen Metallwände aus einem beidseitig mit Metallplatten verkleideten Holzrahmen“, die mehrere Vorteile aufwiesen. Dazu zählten die tragfähige, leichte, kostengünstige und nichtrostende Bauweise sowie die hohe Wärmedämmung durch luftdichte, mit dünnen Blechen abgeteilte Kammern. Daher entsprach die Wärmeisolation der nur 10 Zentimeter dicken Wandelemente einer 220 Zentimeter dicken Ziegelwand (Borries/Fischer 2009, S. 76). Hinzu kam der hohe Grad an Vormontage mit Türen und Fenstern sowie den Leitungen für Gas, Wasser und Strom, woraus die kurze Aufstellzeit von 24 Stunden resultierte.

Als innovativ galt die Element-Bauweise, so dass sich die Größe der Häuser an wechselnde Bedarfe, das Budget des Bauherrn und die Abmessungen des Baugrundstücks anpassen ließ. Weltweite Anfragen kamen aus den USA, Argentinien und dem Kongo. Dennoch ergab sich bis 1932 ein Verlust in Höhe von 433.000 Mark, heute ca. 1,91 Mio. Euro, der zur Ausgliederung der unrentablen Abteilung Kupfer-

haus führte. Wesentliche Gründe dafür lagen neben der Weltwirtschaftskrise 1929 in der Berliner Bankenkrise 1931 und in der Tatsache, dass die Herstellung von Kupferhäusern nicht zum Kerngeschäft gehörte. Jedoch führte René Schwartz als Schwiegersohn von Aron Hirsch die Idee der transportablen Kupferhäuser weiter und gründete die Deutsche Kupferhausgesellschaft.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten und der Emigration jüdischer Mitbürger nach Palästina ergab sich schlagartig ein neuer Markt für das Kupferhaus, das jetzt – in seine Bestandteile zerlegt – als seefest verpacktes Frachtgut mitgeführt wurde. Hoffnung machten auch die Siedlungsprojekte der Jewish Agency sowie privater jüdischer Investoren. Daher schien es sich zu lohnen, die Hausmodelle auf die klimatischen Verhältnisse in Palästina zuzuschneiden und mit abwaschbaren Wänden zu versehen, die Schutz vor Insekten und Ungeziefer boten. Es gab einen Katalog eigens für jüdische Kundschaft und die Hausmodelle erhielten neue, heimatische Bezeichnungen wie „Jerusalem“, „Tel Aviv“, „Scharon“ oder „Libanon“.

Dennoch scheiterte die weitere Verbreitung von Kupferhäusern an Gründen, die teils in Palästina, teils in Deutschland lagen. In Palästina kam es zu Schwierigkeiten mit der Baugenehmigung, da die Kupferhäuser zu hohe Räume sowie keinen Feuer- und Blitzschutz hatten und damit den örtlichen Vorschriften widersprachen. Deshalb verweigerte die Jewish Agency die weitere Kooperation im Rahmen der

Siedlungsprojekte. Zudem wollten einheimische Bauunternehmen Konkurrenz fernhalten. Leider fielen auch die Aufstellkosten höher als geplant aus und sachkundige deutsche Aufstell-Helfer standen in Palästina nur begrenzt zur Verfügung.

Das abrupte Ende der Kupferhäuser ergab sich aus der 1934 vom Reichswirtschaftsministerium erlassenen „Verordnung über unedle Metalle“, da teuer importiertes Kupfer vollständig der Aufrüstung dienen sollte. Der Kupferpreis stieg erheblich auf dem Weltmarkt und so wurde das letzte nach Palästina gelieferte Haus eingeschmolzen, um das Kupfer als Rohstoff vermarkten zu können. So fällt die Bilanz der „Innovation Kupferhaus“ nüchtern aus, da trotz hoher Gebrauchseigenschaften lediglich 14 Häuser in Palästina und 43 in Deutschland errichtet wurden, darunter das bis heute original erhaltene Musterhaus-Ensemble am Finower Wasserturm. Jedoch erlebt die damalige Idee transportabler und mit der Familie „mitwachsender“, erweiterbarer Häuser heute vielfach ihre Renaissance in Form von modularen Holzständer- oder mobilen Tiny-Häusern.

Was ist Finowmetall?

Um weitere Branchen zu erschließen und die Auslastung zu verbessern, entstand im Messingwerk die als „Finowmetall“ bekannte Kupfer-Zink-Legierung, neben Spree- und

Duranametall, ein gezogenes Sondermessing mit gütesteigernden Zusätzen und hohem Korrosionsschutz. Es eignete sich für die Herstellung von Antriebswellen, Trieb- und Schneckenrädern sowie Schiffspropellern und brachte ihm umgangssprachlich die Bezeichnung „seewasserbeständige Bronze“ ein (Hinzmann 1941, S. 44). Zwar erwies sich das „Finowmetall“ bei gleicher Festigkeit wesentlich kostengünstiger als hochwertige Stahlsorten, setzte aber aufgrund der hohen Fehlergefahr durch Hohlräume (Lunker) und Schrumpfungen (Schwinden) viel Erfahrung im Fertigungsprozess voraus (Mallok 2017). Sondermessing gilt aufgrund der feinen Dosierbarkeit der hinzugegebenen Legierungselemente als einer der am besten steuerbaren Werkstoffe mit präzise bestimmbareren Eigenschaften, die sich häufig aber nur in Nuancen voneinander unterscheiden. Infolge neuer technischer Anforderungen entstanden auch neue Sondermessing-Legierungen, welche die etablierten Marken wie das „Finowmetall“ zunehmend ablösten (Deutsches Kupferinstitut).

Stahlrohre tonnenweise

Nach Kriegsende wurden die unzerstört gebliebenen, leicht demontierbaren Fertigteil-Produktionshallen des Messingwerk-Neuwerks auf Anordnung der SMAD als Reparation nach Russland verbracht (Seifert et al. 2000). Jedoch erfolgte Anfang der 1950er Jahre an gleicher Stelle der Wiederaufbau mehrerer, miteinander verbundener

Hallenschiffe, die ideale Voraussetzungen für das Handling bis zu 12 Meter langer Stahlrohre und Stahlprofile in großen Mengen boten (ausführlich in Berus 2017). Denn es kam darauf an, die überlangen Halbzeuge in Fließrichtung zu produzieren und zu transportieren, um zeitraubende Schwenkbewegungen des Hallenkrans mit den angehakten sperrigen Lasten zu vermeiden. Dass mit der Gründung des VEB Walzwerk Finow am 1. Januar 1951 die Produktion von Stahlrohren und Stahlprofilen Fahrt aufnahm, lag auch daran, dass weite Teile der Belegschaft über langjährige Erfahrungen im Umgang mit Metall verfügten, selbst wenn es nun um die Verarbeitung von Stahl anstelle von Messing ging.

Anfang der 1960er Jahre produzierte der Betrieb kaltgewalzte und damit schrumpfungs- sowie zunderfreie Präzisionsstahlrohre und Stahlleichtprofile mit hoher Oberflächengüte. Ende der 1960er Jahre wandelte sich das bisherige Tonnage- in Qualitätsdenken und man verarbeitete, anstelle einfacher, nun veredelte Stähle mit reduziertem Metergewicht. Später folgten dünnwandigere Rohre mit höheren Festigkeiten. Zunehmend erbrachte das Walzwerk auch Sonderleistungen für Kunden wie Lochung, Konfektionierung, Zuschnitt, Konservierung, Beschichtung oder engere Toleranzen. Ab 1982 stapelten je zwei synchronisiert-zugreifende ZIM-Industrieroboter die mit hoher Geschwindigkeit ausgeworfenen Stahlprofile im Wechselsystem, was eine Weltneuheit darstellte und zum Patent führte. Weitere Innovationen entstanden in

den betriebseigenen Abteilungen Konstruktion, Rationalisierungsmittel- und Werkzeugbau sowie in langjähriger Kooperation mit dem Institut für Leichtbau Dresden und dem Metallleichtbaukombinat Halle. Wesentliche Ziele bestanden darin, Produktivität und Durchsatz zu steigern, Materialeinsatz und Kosten zu senken sowie körperlich schwere Arbeit durch möglichst weit automatisierte Fertigungslinien abzulösen.

Infolge Privatisierung kam es nach der Wende 1990 zu mehreren Übernahmen des Walzwerks Finow, so etwa durch EKO Stahl in Eisenhüttenstadt und VSZ Košice in der Slowakei, die bislang Bleche und Bänder aus eigener Produktion als Vormaterial lieferten. Die neuen Eigentümer zielten darauf ab, die Verarbeitung des Vormaterials zu Rohr- und Profilstahl durch das Walzwerk – in seiner Rolle als bisherigem Abnehmer – in die eigene Wertschöpfungskette zu integrieren. Auf einen ähnlichen Effekt, jedoch in der Rolle als bisherigem Zulieferer, setzte 2006 der letzte Eigentümer, um die von ihm 1999 gegründete und direkt angrenzende Finow Automotive GmbH mit Stahlrohren aus dem Walzwerk als Vormaterial für die Produktion von Pkw-Rahmenteilern zu versorgen.

Angesichts des starken Preiswettbewerbs bei Standard-Stahlrohren, dem mit über 40 Jahren veralteten Anlagenbestand und des mit 55 Jahren hohen Durchschnittsalters der Beschäftigten initiierte Gesellschafter Patrick von Hertzberg die strategische Neuausrichtung. Geplant war



Abb. 12: Verwaltungsgebäude Messingwerk 1929, Kreisarchiv Barnim, A.II.Hist.AE 7862

die Erweiterung des Sortiments auf gewichtsreduzierte Präzisionsstahlrohre mit engen Toleranzen und hoher Zugfestigkeit mit bis zu 135 Millimetern Durchmesser, 8 Millimetern Wanddicke und 12 Metern Länge. Erstmals in Eberswalde produzierte kunststoffbeschichtete Stahlrohre sollten in der Bauindustrie zum Einsatz kommen. Voraussetzung dafür war die mit ca. 5 Mio. Euro kalkulierte Modernisierung der Fertigungslinien, um Schweißgeschwindigkeit, Prozessstabilität sowie Automatisierungsgrad zu erhöhen. Jedoch scheiterte die Sanierung 2012 endgültig an dem stetig gestiegenen Investitionsbedarf und der branchenweit auftretenden Konkurrenz aus Niedriglohnländern. Immerhin gelang es, ein Drittel der zuletzt 150 Beschäftigten und die Hälfte der 36 Auszubildenden an Mitgliedsfirmen des Netzwerks Metall zu vermitteln, um Arbeitskräfte und Know-how am Standort zu halten (Mallok 2012).

Die Metallindustriellen

Mit der Insolvenz der Walzwerk Finow GmbH ging ein geschichtsträchtiger Ort außer Betrieb: das repräsentative Verwaltungsgebäude des Messingwerks mit seiner schmuckvollen Klinkerfassade (Abb. 12). Hier befand sich die Geschäftsstelle der 1918 gegründeten Vereinigung der Metallindustriellen des Finowtals als Pendant zum 1920 formierten Finowkartell der Arbeiter-Organisationen. Der Vereinigung gehörten ausschließlich Inhaber, Vorstände, Geschäftsführer und Prokuristen an, die seit mindestens einem Jahr in Eberswalde oder im Finowtal einen eigenen gewerblichen Betrieb zur Bearbeitung von Eisen und anderen Metallen führten (Mallok 2017). Als oberstes Ziel der Vereinigung galt der störungsfreie Betrieb ihrer Mitgliedsfirmen durch vermiedene Streiks und unterbundenen Abwerben von Arbeitskräften. An der Spitze der Vereinigung standen Robert Ardelt jun. und Siegmund Hirsch als erster beziehungsweise zweiter Vorsitzender. Unter ihrer Leitung verhandelte die Vereinigung der Metallindustriellen mit dem Finowkartell bis Mitte der 1920er Jahre wiederholt Tarifverträge.

Während der Hyperinflation 1923 gab die Vereinigung eigenes Notgeld heraus (Abb. 13). Es belegt, dass einige der damaligen Firmen heutige Nachfolger haben. Sie bilden im Verbund von 30 Metallbetrieben das Netzwerk Metall Barnim, das im August 2022 sein 20-jähriges Jubiläum be-

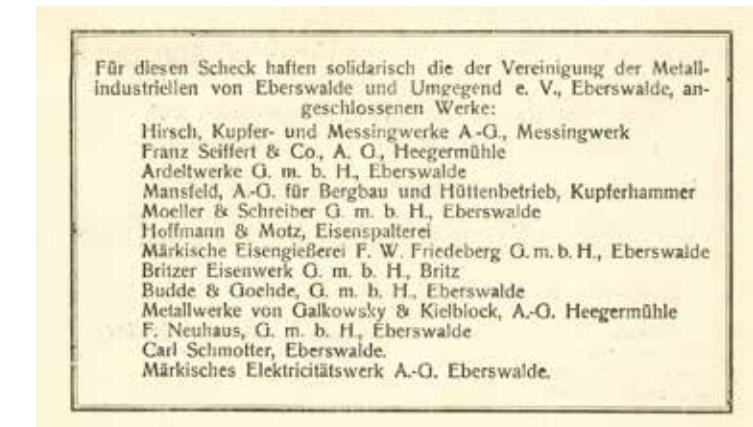


Abb. 13: Notgeld der Vereinigung der Metallindustriellen des Finowtals 1923, Vorder- und Rückseite, Kreisarchiv Barnim, P.02.02.009

geht (Mallok 2012). Im Kontext von Digitalisierung und Industrie 4.0 arbeiten die Mitgliedsfirmen aktuell an der



Abb. 14: Luftbild Werksgelände Finow Automotive GmbH, Finow Automotive-Archiv, Eberswalde-Finow

Einführung des Internets der Dinge, bei dem unter anderem Werkstücke in der Lage sind, Daten für ihre Bearbeitung zu erfassen, mit Maschinen zu „kommunizieren“ und ihren Weg durch die Fertigung selbst zu finden. Weiterhin widmen sie sich den Aspekten einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Fertigung. Dazu zählen zum Beispiel schadstofffrei behandelte Vormaterialien, die sortenreine Rückführung anfallender Metallspäne oder die Verwendung gesundheitsverträglicher sowie umweltfreundlicher Kühl- und Schmierstoffe. Letztlich geht es darum, Effizienz und Umweltbewusstsein mit qualifizierter Arbeit zu fairen Löhnen und sozialpartnerschaftlicher Mitsprache zu verknüpfen.



Abb. 15: Roboterlinie mit 130.000 kN Hydroforming-Pressen zur Fertigung von Längsträgern für Land Rover, Finow Automotive-Archiv, Eberswalde-Finow

Präzisionsstahlrohre für Mobilität

Weitere Hoffnung macht die positive Entwicklung der Finow Automotive GmbH mit derzeit 170 lokal Beschäftigten sowie ihrer 2017 gegründeten Niederlassung im thüringischen Haynrode (Abb 14). Dort erfolgt die Verarbeitung ultrahochfester Stähle, lasergeschweißter Präzisionsrohre sowie das 3D-Laserschneiden von Warmformteilen für Tier 1 Kunden, welche direkt an die Montagebänder der Automobilindustrie liefern. Zuvor gelang es dem Finower Werk vom reinen Teilefertiger der Rahmenelemente für Geländewagen zum Hersteller kompletter, in sich funktionstüchtiger Baugruppen wie Pkw-Vorderachsen zu avancieren. Mit dem Zu-

schneiden der Platinen vom Coil und deren schrittweiser Umformung zu Rohren wird nun ein Großteil der vormaligen Arbeitsgänge des Walzwerks Finow selbst ausgeführt.

Wesentliche Vorteile der sowohl zuliefer- als auch abnehmerseitig verlängerten Wertschöpfungskette liegen in höherer betrieblicher Wertschöpfung durch optimierte Fertigungstiefe. Hinzu kommt der weniger intensive Preiskampf, der bei den von 2004 bis 2016 gefertigten Längsträgern stark ausgeprägt war und seinerzeit zur Implementierung der europaweit modernsten Presse zum Innenhochdruckumformen führte, um mit hoher Automatisierung die Stückkosten zu senken (Abb. 15). Ihr Hersteller war die Firma Schuler, die in den 1920er Jahren bereits das Messingwerk mit Pressen ausgestattet hatte. Jedoch erfüllen die heutigen Präzisionsstahlrohre weitaus höhere Anforderungen. Sie eignen sich aufgrund ihrer tiefenreinen Oberfläche ohne Grundierung direkt zum Lackieren und erreichen enorme Zugfestigkeiten bei geringer Wanddicke. Ihr niedriges Metergewicht ermöglicht die Leichtbauweise und senkt den Kraftstoffverbrauch sowie CO₂-Ausstoß von Fahrzeugen, was einen Beitrag zum Klimaschutz darstellt. Bis 2024 plant Finow Automotive Investitionen in Höhe von 20 Mio. Euro unter anderem für drei neue Rohrschweißautomaten, eine neue Produktionshalle und zur weiteren Digitalisierung. Dabei geht es um die Einführung selbstlernender Software, die Fehler an Bauteilen bildlich erfasst, so dass sich Produktionsanlagen selbsttätig nachjustieren und bisherige Fehler abstellen können. Ein weiteres Augenmerk

liegt auf dem PC-gesteuerten Monitoring des Stromverbrauchs in den Fertigungslinien, das dazu dient, die Energiekosten sekundengenau maschinen- sowie auftragsbezogen zu ermitteln und kostenintensive Lastspitzen zu identifizieren.

Dachpappe aus Eberswalde und Enns

Eberswalde und Enns verbindet neben dem gemeinsamen „E“ als Anfangsbuchstaben auch die Herstellung leistungsfähiger Dachpappe der Firma Büsscher & Hoffmann – jedoch aus verschiedenen Zeitepochen. Im Jahr 1852 von Baumeister Friedrich Wilhelm Büsscher und dem königlichen Baurat Friedrich Eduard Hoffmann in Eberswalde gegründet, produzierte die Firma weltweit erstmals Endlos-Dachpappe in Rollen anstelle von Tafeln oder Bögen, wie sie bislang aus Schweden kamen. Dies gelang, weil die Herstellung von Pappe und Papier als Vormaterial nun maschinell erfolgte. Somit mussten keine einzelnen Papierbogen mehr aufwändig von Hand mit Teer bestrichen und mit Asphalt oder Sand bestreut werden.



Abb. 16: Historische Reklame der teerfreien Dachpappe „Barusin“, Sammlung Mallok

Weltruf erlangte die Firma ab 1854 mit selbst entwickelten Asphaltfilzplatten und ab 1908 mit der teerfreien Dauer-Dachpappe „Barusin“, die erstmalig Teer durch den Naturstoff Bitumen ablöste und 1910 Markenschutz erhielt (Abb. 16, B&H 1927). „Barusin“ bestand aus einer vierlagigen Wollfilzrohnpappe, die mit einem heißen Gemisch aus verschiedenen Bitumenmassen getränkt, unter starker Hitze mit einer elastischen Deckschicht überzogen und final mit Talkum bestreut wurde. Daraus ergab sich auch der weißgraue Farbton, der sich auf Kundenwunsch mit Hilfe von speziell für „Barusin“-Dachpappe entwickelten Lackfarben verändern ließ (Schubert 1928). Aufgrund seiner hohen Feuer- sicherheit kombiniert mit hoher Widerstandsfähigkeit gegen Wasserdruck wurde „Barusin“ 1912 als harte, d.h. ziegelad- äquate Bedachung zugelassen.

Mit ihren innovativen Erzeugnissen widmete sich Büsscher & Hoffmann von Anfang an dem Schutz vor eindringendem Grund- und Regenwasser durch Abdeckung von Dächern, Tunneln, Brücken, Kellern, Gewölben sowie der Isolierung von Mauerwerken und Fundamenten. Dachpappen von Büsscher & Hoffmann fanden rasche Verbreitung, was die Gründung weiterer Produktionsstätten erforderlich machte, um die Relation von Warenwert und Transportkosten rentabel zu halten. Nachdem der österreichische Markt anfangs von den beiden böhmischen Werken in Mariaschein und Teplitz bedient wurde, entstand 1920 die Fabrik in Enns/Österreich. Aufgrund zunehmender steuerlicher und verwaltungsrechtlicher Probleme im grenzüberschreiten-



Abb. 17: Luftbild Werksgelände Büsscher & Hoffmann GmbH in Enns, B&H-Archiv, Enns

den Warenverkehr zwischen Deutschland und Österreich gründete sich 1926 eine rein österreichische Gesellschaft mit Sitz in Wien, der die Fabrik in Enns und die zuvor geschaffene Wiener Verkaufsfiliale angehörten (B&H 1927).

Aus dieser Firmenteilung resultieren verschiedene Entwicklungspfade. So errichtete man in Enns 1929 trotz Weltwirtschaftskrise ein neues „Barusin“-Werk, das damit zugleich Markenrechte erhielt, die für „Barusin“ bis Ende der 1990er Jahre fortbestanden (DPMA 1). Angesichts dieser Situation sicherte sich der Eberswalder Betrieb für seine nach dem Zweiten Weltkrieg produzierte Teer-Sonderdachpappe „Eber“ ein neues, eingetragenes Warenzeichen. Infolge

von Konzentrationsbestrebungen wurde der Eberswalder Betrieb 1971 in das VEB Baustoffkombinat Herzfelde eingegliedert, aber schon 1976 aufgrund maroder Technik und unterlassener Investitionen geschlossen. Hingegen gibt es die Fabrik in Enns noch heute. Jedoch fehlte bis 2019 auf ihrer Homepage der Hinweis auf ihren Eberswalder Ursprung, obwohl dort weiterhin Dachpappe produziert wird und zudem die Marke „Barusin“ im Sortiment auftaucht (Friese 2019). Ist dies ein Beleg für räumlich verlagerte Persistenz, die im Finowtal endete, hingegen in Enns fortgeschrieben wurde?

Ab 1946 als Staatsbetrieb der Republik Österreich geführt und 1959 an die Unternehmensgruppe Kwizda mit den Sparten Pharmazie und Pflanzenschutz verkauft, übernahmen Karl Landl sen. ab 1981 und sein Sohn Karl Landl jun. ab 2012 die Geschäftsführung der Büsscher & Hoffmann GmbH (Abb. 17, B&H 2020). Sie entwickelten sowohl das Sortiment als auch die Produktionsverfahren weiter. Nach dem bereits 1961 die Teerproduktion endete, kommt nunmehr ausschließlich der Naturstoff Bitumen zum Einsatz. Daraus entstehen selbstklebende, schweiß- und dehnbare Polymer-, Plastomer- und Elastomer-Abdichtungsbahnen, die im Kern zunehmend aus Kunststoff- oder Glasvlies anstelle von Pappe bestehen und sich zügig verlegen lassen. Sie bieten Schutz gegen Wasser in allen Aggregatzuständen und halten hohen mechanischen Beanspruchungen stand wie sie beim Brücken- oder Wohnungsbau auftreten. Für diese Einsatzbereiche gibt es mehrlagige Abdichtsysteme



Abb. 18: Elastomerbitumenbahn „Baruplan“ mit Kunststoffvlies-Einlage von Büsscher & Hoffmann, Kältebiegsamkeit -20°C, Wärme- standfestigkeit +100°C, B&H-Archiv, Enns

wie „Baruplan“, „Barutop“ oder „Barutekt“, die zwar sprachlich an das in Eberswalde erfundene „Barusin“ erinnern, aber weitaus höhere Gebrauchseigenschaften aufweisen. Immerhin komplettiert „Barusin R 350“ das heutige Sortiment von Büsscher & Hoffmann und avanciert damit zur „Dienst ältesten“ teerfreien Dachpappe. Wie damals enthält die Bitumenbahn eine Rohpappeeinlage und eignet sich aufgrund ihrer niedrigen Kosten für einfache Anwendungen, etwa als Trennlage für Estriche oder zur temporären Abdichtung von Nebengebäuden wie Garagen oder Schuppen. Um das einwandfreie Verlegen ohne Faltenbildung zu ermöglichen, sollte „Barusin“-Dachpappe seinerzeit ein bis zwei Tage ausgerollt und frostfrei liegen. Heute reicht es aus, wenn „Barusin“-Rollen vor der Verarbeitung lediglich 12 Stunden frostfrei sind; zudem entfällt das früher erforderliche Abnageln als Arbeitsgang.

Das gesamte Sortiment an Abdichtungsbahnen soll dem Trend nachhaltigen und effizienten Wirtschaftens entsprechen und möglichst CO₂-frei produziert, lange haltbar sowie recycelbar sein; es wird in der Fabrik in Enns maschinell verpackt, gelabelt, palettiert und eingeschrumpft (Abb. 18, B&H 2020). Um Kundenbindung zu erzeugen und die oftmals schwer unterscheidbare Massenware am Markt zu platzieren, setzt Büsscher & Hoffmann neben der Markenbildung auf zusätzlichen Service unter anderem mit Produktschulungen, Handreichungen für das Verlegen der Abdichtungsbahnen oder just-in-time Lieferungen. Ein Erfolgsrezept, das auch schon die Eberswalder Firmenleitung praktizierte, die regelmäßig Beiträge in Fachzeitschriften veröffentlichte, Kunden und Beschäftigte kontinuierlich qualifizierte und ebenso Handreichungen zur Verfügung stellte. Dass ein solches Gesamtkonzept damals wie heute aufgehen kann, beweist Büsscher & Hoffmann mit 170 Beschäftigten, darunter 90 in Enns, als österreichischer Marktführer mit Niederlassungen in osteuropäischen Ländern wie Tschechien, Polen, Kroatien, Serbien, Ungarn, Rumänien und der Slowakei (B&H 2020).

Bis in die 1960er Jahre hinein erschien der Schriftzug „Barusin“ in großen Lettern weit sichtbar am Hauptportal der Fabrik in Enns und erinnerte Beschäftigte und Besucher werbewirksam an die weltweit erste teerfreie Dachpappe in Rollen, die einst aus Eberswalde kam.

Finowtal inspiriert

Der Beitrag zeigt, dass im Finowtal zahlreiche Weltneuheiten entstanden, die für ein innovatives Image sorgten. Bis heute geht vom Finowtal enorme Anziehungskraft aus, die auf der Erinnerung an originäres Unternehmertum beruht. Daher ist es kein vergessener, sondern ein inspirierender Ort, den es wirtschaftlich weiter zu stärken gilt (Schillig 2004). Denn hier gelingt es, aus dem Wissen um weltbekannte Unternehmen und ihren Erfindungen die Kraft zu schöpfen, um neue Ideen und Geschäftsmodelle zu entwickeln, selbst wenn diese nur bedingt an frühere Innovationen anknüpfen. Daher ist Persistenz auch nur zu einem Teil an den Nachfolgern alteingesessener Betriebe wie Kocks Ardelt Kranbau festzumachen. Zu einem anderen Teil nutzen Neugründungen wie Finow Automotive die Innovationskraft, die das historische Flair des Finowtals auslöst, um auf ihrem Gebiet Bestleistungen zu erbringen.

Dabei kann Architektur in ihrer Synthese von Funktionalität und Ästhetik zugleich als Mittel zum Zweck dienen und ein kreatives Ambiente für modernes Arbeiten, Wohnen und Studieren schaffen. Denn der RWK Eberswalde verfügt neben dem Innovationscluster „Metall“ seit 1992 über eine Hochschule – seit 1994 mit wirtschaftsnahem Fachbereich –, die einen zentralen Beitrag zum regionalen Wissenstransfer leisten und mittelständische Betriebe fachlich unterstützen kann. In diesem Kontext scheint es überlegenswert, die Bezeichnung „Finowtal“ als iden-

titätsstiftende Marke zu etablieren, etwa um junge qualifizierte Nachwuchskräfte anzulocken und ihnen facettenreiche Perspektiven in einer innovativen und zugleich geschichtsträchtigen Region zu eröffnen (Poppensieker 2002). Damit könnte die von der ehemaligen Finowtal Chemie Vertrieb GmbH von 1991 bis 2003 erstmals geführte Marke „Finowtal“ im zweiten Anlauf eine größere Tragweite erreichen und für Persistenz der gesamten Region sorgen (DPMA 2).

Dank gilt Rainer Brahm, Maik Dirsat, Prof. Dr. Michael Fritsch, Ilona Glawion, Uwe Grünhagen, Patrick von Hertzberg, Jacqueline Kramm, Thomas Krüger, Karl Landl, Wolf Laule, Sylke Möritz, Ramona Schönfelder, Jörg Schumacher, Carsten Seifert, Klaus Winter, Thomas Wittenburg und Dr. Jean-Marie Welter.

Literatur

BEHRING, ELLEN; FISCHER, INGRID; HEINE, BRIGITTA; KUCHENBECKER, ARNOLD (2008): Eberswalder Gedenkbuch für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, Angermünde (Nauendorf).
 BERUS, KURT (2017): Walzwerk im Finowtal, Eberswalde (Digital Druckerei).
 BORRIES, FRIEDRICH VON; FISCHER, JENS-UWE (2009): Heimatcontainer – Deutsche Fertighäuser in Israel, Frankfurt a.M. (Suhrkamp).
 BÜSSCHER & HOFFMANN (Hrsg.) (1927): 75 Jahre Büsscher und Hoffmann AG, Dachpappen-Asphaltwerke Eberswalde-Berlin (1852-1927), Berlin (Eckstein).
 BÜSSCHER & HOFFMANN (Hrsg.) (2020): 100 Jahre Büsscher & Hoffmann Werksstandort Enns 1920-2020. Aus Dachpappe wird Waterproofing – Chronik, Enns (Samson).

DEUTSCHES KUPFERINSTITUT: Messing – Ein moderner Werkstoff mit langer Tradition. Informationsbroschüre. www.kupferinstitut.de, abgerufen am 3. Mai 2021.

DPMA (1, 2) – Deutsches Patent- und Markenamt, www.dpma.de, Register-Nr. 128309 u. 2005912, abgerufen am 3. Mai 2021.

FRIESE, KARIN (2019): Eine Medaille zum 75jährigen Bestehen der Eberswalder Firma Büsscher & Hoffmann 1927. In: Eberswalder Jahrbuch 2019, 56-82.

HINZMANN, R. (1941): Nichteisenmetalle. 1. Teil: Kupfer, Messing, Bronze, Rotguß, zweite, verb. Aufl., Berlin (Springer).

MALLOK, JÖRN (2012): Das Netzwerk Metall – Paradebeispiel regionaler Kooperation. In: Eberswalder Jahrbuch 2012, 84-97.

MALLOK, JÖRN (2017): Metallindustrielle im Finowtal. In: Eberswalder Jahrbuch 2017, 90-117.

MALLOK, JÖRN (2018): Produktivität und Konvergenz ostdeutscher Metallbetriebe. In: Zeitschrift für wirtschaftlichen Fabrikbetrieb, 113. Jg., 723-728.

MWAE (2019): Evaluierung des RWK-Prozesses des Landes Brandenburg. Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Energie des Landes Brandenburg.

PETERSSON, VIOLA (2021): Probetrieb verzögert sich. In: Märkische Oderzeitung, 32. Jg., Nr. 108 v. 11. Mai 2021, S. 13.

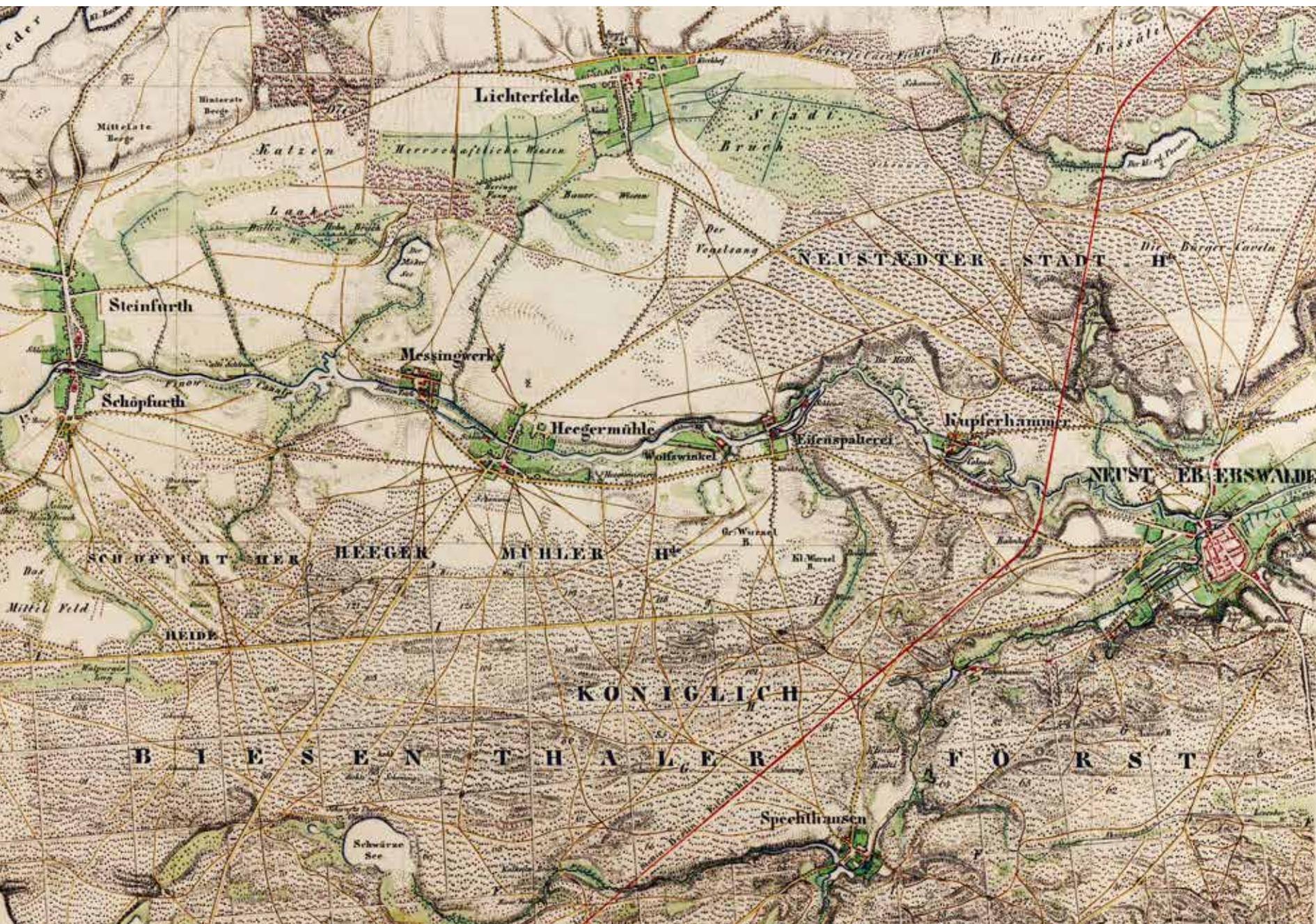
POPPENSIEKER, ROLAND (2002): Die „Marke“ Finowtal entwickeln – Ein Ausblick. In: Härtel, Christian (Hrsg.), Landschaftspark Finowtal – Ein Industriegebiet im Wandel, Berlin (be.bra), 111-115.

SCHILLIG, CHRISTIANE (2004): Das vergessene Tal. In: Monumente – Magazin für Denkmalkultur in Deutschland, 14. Jg., Nr. 7/8, 8-14.

SCHNELLER, SABINE; EBERT, HILDTRUD (2013): Die Geschichte der Unternehmen der Kranunion, Langenhagen (gutenberg beuys feindruckerei).

SCHUBERT, H. E. (1928): Baustoffschau, In: Der Bauingenieur, 9. Jg., Heft 18 v. 4. Mai 1928, 324-336.

SEIFERT, CARSTEN; BODENSCHATZ, HARALD; LORENZ, WERNER (2000): Das Finowtal im Barnim – Wiege der Brandenburgisch-Preussischen Industrie. 2. Auflage, Berlin (Transit).



CARSTEN SEIFERT

Industriekulturpfad im Finowtal – ein Streifzug durch die älteste Industrielandschaft der Mark Brandenburg

Eisenspalterei, Kupferhammer, Messingwerk und Wolfswinkel – haben die Namen dieser Orte (jetzt Stadtteile von Eberswalde) Ihre Neugier geweckt? Ja? Dann begleiten Sie mich doch einfach durch die Industrielandschaft im Finowtal. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts entstand hier das erste „industriell“-gewerbliche Zentrum der Mark Brandenburg. Wie auf einer Perlschnur sind die Industriesiedlungen am Finowkanal aufgereiht.

Der 1605–1620 angelegte Finowkanal vermittelte den Verkehr zwischen Berlin und Stettin. Zwischen der Havel (bei Liebenwalde) und dem damaligen Möllensee (bei Finowfurt) wurde ein Verbindungsgraben angelegt; von dort bis zur Oder wurde die Finow – unter anderem durch die Anlage mehrerer Schleusen – kanalisiert. Im Dreißigjährigen Krieg zerstört, entstand die Wasserstraße in den Jahren 1743–1746 neu. Schon während der Regierungszeit Friedrichs II. galten die frühindustriellen Werke im Finowtal als Sehenswürdigkeiten. Später wurde das Tal zwischen Eberswalde und Schöpfung (heute Finowfurt) das „märkische Wuppertal“ genannt.

„Die Fabriken und Gewerke, welche in Neustadt-Eberswalde und deren Umgebungen liegen, machen den Badegästen den hiesigen Aufenthalt unterhaltend, und den Freunden der Industrie, des Maschinenwesens und der Erfindungen lehrreich und sehr anziehend“, berichtete der Berliner Professor Johann Joachim Bellermann 1829 in einem Reiseführer.¹ Eberswalde war damals dank der Existenz heilsamer Quellen ein viel besuchter Kurort, und das Finowtal avancierte zu einem beliebten Ziel zahlreicher Ausflügler, die im Rahmen von Führungen auch Gelegenheit zur Besichtigung der Industrieanlagen hatten.

Heute prägen Bauwerke und technische Anlagen aus drei Jahrhunderten die einzigartige Kulturlandschaft. Auf dem Treidelpfad am Finowkanal können Sie den Spuren der Industriegeschichte folgen. Der Weg vom Eberswalder Hauptbahnhof nach Messingwerk ist zwar nur rund 6 Kilometer lang. Nehmen Sie sich aber trotzdem, wenn möglich, einen ganzen Tag Zeit, denn es gibt viel zu entdecken und manche Orte, die zu längerem Verweilen einladen. Doch jetzt genug der Vorrede – kommen Sie mit!

Abb. 1: Urmesstischblatt (Ausschnitt), 1840

1 Hauptbahnhof

Die 1842/43 eröffnete Berlin-Stettiner Eisenbahn brachte einen Entwicklungsschub für die Industrie im Finowtal. Neben dem ursprünglichen Bahnhofsgelände entstand 1906–1910 ein Neubau mit einer repräsentativen Empfangshalle. Erhalten ist auch einer der damals auf den Bahnsteigen installierten, heute selten gewordenen Richtungsanzeiger. Vom Vorplatz fällt der Blick auf ein großes Wandbild von Edmund Bechtle an der Eisenbahnstraße. Es zeigt den Kupferhammer am Finowkanal.

Sie erreichen Eberswalde Hauptbahnhof mit dem Intercity-Express (ICE), dem Intercity (IC), dem Regional-Express (Linien RE 3 und RE 66) und der Regionalbahn (Linien RB



Abb. 2: Wandbild von Edmund Bechtle an der Eisenbahnstraße (Ansicht des Kupferhammers)

24, RB 60 und RB 63). Von der Messingwerksiedlung (Haltestelle Erich-Steinfurth-Straße) gelangen Sie mit einem Bus der Linie 864 dorthin zurück.

2 Hufnagelfabrik

Nach Überquerung der Gleisanlagen ist nach kurzem Fußweg die ehemalige Hufnagelfabrik Moeller & Schreiber erreicht. Das Kesselhaus mit dem hoch aufragenden Schlot (1882) und die spätklassizistische Fabrikantenvilla (1873) am Kupferhammerweg erinnern an den 1871 aus Berlin nach Eberswalde verlegten Betrieb, dessen Gründer eine Maschine zur industriellen Fertigung von Hufnägeln erfunden hatten.



Abb. 3: Bahnhof, um 1909

Ein einzigartiges technisches Denkmal ist der von den Berliner Borsigwerken konstruierte „Waggonfahrstuhl“. Seit 1908 transportierte eine elektrohydraulische Hebevorrichtung die beladenen Güterwagen vom Werksgelände zum Anschlussgleis der Staatsbahn.

Die Bauten der Hufnagelfabrik befinden sich nördlich des Kupferhammerwegs. Eine Besichtigung der Innenräume ist leider nicht möglich. Über eine schmale Stichstraße gelangen Sie zum Waggonfahrstuhl.

3 Kupferhammer

Mit der Verlegung von zwei an der Schwärze (Kienwerder) befindlichen Kupferhämmern entstand 1603 die erste In-

dustriesiedlung im Finowtal. Neben dem 1776 erbauten Hüttenamt (Fasadengestaltung ursprünglich in Barockformen) prägen Werks- und Wohngebäude im klassizistischen Stil noch heute das Bild.

Zu den bedeutendsten Zeugnissen der frühindustriellen Architektur in Brandenburg zählt das 1816–1818 vom preußischen Staat an der Britzer Straße erbaute Kupferwalzwerk. Die für das Projekt verantwortlichen Beamten hatten zuvor moderne Hüttenwerke in England besichtigt. Den architektonischen Entwurf fertigte Johann Friedrich Wedding, einer der führenden Industriebaumeister seiner Zeit.

Nahe dem Walzwerk haben sich drei 1818, 1830 und 1833 für Arbeiterfamilien erbaute Wohnhäuser erhalten. Die



Abb. 4: Richtungsanzeiger auf dem Bahnsteig



Abb. 5: Kesselhaus mit Schornstein



Abb. 6: Waggonfahrstuhl

Feldsteinmauer begrenzte einst den Hüttenbezirk Kupferhammer.

Sie finden alle Baudenkmale der Industriesiedlung Kupferhammer im Umkreis der Britzer Straße. Eine Besichtigung der Innenräume ist leider nicht möglich.

Verkehrsverbindung: Buslinien 866 und 915 (Haltestelle Kupferhammer)

4 Kranbau

Die seit 1912 an der Heegermühler Straße ansässigen Ardetwerke erlangten vor allem durch den Bau von Kränen Weltruf. Nach dem Zweiten Weltkrieg führte der VEB



Abb. 7: „Ansicht des Kupferhammers bei Neustadt-Eberswalde“, kolorierte Radierung von Friedrich August Schmidt nach einer Zeichnung von Florian Grospietsch, um 1836

Kranbau Eberswalde diese Tradition fort. Zu den Wahrzeichen der Industrielandschaft im Finowtal zählt der 1954 errichtete Montagekran „Eber“. Mittlerweile funktionslos geworden, wurde er für die Landesgartenschau saniert und mit einer Aussichtsplattform in 28 Meter Höhe versehen. Von dort bietet sich ein schönes Panorama über Eberswalde.

Der Montagekran „Eber“ ist über den „Familiengarten Eberswalde“ erreichbar (siehe Station 5).

5 Eisenspalterei

Südlich der Drahtammerschleuse (Bistro „Haus am alten Walzwerk“ im ehemaligen Schleusenmeisterhaus) erstreckt



Abb. 8: Wohnhäuser für Arbeiterfamilien, 1928

sich die 1698 von dem Hugenotten Moise Aureillon gegründete Eisenspalterei. Ihr Name verweist auf ein Schneidewerk, mit dem gewalztes Eisen zur Weiterverarbeitung geschnitten wurde.

„Die Badegäste besuchen den Ort zu Fuße und zu Wagen um so häufiger, als er sich durch seine romantische Lage und mannigfaltige technische Merkwürdigkeiten empfiehlt“, teilte Bellermann 1829 in seinem Reiseführer mit. „In dem an der Schleuse befindlichen Wirthshause erhält man gute Erfrischungen an Speise und Trank zu billigen Preisen, auch trifft man fast immer Gesellschaft von Badegästen und andern Personen an. Dem Fremden, der das Schauspiel des Ein- und Ausströmens der Fluth in und aus dem Kanal, nach Aufhebung der Wasserschützen, noch



Abb. 9: Werkhalle und Montagekran „Eber“

nicht gesehen hat, gewährt das brausendschäumende Element ein schauerliches Vergnügen.“²

2002 war das Gelände Schauplatz der zweiten Landesgartenschau Brandenburgs. Der 1998 durchgeführte landschaftsplanerische Ideen- und Realisierungswettbewerb stand unter dem Motto „Postindustrielle Landschaft am Finowkanal“. Den ersten Preis gewann das Berliner Büro TOPOTEK 1 für einen Entwurf, der sensibel auf die Spuren der industriellen Vergangenheit reagierte und deren Zeugnisse in den „Landschafts- und Freizeitpark Eisenspalterei“ einbezog. Die Gartenschau hat den 1992 stillgelegten Industriestandort zu neuem Leben erweckt. Als „Familiengarten Eberswalde“ lockt das Gelände jetzt Gäste von nah und fern an.



Abb. 10: „Der Eisenhammer bei Neustadt-Eberswalde“, Gouache von Eduard Barth, um 1830

Saniert wurde das 1816–1818 nach englischen Vorbildern errichtete Eisenwalzwerk mit seinen klassizistischen Fassaden. Hier hatte 1830 der Maler Carl Blechen das Motiv für sein Gemälde „Walzwerk Neustadt-Eberswalde“, eine der frühesten Industriedarstellungen in der deutschen Kunstgeschichte, gefunden. Heute hat der Metallbildhauer Eckhard Herrmann in dem Bau sein Atelier, das auch Besuchern offen steht.

Im benachbarten neuen Walzwerk (1895–1897) hat sich das große Schwungrad einer Dampfmaschine erhalten. Eine Fahrt mit dem Tretboot über die unterirdischen Betriebs- und Freigräben bietet ein unvergessliches Erlebnis. Ganz in der Nähe befindet sich die Hufeisenfabrik (um 1899). Der hölzerne Dachstuhl prägt die außergewöhnli-



Abb. 11: Neues Walzwerk, im Hintergrund altes Walzwerk, Hufeisenfabrik und Montagekran „Eber“

che Atmosphäre des Innenraums, der jetzt als Stadthalle dient.

Eine neue Freilichtbühne bietet Raum für Konzerte und Theateraufführungen. Im angrenzenden „Märchenwald“ gibt es ein Zauberschloss, das Haus der Hexe Baba Jaga und weitere geheimnisvolle Orte zu entdecken. Ein von Eckhard Herrmann gestalteter Drache ruht auf dem mit 30 000 Rosen bepflanzten „Zauberberg“.

Die Eisenhalle westlich der Lichterfelder Straße wurde ursprünglich 1847–1849 von den Borsigwerken in Berlin-Moabit als Prototyp einer stützenfreien, beliebig erweiterbaren Konstruktion errichtet. Das Vorbild vieler Bahnhofs-, Fabrik- und Ausstellungshallen wurde dort um 1900



Abb. 12: Altes Walzwerk

demontiert und auf den heutigen Standort am Finowkanal umgesetzt.

Daneben gibt es eine weitere Besonderheit: die Hubbrücke (1954–1955, rekonstruiert 2001), die den Finowkanal im Verlauf der Lichterfelder Straße quert. Bei Schiffsverkehr hebt ein Elektromotor den Mittelteil auf eine Durchfahrtshöhe von rund 4 Metern.

Informationen: Familiengarten Eberswalde, Am Alten Walzwerk 1, 16227 Eberswalde, Telefon (0 33 34) 38 49 10, E-Mail: info@familiengarten-eberswalde.de, Internet: <https://www.familiengarten-eberswalde.de>



Abb. 13: Hubbrücke über den Finowkanal

Verkehrsverbindung: Buslinien 861, 862, 864 und 910 (Haltestelle Eisenspalterei oder Spechthausener Straße)

6 Außenlager Eberswalde des KZ Ravensbrück

Nahe dem ehemaligen Bahnhof Eisenspalterei (Nebenausgang des Familiengartens) stehen zwei auf den ersten Blick unscheinbare Backsteinbauten. Tatsächlich handelt es sich um Überreste eines Außenlagers, das das KZ Ravensbrück dort zur Zeit des Nationalsozialismus unterhielt. Der ursprünglich 14 Baracken umfassende Komplex entstand 1943–1944 als „Gemeinschaftslager West“ nach Plänen der Berliner Architekten Eckart Muthesius und Hellmut Rummelmann. Zunächst wurden dort Arbeiter aus Belgien, von September 1944 bis April 1945 dann Hunderte



Abb. 14: Baracke des KZ-Außenlagers, 1996

von Häftlingsfrauen aus Ravensbrück untergebracht. Die meisten von ihnen leisteten Zwangsarbeit für die benachbarten Ardetlwerke. Andere waren in einer rund 3 Kilometer entfernten Waffenfabrik, die sich im Stadttheater von Eberswalde befand, mit der Herstellung von Maschinenpistolen beschäftigt. Außerdem wurden Häftlinge beim Bau von Behelfsheimen sowie bei der Anlage von Panzer- und Schützengräben eingesetzt.

Heute nutzt der Jugend- und Kulturverein Exil e.V. die beiden erhaltenen Baracken. Das Kanaltheater hat eine Open-Air-Spielstätte auf dem Gelände. Ein von Eckhard Herrmann geschaffenes Denkmal erinnert an die leidvolle Vergangenheit dieses Ortes.



Abb. 15: Performance „verschleppt jung ohne ich“ des Kanaltheaters, 2016

Informationen: Jugend- und Kulturverein Exil e.V.,
Am Bahnhof Eisenspalterei, 16227 Eberswalde,
E-Mail: kontakt@exil-eberswalde.de,
Internet: <http://www.exil-eberswalde.de>

Verkehrsverbindung: Buslinien 861, 862, 864 und 910
(Haltestelle Eisenspalterei oder Spechthausener Straße)

7 Rohrleitungsfabrik (Rofinpark)

Nördlich des Finowkanals säumt eine lange Backsteinfront die Coppistraße. Sie erinnert an die Maschinenfabrik Franz Seiffert & Co. Gegründet 1893 in Berlin, expandierte der Betrieb rasch. 1898 erwarb Seiffert eine am damaligen Lichterfelder Weg bestehende Eisengießerei, um seine Produktion



Abb. 16: Heizkesselhaus und Solarpark

dorthin zu verlagern. Vor allem die Herstellung von Hochdruck-Dampfleitungen brachte dem Unternehmen Weltruf. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Fabrik die Produktion bereits 1946 wieder auf. Der VEB Rohrleitungsbau Finow (Rofin) entwickelte sich zum wichtigsten Lieferanten von Hochdruck-Rohrleitungssystemen für den Kraftwerks- und Chemieanlagenbau der DDR. Heute knüpft die FINOW Rohrsysteme GmbH an diese Tradition an. Auf dem Gelände des Altwerks befinden sich ein Solarpark sowie der Rofin Gewerbehof Eberswalde mit einer bunten Mischung von Gewerbetreibenden, Künstlern und anderen Mietern.

Eine Treppe verbindet den Treidelpfad mit dem Rofin-Gelände. **Informationen:** Rofin Gewerbehof Eberswalde, Coppistraße 3, 16227 Eberswalde,

Telefon (0 33 34) 21 26 11, E-Mail: info@rofinpark.de,
Internet: <https://www.rofinpark.de>

Verkehrsverbindung: Buslinien 861, 862, 864 und 910
(Haltestelle Eisenspalterei oder Spechthausener Straße)

8 Chemische Fabrik

Vom Treidelweg kommen das Verwaltungsgebäude (1899–1900) sowie das Beamten- und Wohlfahrtshaus (um 1900) der ehemaligen Chemiefabrik in Sicht. Der 1894 als Linoleumfabrik gegründete Betrieb erlebte eine Blütezeit nach der 1921 erfolgten Übernahme durch die Chemische Fabrik auf Actien (vormals E. Schering), Berlin. Zwei Jahre später wurde dort die Produktion von synthetischem Kampfer aufgenom-

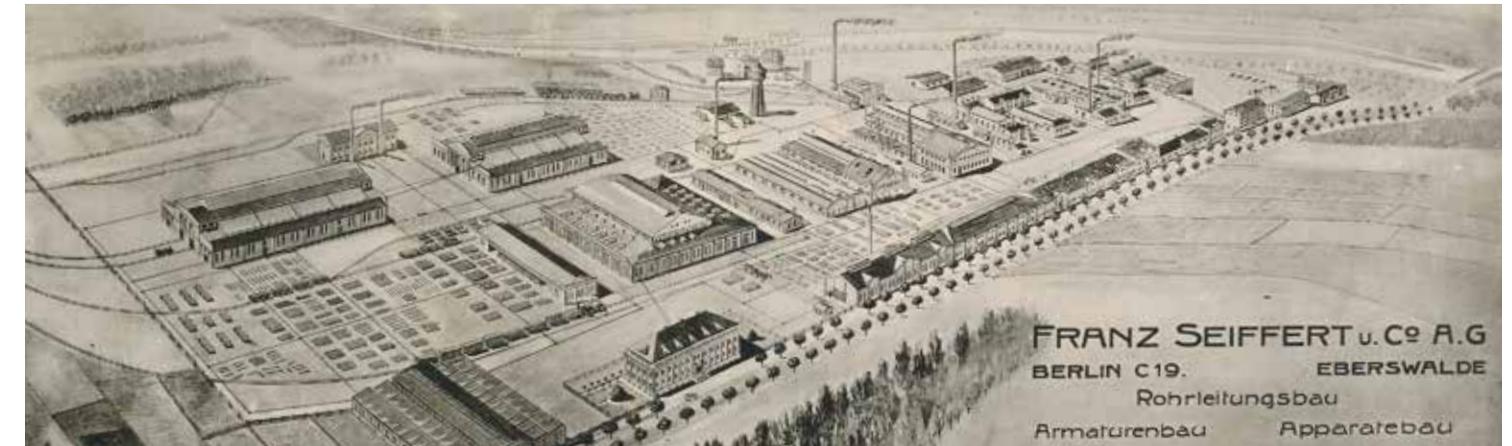


Abb. 17: Rohrleitungsfabrik, 1924

men. Das Erzeugnis war in der Pharmazie und vor allem als Weichmacher für den Kunststoff Celluloid sehr gefragt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Acetylzellulose das wichtigste Produkt des VEB Chemische Fabrik Finowtal. Damit ließen sich unbrennbare Filmunterlagen herstellen, wie sie für Röntgenaufnahmen benötigt wurden. Sehr gefragt war auch Isobornylacetat, das beispielsweise in Millionen von Räucherstäbchen verwendet wurde. Das in der DDR viel gekaufte Schaumbad „Badusan“ entstand ebenfalls aus Finower Grundstoffen.

Das Gelände der Chemiefabrik befindet sich südlich der Eberswalder Straße, gegenüber der Eisenspalterei und der Papierfabrik Wolfswinkel.



Abb. 18: Beamten- und Wohlfahrtshaus (links) und Verwaltungsgebäude

Verkehrsverbindung: Buslinien 861, 862, 864 und 910 (Haltestelle Eisenspalterei oder Spechthausener Straße)

9 Papierfabrik Wolfswinkel

Ein technisches Denkmal ersten Rangs befindet sich in der 1762 gegründeten Papierfabrik Wolfswinkel: die noch funktionsfähige Produktionsabteilung für handgeschöpftes Büttenpapier. Die Anlagen befanden sich ursprünglich in der südlich von Eberswalde gelegenen Papierfabrik Spechthausen (gegründet 1781) und wurden nach deren Stilllegung 1956–1957 in Wolfswinkel eingebaut. Dazu gehören zwei „Holländer“, in denen das Rohmaterial gemahlen und gemischt wird, drei gekachelte Schöpfbütten, gusseiserne Pressen und ein Kalandar zum Glätten der fertigen Bögen.



Abb. 19: Papierfabrik Wolfswinkel, im Vordergrund die chemische Fabrik, 1929

Von der durchgreifenden Modernisierung in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts kündeten vor allem der Wasserturm und die unter der Leitung des Siemens-Architekten Hans Hertlein errichtete Papiermaschinenhalle (1928–1929). Die Berliner Siemens-Schuckertwerke hatten die Papierfabrik Wolfswinkel 1917 erworben und stellten dort Kabel- und Isolierpapiere her.

Das Gelände der Papierfabrik ist leider nicht öffentlich zugänglich.

Verkehrsverbindung: Buslinien 861, 862, 864 und 910 (Haltestelle Eisenspalterei oder Wolfswinkel)



Abb. 20: Papiermaschine, um 1929

10 Kraftwerk Heegermühle („Märkisches Elektrizitätswerk“)

Zu den eindrucksvollsten Industriedenkmalen des Finowtals zählt das 1909 erbaute „Märkische Elektrizitätswerk“ (MEW). Die Pläne für diese Anlage lieferte der Ingenieur Georg Klingenberg, der während seiner Tätigkeit an der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin eine neue Theorie des Kraftwerksbaus begründete. Das erste Projekt, in dem seine richtungweisenden Ideen Wirklichkeit wurden, war das Werk am Finowkanal, das weite Teile der nördlichen Provinz Brandenburg mit Strom versorgte. Die „Überlandzentrale“ galt lange Zeit als Musteranlage und wurde zum Vorbild für zahlreiche Kraftwerke im In- und Ausland.



Abb. 21: Finowkanal mit Papierfabrik Wolfswinkel

Für die architektonische Gestaltung zeichnete Werner Issel verantwortlich. Die sachlich gestalteten, mit roten Ziegeln verblendeten Fassaden und die lichtdurchfluteten Innenräume machen das Kraftwerk zu einem hervorragenden Beispiel für die Reformbestrebungen in der Baukunst am Anfang des 20. Jahrhunderts. Das MEW war der erste und bis heute einzige Industriebau im Finowtal, der dem Kanal eine repräsentative Schauffassade zuwandte. Die Anordnung der einzelnen Bauteile – rechts das von mehreren Schornsteinen überragte Kesselhaus (2006 abgerissen), in der Mitte das mit Dampfturbinen bestückte Maschinenhaus, links die Schaltzentrale – spiegelt die inneren Funktionsabläufe wider.

Das Kraftwerk ist auch über die Winkelstraße erreichbar. Eine Besichtigung der Innenräume ist leider nicht möglich.



Abb. 22: Finowkanal mit Kraftwerk

11 Messingwerk

Von 1698 bis 1700 entstand nahe dem Dorf Heegermühle das erste Messingwerk Brandenburgs, das 1721–1725 flussaufwärts an seinen endgültigen Standort verlegt wurde. Nicht nur der Verlauf der Erich-Steinfurth-Straße erinnert bis heute an die Gründungszeit der Siedlung. Einen Einblick in die Lebensverhältnisse der Messingwerker im 18. Jahrhundert erlauben zwei Häuser mit acht und zwölf „Familienwohnungen“, die 1721 und 1729 errichtet wurden. Die Fachwerkbauten sind wahrscheinlich die ältesten im Land Brandenburg erhaltenen Beispiele eines damals neuen Bautypus: des Arbeiterwohnhauses. Erhalten hat sich auch das Hüttenamt. In dem 1736 errichteten Fachwerkbau waren drei Beamtenwohnungen, das Kontor und ein Magazin untergebracht.

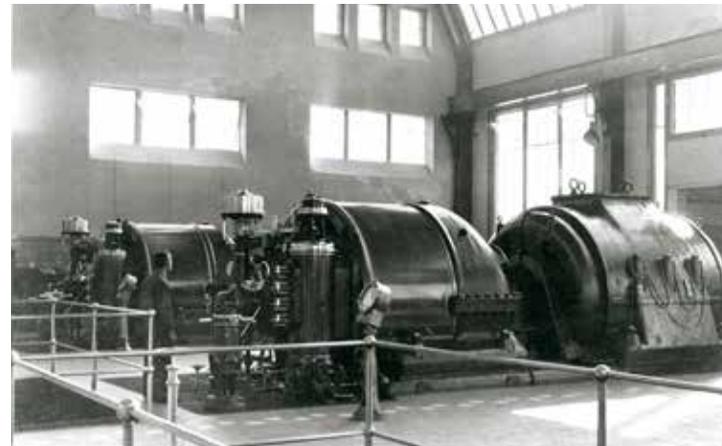


Abb. 23: Maschinenhaus, 1909

1863 erwarb die Halberstädter Firma Aron Hirsch & Sohn den Staatsbetrieb. Die jüdische Unternehmerfamilie prägte auch das gesellschaftliche Leben in Messingwerk. Im Obergeschoss des Hüttenamts wurde ein Betsaal eingerichtet. Die dazugehörige Laubhütte ist jetzt in einem ehemaligen Laden auf der gegenüberliegenden Straßenseite ausgestellt.

Zwischen 1913 und 1929 planten die Berliner Architekten Paul Mebes und Paul Emmerich umfangreiche Baumaßnahmen. Ihre Tätigkeit begann mit dem Entwurf der Arbeiterwohnhäuser am heutigen Gustav-Hirsch-Platz (1913 und 1916–1917). Die in rotem Ziegelmauerwerk ausgeführten Fassaden verraten das Vorbild der Baukunst um 1800. Erinnerungen an das „Holländische Viertel“ in Potsdam



Abb. 24: Hüttenamt und Haus Hirsch (historische Postkarte)

werden wach. Ausschachtungsarbeiten förderten am 16. Mai 1913 einen sensationellen Fund zutage: den bronzeitlichen „Eberswalder Goldschatz“, der bis heute zu den bedeutendsten seiner Art in Mitteleuropa zählt. Die Originale befinden sich im Moskauer Puschkin-Museum. Kopien sind in einer Vitrine auf dem Gustav-Hirsch-Platz sowie im Museum Eberswalde und im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte zu sehen.

Klassizistische Vorbilder prägen die Fassaden des Hauses Hirsch (1916). Hinter dem repräsentativen Gebäude mit eleganten Innenräumen entstand eine reizvolle Gartenanlage mit Wasserbecken. Das benachbarte Wohnhaus für den Werksdirektor Lewy (1914) tritt vornehm von der Straße zurück. Mit einem Torbogenhaus (1916–1918) gestalteten Me-



Abb. 25: Haus Hirsch, um 1917

bes & Emmerich einen neuen Blickpunkt für die heutige Erich-Steinfurth-Straße. Ursprünglich als Laboratorium und Verwaltungsgebäude errichtet, dient es jetzt Wohnzwecken. Mit den Mosaiken im Windfang und dem farbigen Glasfenster im nördlichen Treppenhaus birgt es besondere Kostbarkeiten. Diese Kunstwerke schuf ein prominenter Vertreter des deutschen Expressionismus: der Maler, Grafiker und Bühnenbildner Cesar Klein. Ausgeführt wurden sie 1917–1918 von einem auf diesem Gebiet führenden Betrieb: den Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff in Rixdorf (heute Berlin-Neukölln).

Ein Blickfang ist auch die Schule im Westen der Erich-Steinfurth-Straße (1922–1923, heute Eichamt). Noch wei-

ter westlich folgt der Friedhof mit seiner schönen Kapelle (1924–1925). Beide Gebäude plante der Werksarchitekt Karl Wolff.

Unweit des Hohenzollernkanals (heute Oder-Havel-Kanal) ging 1917 das Neuwerk in Bau, das 1920 in Betrieb ging und seit 1928 den Namen „Aron-Hirsch-Werk“ trug. Den Auftrag für das Gesamtprojekt sowie die technische Oberleitung während der Bauzeit erhielt der Ingenieur Georg Schlessinger, ein Experte für die Rationalisierung von Produktionsabläufen, der von 1904 bis 1933 den ersten deutschen Lehrstuhl für Werkzeugmaschinen und Fabrikbetriebe an der Technischen Hochschule zu Berlin innehatte. Von der weitläufigen Anlage sind heute nur noch wenige Gebäude, darunter das Kesselhaus, erhalten.

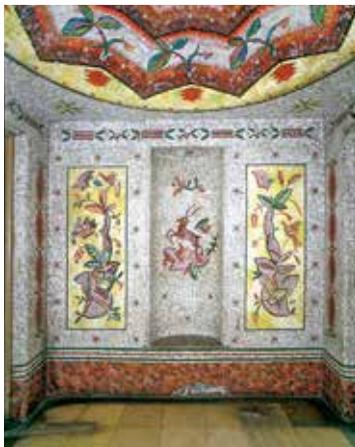


Abb. 26: Windfang im Torbogenhaus mit Mosaiken

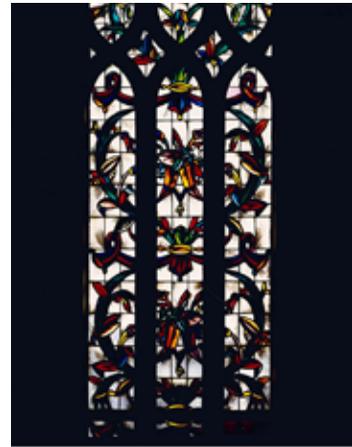


Abb. 27: Treppenhausfenster im Torbogenhaus



Abb. 28: Schule (heute Eichamt)



Abb. 29: Eberswalde und das Finowtal, 1920

Paul Mebes zeichnete die Fassaden des Neuwerks und entwarf den weithin sichtbaren Wasserturm (1917–1918), der bald als Wahrzeichen nicht nur des Messingwerks, sondern des ganzen Industriereviers im Finowtal galt. Nach seiner Sanierung ist der Turm als Aussichtsturm öffentlich zugänglich. Im Wasserbehälter erzählt ein Museum die Geschichte des Messingwerks.

Zu Beginn der dreißiger Jahre experimentierten die Hirsch, Kupfer- und Messingwerke AG mit dem Einsatz von Kupferblech im Hausbau. Die von dem Ingenieur Friedrich Förster und dem Architekten Robert Krafft entwickelte Fertigteilbauweise beeindruckte auch einen der berühmtesten Architekten der Weimarer Republik: Walter Gropius, den Gründer und ersten Direktor des Bauhauses in Weimar, später in



Abb. 30: Arbeiterwohnhäuser, um 1910

Dessau. Seit 1928 unterhielt er ein privates Architekturbüro in Berlin. Schon lange hatte er sich mit der Industrialisierung des Bauwesens beschäftigt. Gropius übernahm die Leitung des Kupferhausprojektes und entwarf mit seinem Büro mehrere Gebäudetypen unterschiedlicher Größe. An der Altenhofer Straße wurden 1931–1932 nach Entwürfen von Krafft (Nummern 42–48) und Gropius (Nummer 2) acht Musterhäuser errichtet: außergewöhnliche Zeugnisse der experimentierfreudigen Architektur in der Weimarer Republik, die bis heute nichts von ihrer Faszination verloren haben. Die verschiedenen Haustypen trugen wohlklingende Namen wie „Kupfercastell“ und „Frühlingstraum“.

Die Messingwerksiedlung lässt sich auf einem Rundweg über die Erich-Steinfurth-Straße, den Gustav-Hirsch-



Abb. 31: Kupferhäuser in der Altenhofer Straße, im Hintergrund der Wasserturm, wohl 1931

Platz, die Straße Am Wasserturm und die Altenhofer Straße erkunden. Das Museum im Wasserturm ist mit einem Aufzug auch für Menschen mit Behinderung erreichbar. Der Raum zur Bewahrung des jüdischen Erbes in Messingwerk (Erich-Steinfurth-Straße 51/52) ist im Rahmen von Führungen zugänglich.

Informationen: Förderverein Finower Wasserturm und sein Umfeld e. V., Am Wasserturm 2, 16227 Eberswalde, Telefon (01 62) 6 40 71 32, Führungen: (0 33 34) 23 78 46 oder (01 72) 9 26 17 61, E-Mail: finower-wasserturm@gmx.de, Internet: <http://www.wasserturm-finow.de>

Verkehrsverbindung: Buslinie 864 (Haltestelle Erich-Steinfurth-Straße) ■



Abb. 32: Entwurf von Walter Gropius für ein Kupferhaus, Typ M (Zeichnung: Hanns Dustmann), 1931/32

Anmerkungen

Der Beitrag ist eine aktualisierte, erweiterte Fassung des Abschnitts „Industriekulturpfad im Finowtal“ in der Veröffentlichung von Carsten Seifert (Konzeption und Text)/Stadt Eberswalde (Hrsg.): Industriekulturpfad im Finowtal. Touristischer Führer. Eberswalde 2004 (1. Auflage) und 2007 (2. Auflage). S. 2–17.

¹ Joh[ann] Joachim Bellermann: Neustadt-Eberswalde mit seinen Fabriken, Alterthümern, Heilquellen, Umgebungen und seltnern Pflanzen, mit der Beschreibung des Klosters Chorin, des Cisterzienser-Ordens und der vorhandenen Urkunden. Berlin 1829. S. 21

² Ebd., S. 34f.



Abb. 33: Kupferhaus Altenhofer Straße 2, Typ K



NORMAN REICHELT

Steckbriefe – kulturelle Projekte im Kulturlandjahr

Der Finower Wasserturm, der Montagekran „Eber“ und die Borsighalle prägen bis heute das Gesicht des Finowtals. Sie sind wichtige Zeugen der industriellen Vergangenheit als „Wiege der märkischen Industrie“, aber auch des Strukturwandels. Denn die ehemaligen Produktionsstätten – die meisten davon stehen unter Denkmalschutz – sind keine Orte wehmütiger Erinnerung, sondern haben sich in weiten Teilen zu „lebendigen“ industriekulturellen Räumen und attraktiven Veranstaltungsorten mit touristischer Anziehungskraft entwickelt. Als zentraler Dreh- und Angelpunkt hat sich im Zuge der Landesgartenschau 2002 der Familiengarten Eberswalde herauskristallisiert. Nahezu 600 000 Besucher konnten sich 2002 von der erfolgreichen Revitalisierung der postindustriellen Landschaft im Finowtal überzeugen. Damit brachte Eberswalde eine alte Industriebrache zum Blühen. Industrie und Kultur sind in Eberswalde eng verbunden. Den Charakter dieser spannungsreichen Beziehung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auszuloten und mit Eberswalder Akteuren aus Kultur, Bildung, Kunst, Wissenschaft und Industrie zu spannenden Projekten zu verdichten, ist das Ziel des Industriekulturjahres 2021 in Eberswalde.

Abb. 1: JAMIIE beim Save Your Culture Livestream auf dem Schiffshebewerk Niederfinow

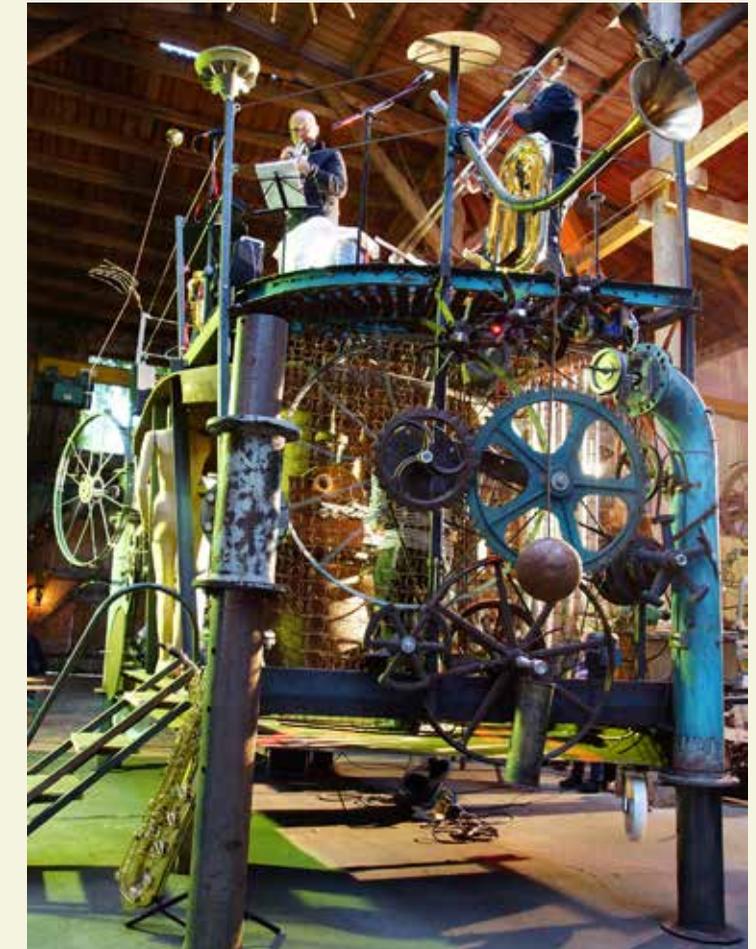


Abb. 2: Nachhaltige Musikmechanik mit der Jazzmaschine – eine Performance mit hohem Begeisterungsfaktor

„Die Akzeptanz eines historischen Erbes erfordert vor allem auch die Konsolidierung und Verbreitung des Wissens, des Stolzes auf die Zeugnisse der Vergangenheit. Dieses Wissen entfaltet sich nicht von allein, es bedarf der Öffentlichkeitsarbeit, der Kulturarbeit.“¹

Zahlreiche Publikationen, Ausstellungen und weitere Veranstaltungen haben das Interesse an der Geschichte des Finowtals und ihren baulichen Zeugen gefördert. Viele Menschen in Eberswalde identifizieren sich mit dieser Industriegeschichte. Egal, ob ein Industriebetrieb heute Denkmal, Museum oder immer noch am Markt ist: Die Leistung der Menschen dahinter macht stolz. Dieses industrielle Erbe wird liebevoll gepflegt, davon zeugen die gut erhaltenen Industriedenkmale sowie die geplanten Revitalisierungsmaßnahmen. So wurde die Borsighalle 2013 als national wertvolles Kulturdenkmal eingestuft, um mit Fördermitteln gesichert und teilsaniert zu werden. Und so ist es nur folgerichtig, „Kulturland Brandenburg“ am 4. Juni 2021 in Eberswalde mit einer zentralen Eröffnungsveranstaltung zu starten, zum ersten Mal seit Bestehen dieser Kampagne.

Das Themenjahr 2021 „Zukunft der Vergangenheit – Industriekultur in Bewegung“ stellt eine erneute Chance für das Finowtal dar, die es zu ergreifen galt. Unsere Veranstaltungsreihe ist eine gemeinsame Initiative der Stadtverwaltung mit Kulturakteuren der Stadt und der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE). Im Verbund mit über 20 Mitwirkenden reifte 2020 der Antrag für die Kulturland-

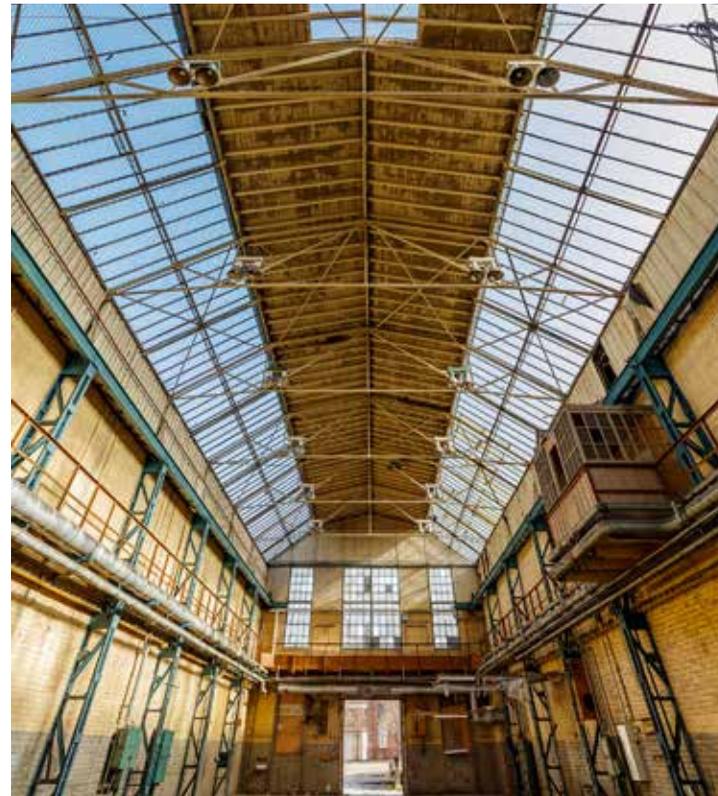


Abb. 3: Rofin Gewerbehalle: 2021 wird in der Halle 54 mit der Klanginstallation des Ensembles Quillo sowie den Ausstellungen des Kunstvereins „Märkische Schmierfinken“ und des Fotografen Lars Wiedemann erstmals Kunst präsentiert.

kampagne mit 40 Veranstaltungen und unter den Bedingungen der Covid-19-Pandemie. Der gemeinschaftliche Antrag an Kulturland Brandenburg wurde von der Jury bei der Auswahl der Projekte als besonders herausragend bezeichnet.

Wir laden alle ein, 400 Jahre Industriekultur in Eberswalde kennen zu lernen. Vom 4. Juni bis zum 5. November 2021 geht es an vielen Schauplätzen der Industriegeschichte rund um das Spannungsfeld zwischen Arbeit, Technik, Innovation, Gesellschaft und Kunst.

Konzept der Eberswalder Kulturlandkampagne

Unser Konzept gliedert sich in „Steckbriefe“: Orte der Industriekultur, Akteure*innen und kulturelle Projekte. Das Besondere: Für alle Kulturlandveranstaltungen unter der Regie der Stadt Eberswalde heißt es „Eintritt frei“.

Professoren und Studenten der HNE Eberswalde, die mit Erstsemestern ein Konzept zur Entwicklung des Rofin Gewerbeparks Eberswalde am Finowkanal erarbeiteten, sind an der Eröffnungsveranstaltung in der Borsighalle beteiligt. Die Fachbereiche Nachhaltige Wirtschaft und Holzingenieurwesen präsentieren sich dort, um die thematische Verbindung „Zukunft der Vergangenheit – Industriekultur in Bewegung“, zum Beispiel mit der Vorstellung von Innovationen aus dem Finowtal, des aktuellen Projekts „Industrie 4.0“ und des Netzwerks Metall Barnim, herauszustellen.

Das Ensemble Quillo begleitet das Kulturlandjahr an verschiedenen industriellen Orten der Stadt, so auch während der Eröffnung in der Borsighalle. In der Halle 54 des Ro-

finparks wird am selben Tag das Stück „Insight“ von Eres Holz uraufgeführt. Das Ensemble startet damit gleichzeitig seine Klanginstallation „Dies ist die Geschichte“, die einen Monat lang erlebbar ist, begleitet von eigenen kurzen musikalischen Stücken. Insgesamt entsteht eine dreifache musikalische Bespielung, die zu einer künstlerischen Auseinandersetzung mit der Industriekultur Brandenburgs einlädt, eigens für das Kulturlandjahr komponiert. Das Ensemble Quillo gehört durch seine musikalische Praxis, seine vielfältigen und engagierten Vermittlungsaktivitäten und seine enge Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponisten zu den innovativen Vertretern Neuer Musik im Land Brandenburg und darüber hinaus.

Das traditionelle Stadtfest „FinE“ findet 2021 zum 14. Mal, aufgrund der Covid-19-Pandemie im veränderten Format „FinE on the road“, statt. Das Fest startet nur einen Tag nach der Kulturländeröffnung mit einem ganztägigen Programm in der Borsighalle. Am Abend erwartet Klassikliebhaber ein Beethovenkonzert mit dem Tilia-Quartett der Staatskapelle Berlin im Foyer der Stadthalle „Hufeisenfabrik“, ein Beitrag zum Beethovenjahr „BTHVN 250 + 1 in E.“. Bedingt durch die Pandemie musste ein Teil des Programms von 2020 auf 2021 verschoben werden.

„FinE on the road“ rockt zudem im Juli in der Borsighalle mit den Bands „Stella rockt!“ und „Vor Rotterdam“ und trumpt mit einer Tanznacht im Familiengarten Eberswalde auf. Daran beteiligt ist auch LUKINS, eine Gruppe junger



Abb. 4: Ensemble Quillo bei einer Probe

Musiker aus dem Rofinpark. Dort, in der Halle 54, sind sie im September noch einmal mit einem elektronischen Konzertabend zu erleben.

Im **Bahnwerk Eberswalde**, dem ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerk (RAW) präsentieren die Brandenburgischen Sommerkonzerte Anfang Juni das Konzert „Flying Steps“.

Der **Familiengarten Eberswalde** bietet während des gesamten Kulturlandjahres Führungen zur Industriekultur an. Neben den öffentlichen Terminen können auch Sonderführungen gebucht werden. Zudem bereichert das Mitmachangebot „Metall-Mit-Allen“ den für Familien mit Kindern erlebnisreichen Landschaftsgarten.

Ende Juni wird der **Rofinpark** mit einem Rundgang und dem ersten von drei Gartenkonzerten mit der Band „Rhythmus 71“ eröffnet. Die Eigentümerin des Rofinparks beteiligt sich an der Kulturlandkampagne und stellt ihre Halle 54 nicht nur für die Klanginstallation des Ensembles Quillo, sondern auch für Ausstellungen zur Verfügung. Anfang Juli präsentiert sich der seit 30 Jahren bestehende Künstlerverein „Märkische Schmierfinken e.V.“ um Bernd Hübner dort, gefolgt vom Fotografen Lars Wiedemann mit atemberaubenden Industrienotiven.

Im Juli, August und September laden **Stadtpromenadenkonzerte** am Finowkanal mit Kaffee und Kuchen, jeweils am Nachmittag, zu einer „Kurparkatmosphäre“ ein und erinnern an längst vergangene Zeiten, als Eberswalde Kurstadt war. Im Anschluss an die Konzerte bietet das Kulturamt Industrieführungen entlang des Finowkanals bis zum Familiengarten Eberswalde an.

Am zweiten Augustwochenende führt das **Kanaltheater** im „Exil“ ein sehr emotionales Stück auf: „verschleppt jung ohne ich – wywieźli sama nic ja“, eine performative Begehung des ehemaligen Außenlagers des KZ Ravensbrück am Bahnhof Eisenspaltrei. Die Inszenierung erinnert an ein sehr düsteres Kapitel der Eberswalder Industriegeschichte zur Zeit des Nationalsozialismus. Gemeinsam mit den Zuschauern wird das Gelände begangen. Dabei werden Momente des Schreckens, aber auch des Überlebenswillens geschildert. Originaltexte von Überlebenden dieses La-

gers dienten als Grundlage für die Entwicklung der Performance. Jugendliche aus Polen und Deutschland untersuchten den Ort, an dem 1944/45 Hunderte Frauen aus Polen, Italien und anderen Ländern gedemütigt und ausgebeutet worden waren. Sie ließen sich dabei von Fragen wie diesen leiten: Was erzählt uns der Ort, an dem bis heute zwei Lagerbaracken stehen? Wie können wir mit den Geschichten der Überlebenden umgehen und sie weitererzählen? Was hat das mit uns heute zu tun?

Im Kulturlandjahr veranstalten wir insgesamt drei **Gartenkonzerte** – das zweite an der Zainhammermühle im August mit der Band „Lilie unplugged“. Das dritte Gartenkonzert findet zum Tag des offenen Denkmals im September am Wasserturm in der Messingwerksiedlung mit dem „Duo Prima“ – gemeinsam mit dem Förderverein Finower Wasserturm und sein Umfeld e.V. – statt. Die jährlich von der Stadt Eberswalde organisierte Konzertreihe geht zurück auf eine Museumsinitiative zum Denkmaltag 2006 unter dem Motto „Rasen, Rosen und Rabatten – Historische Gärten und Parks“. Der damalige Gedanke war, neben bekannten Parks insbesondere unentdeckte und private Gärten für Besucher erlebbar zu machen.

Unter dem Motto „Musik trifft Industriekultur“ verwandelt sich die **Kranbauhalle** an einem Wochenende Mitte August – zur Halbzeit unseres Kulturlandjahres – in einen illuminierten Konzertsaal der Superlative. Die sonst der Öffentlichkeit nicht zugängliche Halle beeindruckt mit ihrer Di-



Abb. 5: „Guten Morgen Eberswalde“ an der Stadtpromenade

mension von 24 000 Quadratmetern. Den Auftakt bereitet die „Jazzmaschine“ von Stefan Albrecht und Micha Winkler in der Reihe **„Guten Morgen Eberswalde“**. Hydraulik erzeugt Töne, Mechanik wird zu Klang: eine Performance mit hohem Begeisterungsfaktor, auch für den Noch-nicht-Jazzfan. Jazz und die Relikte der Industriegesellschaft – eine gelungene Fusion!

Als Gegensatz dazu werden am Abend 34 Musiker der Staatskapelle Berlin unter der Leitung von Nabil Shehata die Halle mit klassischer Musik füllen. Auf dem Programm stehen Ludwig van Beethovens Ouvertüre zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“ und seine 1. Sinfonie, Wolfgang Amadeus Mozarts Violinkonzert Nr. 1 und Giovanni Bottesinis Gran Duo

Concertante. Die Solisten sind Wolfram Brandl (Violine), Ji-yoon Lee (Violine) und Nabil Shehata (Kontrabass).

Tags darauf können Musikliebhaber bei einem Vortrag von Dr. Detlef Giese, Leitender Dramaturg an der Staatsoper Unter den Linden (Berlin), zum Thema „Beethoven ein unbekannter Komponist“ Einblicke in das Schaffen des Komponisten erhalten. Konzert und Vortrag werden in der Reihe „BTHVN 250 + 1 in E.“ von der Staatsministerin für Kultur und Medien unterstützt.

Am Nachmittag desselben Tags treten Musikensembles, Akrobaten, Solisten, Tanzgruppen und Theaterleute mit Musik-, Tanz- und Unterhaltungskultur im Rahmen der „Offenen Bühne der Kulturen“ in der Kranbauhalle auf – eine große Bühne für alle Talente unserer Stadt.

Überdies wird an diesem Wochenende auch die von der Europäischen Route der Industriekultur (ERIH) erstellte Wanderausstellung „Wandel mit Wirkung“ in der Halle präsentiert. Sie veranschaulicht den Wandel industrieller Regionen in Europa und vermittelt einen Eindruck von der Vielfalt europäischer Industriekultur. Dies geschieht anhand von Schautafeln, die beispielhaft die regionalen ERIH-Routen in der Lausitz (Deutschland), der Steiermark (Österreich), Katalonien (Spanien), der Woiwodschaft Schlesien (Polen), dem Ruhrgebiet (Deutschland), der Saar-Lor-Lux-Region (Deutschland, Frankreich, Luxemburg), Südwestes (Vereinigtes Königreich) und Nord-Holland (Niederlande)

vorstellen. Sie zeigen, wie selbst kleinere Industrieanlagen die geografische und soziale Landschaft verändert haben.

Eine Dampfschiffparade auf dem 401-jährigen Finowkanal, dem ältesten noch schiffbaren Kanal Deutschlands, organisiert vom Verein „Unser Finowkanal e.V.“, ist ein weiteres Event für Besucher unserer Stadt.

Die Stadtbibliothek Eberswalde konnte den Eberswalder Fotografen Günter Rinnhofer gewinnen und lädt zu der Fotoausstellung „Industrieanlagen am Finowkanal und am Oder-Havel-Kanal“ ein.



Abb. 6: Auf den Spuren der Industriegeschichte im Museum Eberswalde – Funktionsmodell des Wagonfahrstuhls der ehemaligen Hufnagelfabrik

Das Museum Eberswalde ist ein hervorragender Startpunkt für eine Entdeckungstour durch die Industriekulturlandschaft Finowtal, liegt es doch nur einen Steinwurf vom Kanal entfernt. Auf drei Etagen sind Spuren der Industriegeschichte zu entdecken, so auch im Dachgeschoss mit der aktuellen Sonderausstellung „Kommunikation mit Strom – Telefon und Rundfunk“. Mit Vorträgen in der Reihe „Eberswalder Köpfe“ stellt das Museum Macher, Gründer und Erfinder vor. Am Anfang steht die Papierfabrikantin Madame Ebart (1788–nach 1844), die 1828 vom Verein für Gewerbefleiß mit der „Goldenen Gedenkmünze“ ausgezeichnet wurde. Sie wird mit einer Doppelveranstaltung gewürdigt. Mit dem folgenden Vortrag kommt der Ingenieur Eugen Nesper (1879–1961) zu Ehren. Eberswalde spielte eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des Rundfunks. Unter Nespers Leitung wurde 1909 am Finowkanal eine Versuchsstation für drahtlose Telegrafie errichtet. Dort forschte er im Auftrag der Firma C. Lorenz an der Weiterentwicklung des Lichtbogensenders für die drahtlose Nachrichtenübertragung.

Ein weiterer vom Museum Eberswalde organisierter Vortrag mit Dr. Christian Katschmanowski, Stiftung Fürst-Pückler-Museum – Park und Schloss Branitz, mit dem Titel „Energie und Fantasie – Pückler industriös“ findet in der HNE Eberswalde statt. Der Vortrag widmet sich der industriellen Revolution, ihrer Wahrnehmung durch den Fürsten Hermann von Pückler-Muskau (1785–1871) und den Folgen für seine visionären Parkschöpfungen. An technischen Neuerungen



Abb. 7: Rettung der Zainhammermühle durch die Mitglieder des Kunstvereins „Die Mühle e.V.“ – seit 30 Jahren Ort für Kunstausstellungen und Aktionen

und modernen Produktionsmethoden höchst interessiert, war Pückler ein Kind seiner Zeit.

Die Tagung „Carl Blechen und seine Industriedarstellungen im Finowtal“, unter der Leitung von Dr. Iris Berndt und ebenso unter der Regie des Museums Eberswalde veranstaltet, nimmt alle Interessierten im Foyer der Stadthalle „Hufeisenfabrik“ (Familiengarten Eberswalde) mit in die Zeit des Malers.

Der Kunstverein „Die Mühle e.V.“ feiert in diesem Jahr mit seinen circa 150 Mitgliedern sein 30-jähriges Jubiläum – Grund genug für die Eröffnung einer Dauerausstellung zur Geschichte der Zainhammermühle von 1779 bis 1953 im September.

Beide brandenburgische Landes Bühnen, die neue Bühne Senftenberg und die Uckermärkischen Bühnen Schwedt, werden im September und Oktober zu Gast in unserer Stadt sein und einen Zeitstrahl vom Gestern über das Heute in die Zukunft werfen.

Eine über den Gesamtzeitraum von Kulturland Brandenburg 2021 produzierte Filmreportage von DOS Film wird im Rahmen des „Heimatfensters“ der Provinziale – Filmfest Eberswalde präsentiert und in einer Abschlussveranstaltung Anfang November im Museum Eberswalde diskutiert.

Ich danke allen Mitwirkenden und Akteuren, der Landesregierung Brandenburg und den Verantwortlichen von Kulturland Brandenburg, die zum Gelingen unseres Programms beitragen: DOS Film, Ensemble Quillo, FINOW Rohrsysteme GmbH, Förderverein Finower Wasserturm und sein Umfeld e.V., Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde mit den Fachbereichen Nachhaltige Wirtschaft und Holzingenieurwesen, Jazz in E., Kunstverein „Die Mühle e.V.“, LUKINS, Märkische Schmierfinken e.V., neue Bühne Senftenberg, Provinziale – Filmfest Eberswalde, Rofin Gewerbepark Eberswalde, Stiftung Fürst-Pückler-Museum – Park und Schloss Branitz, Uckermärkische Bühnen Schwedt, Unser Finowkanal e.V., Verein für Heimatkunde zu Eberswalde e.V. und vielen anderen mehr. Nicht zuletzt danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen in der Stadtverwaltung Eberswalde, insbesondere in den Sachgebieten Bibliothek, Familiengarten, Kunst und Kultur, Museum und Stadtmarketing, für ihr Engagement.

Kultur als Pflichtaufgabe

Haushaltsrechtlich scheint die Lage eindeutig: Kultur ist eine „freiwillige Leistung“ der Kommune. In Zeiten knapper Kassen steht die Kultur prinzipiell in der politischen Diskussion. Verfassungsrechtlich sieht es ganz anders aus: Artikel 34, Absätze 2 und 3, der Brandenburgischen Verfassung formuliert als Ziel: „Das kulturelle Leben in seiner Vielfalt und die Vermittlung des kulturellen Erbes werden öffentlich gefördert. Kunstwerke und Denkmale der Kultur stehen unter dem Schutz des Landes, der Gemeinden und Gemeindeverbände. Das Land, die Gemeinden und Gemeindeverbände unterstützen die Teilnahme am kulturellen Leben und ermöglichen den Zugang zu den Kulturgütern.“

Kultur als Verfassungsauftrag von Staat und Gemeinden erhält international eine noch höhere Fundierung: In der von der UNO am 10. Dezember 1948 verabschiedeten Erklärung der Menschenrechte heißt es in Artikel 27, Absatz 1: „Jeder Mensch hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich der Künste zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Wohltaten teilzunehmen.“

Kultur als Verfassungspflicht und Kulturteilhabe als Menschenrecht – das sollte Kultur als finanzielle Dispositionsmasse ausschließen. Besonders auch im Hinblick auf die finanziellen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie.



Abb. 8: Stadtfest „FinE“, 2016

„Das können Private viel besser“, wird auch oft zitiert. Natürlich ist Kultur nicht nur im Staat, sondern auch in der Gesellschaft und ihren Organisationen verankert. Dennoch halte ich es für wichtig festzustellen: Der Staatsauftrag zur Förderung von Kultur ist auch ein Finanzierungsauftrag.

Die Wahrnehmung von Kultur in einer Stadt steht immer in der Gefahr der Parzellierung: Der Künstler, der Veranstalter oder auch der Nutzer sieht nur noch sein Interesse, sein Thema, seine Kunstgattung. Das Bild der Stadt aber wird geprägt von der Kultur-Landschaft. Diese entsteht in der Wahrnehmung aller erst durch den Blick über den Horizont. Eine Landschaft, auch eine Kulturlandschaft, braucht die Vielfalt, die diesen Blick lohnt.

Ausblick

„Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit“, wird Karl Valentin immer gern zitiert. Kunst braucht Pflege – und gezielte Kulturförderung der Stadt ist diese Pflege. Kunst braucht immer wieder neue Impulse und Ressourcen. Der Wunsch nach Vielfalt schließt Steuerung durch die kommunalen Kulturämter und Kulturdezernate nicht aus; er verlangt sie sogar. Hierzu wird die Kulturkonzeption für Eberswalde 2021 evaluiert und im öffentlichen Raum gemeinsam diskutiert. Mit der Eröffnungsveranstaltung in der Borsighalle am 4. Juni 2021 wird zugleich das national wertvolle Kulturdenkmal nach sieben Jahren Bauzeit für eine Zwischennutzung übergeben. Die Borsighalle wird zu einem kulturellen Ort. Auf die Frage der Stadt zur Nachnutzung der sanierten Borsighalle gibt es für mich als Ergebnis der Kulturlandkampagne 2021 eine Vision: dies könnte der geeignete Ort für ein Brandenburgisches Industriemuseum Eberswalde sein. Lassen Sie uns diese Vision im Spannungsbogen zwischen Familiengarten und Rofinpark gemeinsam entwickeln und Wirklichkeit werden. ■

Anmerkung

¹ Carsten Seifert/Harald Bodenschatz/Werner Lorenz: Das Finowtal im Barnim. Wiege der brandenburgisch-preußischen Industrie. Berlin 1998 (1. Auflage) und 2000 (2. Auflage). S. 115f.

Veranstaltungen 2021

JUNI

★ **4. Juni 16:00 Borsighalle**
Eröffnung von „Kulturland Brandenburg 2021“

★ **20:30 Rofinpark, Halle 54**
Klanginstallation „Dies ist die Geschichte“ und Uraufführung des Stücks „Insight“ mit dem Ensemble Quillo, im Anschluss Gespräch mit dem Musikjournalisten Dirk Wiescholke und dem Komponisten Eres Holz

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Kulturland Brandenburg und Rofinpark, mit freundlicher Unterstützung von FINOW Rohrsysteme GmbH

★ **5. bis 30. Juni Rofinpark, Halle 54**
Klanginstallation „Dies ist die Geschichte“
Öffnungszeiten: montags bis donnerstags 11:00 bis 20:00, freitags und samstags 11:00 bis 22:00

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Ensemble Quillo

★ **5. Juni 10:30 bis 18:00 Familiengarten**
14. Stadtfest „FinE“, Eröffnung in der Borsighalle mit „Guten Morgen Eberswalde“ (GME)

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Familiengarten und GME Agentur mescal

★ **5. Juni 19:00 Foyer der Stadthalle „Hufeisenfabrik“ im Familiengarten**
Konzert mit dem Tilia-Quartett im Rahmen von „BTHVN 250 + 1 in E.“

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur mit freundlicher Unterstützung durch Die Beauftragte für Kultur und Medien

Ein Projekt im Rahmen von 

★ **6. Juni 17:00 Bahnwerk**
Konzert mit den Flying Steps

Veranstalter: Brandenburgische Sommerkonzerte gGmbH

★ **15. Juni 10:00 Familiengarten**
„Metall-Mit-Allen“ – Industriekultur aktiv für Kinder

Veranstalter: Familiengarten in Zusammenarbeit mit Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur

★ **25. Juni 19:00 Rofinpark, Halle 54**
Aufführung des Stücks „Insight“ mit dem Ensemble Quillo, im Anschluss Gespräch zwischen den Musikern und dem Komponisten Eres Holz

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur mit Ensemble Quillo

★ **26. Juni 15:00 Rofinpark**
Eröffnung der Ausstellung über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Rofinparks

★ **16:00 Konzert mit Rhythmus 71**
im Garten des Rofinparkes

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Rofinpark

★ **27. Juni 17:00 Rofinpark, Halle 54**
Konzert „Quillo im Portrait“ mit dem Ensemble Quillo

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Ensemble Quillo

JULI

★ **2. Juli 18:00 Rofinpark, Halle 54**
Eröffnung der Ausstellung „40 Jahre Märkische Schmierfinken e. V. und ihre Begleiter“
Öffnungszeiten vom 3. Juli bis 15. August: montags bis freitags 15:00 bis 18:00, samstags und sonntags 11:00 bis 18:00

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Märkische Schmierfinken e. V.

★ **3. Juli 20:00 Borsighalle**
„FinE rockt“ – Konzert mit Stella rockt! und Vor Rotterdam

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur

★ **4. Juli 15:00 Stadtpromenade**
Stadtpromadenkonzert mit BACC, anschließend Industrieführung am Finowkanal zum Familiengarten

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur

★ **15. Juli 10:00 Familiengarten**
„Metall-Mit-Allen“ – Industriekultur aktiv für Kinder

Veranstalter: Familiengarten in Zusammenarbeit mit Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur

★ **24. Juli 20:00 bis 24:00 Familiengarten**
Tanznacht „FinE“ – elektronische Musik mit LUKINS & DJs T.M.A., Boy Oh Boy, Coiz, Idaam und Mattes K. sowie Rock & Pop mit DJ Bodo Derkow

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Team Stepp-Neu

AUGUST

★ **5. bis 8. August 18:00 Exil**
Performance „verschleppt jung ohne ich“

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Kanaltheater

★ **8. August 15:00 Stadtpromenade**
Stadtpromadenkonzert mit dem Trio SCHO, anschließend Industrieführung am Finowkanal zum Familiengarten

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur

★ **12. August 18:00 Zainhammermühle**
Konzert „Lilie unplugged“ mit Andreas Lilie und Maggie Ritter

Veranstalter: Kunstverein „Die Mühle e.V.“ mit Unterstützung der Stadt Eberswalde, Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur

★ **14. August 10:30 Kranbauhalle**
„Musik trifft Industriekultur“ mit „Guten Morgen Eberswalde“ (GME) und der Ausstellung „Wandel mit Wirkung“ der Europäischen Route der Industriekultur (ERIH)

★ **10:30 bis 16:00** alle 30 Minuten
Vorführung der Jazzmaschine mit Stefan Albrecht und Micha Winkler

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit GME Agentur mescal

★ **20:00 Konzert** Musiker der Staatskapelle Berlin im Rahmen von „BTHVN 250 + 1 in E.“

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur mit freundlicher Unterstützung durch Die Beauftragte für Kultur und Medien

Ein Projekt im Rahmen von 

★ **15. August 10:30 Kranbauhalle** Vortrag „Beethoven ein unbekannter Komponist“ von Dr. Detlef Giese im Rahmen von „BTHVN 250 + 1 in E.“

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur mit freundlicher Unterstützung durch Die Beauftragte für Kultur und Medien

Ein Projekt im Rahmen von 

★ **14:00 bis 20:00 „Offene Bühne der Kulturen“** Industrie und Musik zum Tag der Kulturen

Veranstalter: Referat für Generationen, Gleichstellung und Behinderung in Zusammenarbeit mit Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur

★ **19. August 18:00 Rofinpark, Halle 54** Eröffnung der Ausstellung „Eberswalde – Industrie in Brandenburg“ mit Fotografien von Lars Wiedemann, Öffnungszeiten vom 20. August bis 17. September: montags bis freitags 15:00 bis 18:00, samstags und sonntags 11:00 bis 18:00

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Lars Wiedemann

★ **27. August 15:00 und 19:00 Museum**

Eberswalder Köpfe – Papierfabrikantin Madame Ebart (1788–nach 1844), mit einem Aktionstag speziell für Kinder ab 5 Jahren und einer Diskussionsrunde zur Rolle der Frau

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Museum Eberswalde

★ **29. August 19:00 „Blechenhaus“ im Familiengarten** Konzert für Trio mit dem Ensemble Quillo

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Ensemble Quillo

SEPTEMBER

★ **3. September 21:00 Rofinpark, Halle 54**

Stummfilmkino mit dem Film „Sunrise“ und „SEVEN SONGS for Sunrise“, Uraufführung

Veranstalter: Ensemble Quillo mit Unterstützung der Stadt Eberswalde, Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur

★ **5. September ganztägig Villa Hirsch** Eröffnung der Ausstellung „Hachschara und Zukunft“

Veranstalter: Institut für Neue Soziale Plastik e.V.

★ **5. September 15:00 Stadtpromenade**

Stadtpromenadenkonzert mit Elen de Jong, anschließend Industrieführung am Finowkanal zum Familiengarten

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur

★ **12. September 10:30 Wasserturm** Konzert mit dem Duo Prima zum Tag des offenen Denkmals

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Förderverein Finower Wasserturm und sein Umfeld e.V.

★ **12. September 15:00 Museum Eberswalder Köpfe** – Ingenieur Eugen Nesper (1879–1961), im Rahmen der Sonderausstellung „Kommunikation mit Strom – Telefon und Rundfunk“ mit der Kuratorin Anja Titze

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Museum Eberswalde

★ **18. September 19:00 Borsighalle** „Korrektur“ von Heiner Müller, Landesbühne Senftenberg und Ensemble Quillo

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur in Zusammenarbeit mit Landesbühne Senftenberg und Ensemble Quillo

★ **19. September 10:30 Hochschule für nachhaltige Entwicklung** Thema: „Energie und Fantasie – Pückler industriös“ von Dr. Christian Katschmanowski

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Museum Eberswalde in Zusammenarbeit mit Stiftung Fürst-Pückler-Museum – Park und Schloss Branitz

★ **23. September 10:00 bis 17:00 Stadtschleuse und Fahrwassergebiet Finowkanal** Dampfschiffparade auf dem Finowkanal

Veranstalter: Unser Finowkanal e.V.

★ **25. September 17:00 Zainhammermühle** Eröffnung der Ausstellung zur Geschichte der Zainhammermühle

Veranstalter: Kunstverein „Die Mühle e.V.“ mit Unterstützung der Stadt Eberswalde, Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur

★ **25. September 20:00 Rofinpark, Halle 54** Elektronischer Konzertabend LUKINS LIVE

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst & Kultur mit Team Stepp-Neu

OKTOBER

★ **1. Oktober 15:00 Stadtbibliothek** Eröffnung der Ausstellung „Industrieanlagen am Finowkanal und am Oder-Havel-Kanal“ mit Fotografien von Günter Rinnhofer, Öffnungszeiten vom 2. bis 27. Oktober: montags und freitags 14:00 bis 18:00, dienstags und donnerstags 10:00 bis 18:00, samstags 10:00 bis 14:00

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Bibliothek Eberswalde

★ **2. Oktober 10:00 bis 16:00 Foyer der Stadthalle „Hufeisenfabrik“ im Familiengarten** Tagung „Carl Blechen und seine Industriedarstellungen im Finowtal“ (Voranmeldung in der Tourist-Information erforderlich)

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet
Museum Eberswalde

★ **8. Oktober 9:00 bis 16:00 Museum**
Eberswalder Köpfe – Ingenieur
Adolf Rapaport (1871–1933), ergänzt
durch einen Workshop für Schüler
der 10. Klasse am Wasserturm

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet
Museum Eberswalde in Zusammenarbeit
mit Bürgerstiftung Barnim Uckermark

★ **9. bis 16. Oktober Haus Schwärzetal**
18. Provinziale – Filmfest Eberswalde
mit dem Filmbeitrag „Industriekultur
Eberswalde“ von DOS Film in der
Wertung der Rubrik „Heimatfenster“

Veranstalter: SEHquenz e. V. für
kommunale Filmarbeit

★ **29. Oktober 19:00 Stadthalle**
„Hufeisenfabrik“ im Familiengarten
„Theaterlabor“ der Landesbühne
Schwedt/Oder, Gastspiel

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet Kunst
& Kultur in Zusammenarbeit mit Landes-
bühne Schwedt/Oder

NOVEMBER

★ **5. November 19:00 Museum**
Abschluss von „Kulturland
Brandenburg 2021“ mit dem Film
„Industriekultur Eberswalde“ von
DOS Film und Vortrag zur
Industriekultur: Eberswalde

Veranstalter: Kulturamt, Sachgebiet
Museum Eberswalde

*Das Begleitprogramm zu den einzelnen
Ausstellungen entnehmen Sie bitte den
Onlineveröffentlichungen der Stadt
Eberswalde unter www.eberswalde.de*

*Änderungen des Programms bleiben
vorbehalten!*

Weitere Informationen

■ TOURIST-INFORMATION

Steinstraße 3
16225 Eberswalde
Telefon (0 33 34) 6 45 20
E-Mail: tourist-info@eberswalde.de

Internet:
<https://www.tourismus-eberswalde.de>

Öffnungszeiten:
dienstags bis sonntags
10:00 bis 13:00 und 14:00 bis 17:00

Verkehrsverbindung:
Buslinien 861, 862, 865, 883, 910,
912, 914, 916, 918, 921, 922 und 923
(Haltestelle Am Markt)

Veranstaltungsorte

► BAHNWERK

Eisenbahnstraße 37, 16225 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinien 861,
862, 863, 864, 865, 866, 883, 910, 912,
913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 921,
922 und 923 (Haltestelle Busbahnhof,
Hauptbahnhof oder Grabowstraße)

► BORSIGHALLE

Lichterfelder Straße
16227 Eberswalde (gegenüber dem
Haupteingang Familiengarten)
Verkehrsverbindung: Buslinien 861,
862, 864 und 910 (Haltestelle Eisen-
spalterei oder Spechthausener Straße)

► EXIL

Am Bahnhof Eisenspalterei
16227 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinien 861,
862, 864 und 910 (Haltestelle Eisen-
spalterei oder Spechthausener Straße)

► FAMILIENGARTEN

Am Alten Walzwerk 1
16227 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinien 861,
862, 864 und 910 (Haltestelle Eisen-
spalterei oder Spechthausener Straße)

► HAUS SCHWÄRZETAL

Weinbergstraße 6a
16225 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinien 865
und 919 (Haltestelle Sandberg- oder
Weinbergstraße)

► HOCHSCHULE FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG

Schicklerstraße 5
16225 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinien 861,
862, 865, 883, 910, 912, 914, 916, 918,
921, 922 und 923 (Haltestelle Am Markt)

► KRANBAUHALLE

Heegermühler Straße 64
16225 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinien 861,
862, 864 und 910 (Haltestelle Kranbau
oder Sportzentrum Westend)

► MUSEUM

Steinstraße 3
16225 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinien 861,
862, 865, 883, 910, 912, 914, 916, 918,
921, 922 und 923 (Haltestelle Am Markt)

► ROFINPARK

Coppistraße 3
16227 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinien 861,
862, 864 und 910 (Haltestelle Eisen-
spalterei oder Spechthausener Straße)

► STADTBIBLIOTHEK

Puschkinstraße 13
16225 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinien 861, 862
und 910 (Haltestelle Friedrich-Ebert-Straße)

► STADTPROMENADE

Zugang von der Breiten Straße
Verkehrsverbindung: Buslinien 861, 862,
865, 883, 910, 912, 914, 916, 918, 921, 922
und 923 (Haltestelle Am Markt)

► VILLA HIRSCH

Erich-Steinfurth-Straße 12
16227 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinie 864
(Haltestelle Erich-Steinfurth-Straße)

► WASSERTURM

Am Wasserturm 2
16227 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinie 864
(Haltestelle Erich-Steinfurth-Straße)

► ZAINHAMMERMÜHLE

Am Zainhammer 3b
16225 Eberswalde
Verkehrsverbindung: Buslinie 865
(Haltestelle Forßmann-Krankenhaus)

Die Autorinnen und Autoren

DR. IRIS BERNDT, Kunsthistorikerin und Publizistin in Potsdam, Promotion 2002 bei Prof. Dr. Helmut Börsch-Supan, seitdem zahlreiche Ausstellungen und Projekte in Brandenburg, insgesamt über 100 Aufsätze, Rezensionen und Beiträge, 2005–2014 Referentin beim Museumsverband des Landes Brandenburg, 2014–2017 Direktorin des Käthe-Kollwitz-Museums Berlin, 2018 Monographie zu Carl Blechen, gemeinsam mit Helmut Börsch-Supan, Mitglied der Brandenburgischen Historischen Kommission.

BERT BESSEL, Jg. 1966, Lehre als Instandhaltungsmechaniker im Walzwerk Finow, Abschlussarbeit zum Thema Beschreibung und Mitwirkung bei der Herstellung von hydraulischen Komponenten für eine automatische Umlenkung im alten Walzwerk, Ausbildungen in der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft sowie in der Kommunalverwaltung, BWL-Studium, seit 1993 bei der Stadt Eberswalde beschäftigt, als Amtsleiter für Hochbau und Gebäudewirtschaft für die praktische Umsetzung des Projektes „Sicherung und Inwertsetzung der Borsighalle“ von 2014 bis 2021 verantwortlich.

DOREEN BODEN, Jg. 1971, in Eberswalde aufgewachsen, Immobilienfachwirtin, seit 1988 beim VEB Gebäudewirtschaft, heute Prokuristin und Leiterin Kundenbetreuung bei der WHG Wohnungsbau- und Hausverwaltungs-GmbH; Veröffentlichungen der WHG anlässlich des Jubiläums „90 Jahre Finow“: „Aus vier Ortsteilen neu entstanden. Heegermüh-

le, Messingwerk, Wolfswinkel, Eisenspalterei“ (2018) und „Gasthaus – Rathaus – WHG“ (2018); „2 Orte EINE STADT im Wandel der Zeiten – Eberswalde – Finow 1970–2020“ (2021).

ANNE FELLNER, Jg. 1961, Abschlüsse an der Universität Oldenburg als Diplomingenieurin für Stadtplanung sowie als Sozialwissenschaftlerin, Tätigkeiten in der Forschung und in Planungsbüros, seit 1995 in Brandenburg in der kommunalen Praxis, seit 2010 Baudezernentin der Stadt Eberswalde, Schwerpunkte in der strategischen Stadtentwicklung und der Konversion ehemals militärischer und altindustrieller Flächen, gemeinsam mit den Kolleg*innen des Baudezernats und der Denkmalpflege verantwortlich für das Projekt Borsighalle.

PROF. DR. JÖRN MALLOK, Jg. 1966, forscht seit 1990 zum industriellen Wandel in Ostdeutschland und lehrt seit 2002 Produktionsmanagement an der HNE Eberswalde. Bundesweit ausgezeichnet als „Professor des Jahres 2013“.

PROF. DR. JÜRGEN PETERS, Jg. 1959, Lehre als Landschaftsgärtner in Hamburg und Studium der Landschaftsplanung an der Technischen Universität Berlin. Nach abgeschlossener Promotion an der TU Berlin 1996 auf die Professur Landschaftsplanung und Regionalentwicklung an die HNE Eberswalde berufen, seit 2009 Mitglied in der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL).

SARAH POLZER-STOREK, Jg. 1978, Studium der Ost- und Südosteuropäischen Geschichte, Politikwissenschaften und Soziologie an der Freien Universität Berlin, ist seit 2009 in Verantwortung für den Rofin Gewerbepark Eberswalde und seit 2014 Eigentümerin des Areals.

NORMAN REICHELT, Jg. 1962; Musikstudium 1980–1985; seit 1983 Posaunist bis zur Auflösung der Brandenburgischen Philharmonie Potsdam 2000. Danach Direktor der Robert Schumann Philharmonie Chemnitz bis 2007; 2008 Berufung zum Geschäftsführer Museumspark Rüdersdorf; 2012 Wechsel als Geschäftsführer zur Märkischen Stiftung für Gesundheits- und Kulturförderung; seit 2019 Kulturamtsleiter in Eberswalde; 1982–2001 Mitglied Posaunen Quintett Berlin, Gastspiele in aller Welt, TV-, CD- und Hörfunkproduktionen; Vorsitzender Choriner Musiksommer seit 2017.

CARSTEN SEIFERT studierte Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin und der Glasgow School of Art. Eberswalde, insbesondere die frühindustrielle Landschaft im Finowtal, zählt zu seinen Forschungsschwerpunkten. Er ist Gründungsmitglied des Fördervereins Finower Wasserturm und sein Umfeld e.V. Zurzeit promoviert er an der TU Berlin mit einer Dissertation über die Städtebaugeschichte von Frankfurt (Oder).

THOMAS THURN, Jg. 1952, Studium der Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin mit Abschluss 1980 als Dipl.-Ing.; bis 1991 tätig im Stadtplanungsamt des Bezirkes Berlin-Wilmersdorf; von 1992 bis 2017 Referent im Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung des Landes Brandenburg.

DR. GEORG WERDERMANN, Jg. 1975. Aufgewachsen in Eberswalde. Architekturstudium in Wismar. Studium der Europäischen Urbanistik und berufsbegleitende Promotion an der Bauhaus-Universität Weimar. Berufliche Stationen in Dublin, Guildford, Köln, Aachen und Berlin. Seit 2019 Mitarbeiter der Stadtverwaltung Eberswalde. Zentrales Anliegen ist die Integration unterschiedlicher Maßstäbe in der Stadtentwicklung: vom Haus zur Stadt in die Region.

ULRICH WESSOLLEK, Jg. 1963. Aufgewachsen in Meppen. Tätigkeiten im TV-Nachrichtenbereich. Studium der Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation an der Hochschule der Künste (HdK) Berlin. Aufgaben im Investitionsgütervertrieb. Kreativ- und Marketingdienstleistungen. Seit 2019 Mitarbeiter der Stadtverwaltung im Stadtmarketing. Ziel: die guten Geschichten der Stadt Eberswalde erzählen.

Bildnachweis

- Akademie der Künste, Berlin: S. 55 links (Inv.-Nr. 55, R 1157)
- Bauhaus-Archiv Berlin: S. 129 links
- Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Zossen: S. 126 Mitte (Foto: Roland Sigwart)
- Finower Planungsgesellschaft mbH, Eberswalde: S. 88 rechts
- Kreisarchiv Barnim, Eberswalde: S. 16, 104, 105, 114 rechts, 116 rechts und 127
- LUKINS, Eberswalde: S. 130
- Museum Eberswalde: S. 36, 82, 84, 121, 124 rechts, 125 links und 128 beide
- Siemens Historical Institute, Berlin: S. 122 rechts und 123 links
- Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Alte Nationalgalerie: S. 55 rechts (Inv.-Nr. 499, R 1117) und 57 (Inv.-Nr. 763, R 1803)
- Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett: S. 56 (Inv.-Nr. 310, R 1804), 58 (Inv.-Nr. 288, R 1813), 62 links (Inv.-Nr. 555, R 1810) und 117 rechts (topographische Sammlung)
- Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kartenabteilung: S. 35, 112 und 116 links
- Stadt Eberswalde: S. 17 unten, 18 links, 37, 40, 42 beide, 115 links, 118 beide, 124 links, 126 rechts und 129 rechts
- Stiftung Stadtmuseum Berlin: S. 14 (Inv.-Nr. GS 07/35 GM) und 15 (Inv.-Nr. VII 65/1660 w)
- Tobias Albrecht: S. 131
- Thomas Burckhardt: S. 21 links, 85 beide, 86 und 137
- Stefan Escher: S. 26, 64, 67, 68, 70 und 73
- Eduard Fischer: S. 8 und 74–78
- Hanns Joosten: S. 45 links
- Stefan Klenke: S. 6, 46, 48 und 50
- Stefan Lüdecke: S. 119 rechts
- Gerd W. Lutze, Quelle: Digitales Geländemodell DGM25: S. 34 links
- Sandra Riewe: S. 38
- Frank Schäfer: S. 81 beide und 87
- Kerstin Schlepphorst: S. 34 rechts
- Ramona Schönfelder: S. 39
- Tom Schweers: S. 134
- Torsten Stapel: S. 10, 17 oben, 29, 51, 62 rechts, 119 links und 135
- Sören Tetzlaff: S. 139
- Simone Weber, Matthias Lüdecke, Stefan Lüdecke und Armin Kley: S. 114 links, 115 Mitte, 117 links, 122 links und 126 links
- Ulrich Wessollek: S. 30, 120 links und 136
- Benjamin Westphal: S. 45 rechts
- Lars Wiedemann: S. 12f., 18 rechts, 19, 21 rechts, 22, 25, 32, 52, 60, 80, 99 links, 101, 115 rechts, 120 rechts, 123 rechts und 132
- Privatbesitz: S. 61 und 88 links
- Dekorative Kunst, Jg. 21 (1917/18), Bd. 26, H. 8: S. 125 rechts

INDUSTRIEKULTUR EBERSWALDE

VON DER WIEGE DER BRANDENBURGISCH-PREUSSISCHEN
INDUSTRIE ZUR WACHSENDEN STADT



Herausgegeben von der Stadt Eberswalde

ISBN 978-3-9822404-4-2